R. mil.
0
15

I. N.° 35.

I.
No. 35.

Versuch

über die

Taktik und Strategie

von

V. E. Thellung von Courtlary,
Obristlieutenant in Königl. Niederländischen Diensten.

BIBLIOTHEK DES K·B·INFANT:
REGIMENTS ERBGROSSHERZOG
VON HESSEN.

Mit 17 Figuren.

Leipzig 1819
bey Friedr. Christ. Wilh. Vogel.

Erhabenster Monarch!

Den Recht und Weisheit
leiten,
Auf treuen Herzen ruh' Dein Thron, von
welchem sich
in stiller Majestät Wohlthaten weit ver-
breiten,
und Deine Völker blicken hoffnungsvoll auf
Dich.

Als sich Oranien, das diesen Staat
erhöhte,
entfernte, sank er bald in Nichts, schloß
seinen Lauf.
Nach langer Stürme Nacht steigt, wie die
Morgenröthe,
der Niederlande Glanz durch Dich von
Neuem auf.

Sie sehn, wie sorgenvoll Dein neues
Reich zu bilden
Du unermüdlich ihm Dein Leben weihst.
Und so
auf Deine Heldensöhn' auf Belgiens Schlacht-
gefilden,
im Kampf bey Quatrebras, im Sieg bey
Waterloo!

Und wie zu Lande hier dem tapfern Kriegesheere
Viktoria den Kranz um Deine Fahnen wand,
so auch der Flotte dort, die auf dem Mittelmeere
wie Tromp und Ruiter stritt und Algier überwand.

So wie im Ocean die Klippen im Getöse
des Wogensturmes fest und unerschüttert stehn,
so stehe glänzend da in Fülle, Macht und Größe
der Niederlande Glück, Dein Ruhm Oranien!

O lasse gnädigst bey den Huldigungen
allen,
womit die Ehrfurcht Deinen Königsthron
umringt,
Allgütigster Monarch! das Opfer wohlge-
fallen,
das Dir, verehrungsvoll, hier Dein Ge-
treuster bringt.

Der Verfasser.

Vorbericht.

Wenn uns, — wie ein neuerer militärischer Schriftsteller sich ausdrückt, — das Schicksal nicht zu Thaten aufrufen will, dann schreiben wir.

Diese Schrift enthält eine kurze Uebersicht der Taktik und Strategie, und einiger Nebenzweige der Kriegführung. Als Lehrer der Kriegswissenschaften an der Militärschule in Bern, hatte der Verfasser nicht den Auftrag ein neues Kriegssystem zu erfinden, sondern die Obliegenheit das schon vorhandene zu lehren, also Befestigung- und Verschanzungskunst, Artilleriewissenschaft und höhere Taktik vorzutragen. Das Eigenthümliche der schweizerischen Miliz und andere Umstände nöthigten ihn aus den besten militärischen Werken eines Scharnhorsts, Tempelhofs und anderer militärischen Schriftsteller das Wichtigste und Nothwendigste auszuwählen, zusammenzutragen und so zu ordnen, daß es in möglichster Kürze seinem Bedürfniß entspreche.

Erst mehrere Jahre nach Beendigung und wiederholtem Gebrauche dieses Versuchs erschien die gehaltvolle Schrift: „Der Krieg, für wahre Krie-

ger ꝛc. Leipzig 1815, bey W. Engelmann.“ Der ungenannte, aber bekannt zu seyn würdige Verfasser, von Loßow, betrachtet und beurtheilt den Krieg aus dem wahren Gesichtspunkte. Aus seiner Schrift ist Mehreres, und zwar mit seinen eigenen Worten, hier und da eingeschaltet worden; um aber die so unangenehme Anhäufung der Noten zu vermeiden, ist nicht jede angeführte Stelle dieses oder anderer Schriftsteller mit der Anzeige der Titel ihrer Werke und ihrer Namen belegt worden.

Hier und da fügte der Verfasser eigene Bemerkungen hinzu: z. B. über den Gebrauch der Scharfschützen als leichte Artillerie, und über die Uebung der Infanteristen in der Bedienung des Geschützes. Auf den Kriegsschiffen müssen ja auch die Matrosen das Geschütz bedienen, ohne außer dieser Bedienung das Geringste von der Artillerie zu verstehn.

Der Abschnitt vom Spionswesen enthält einen wesentlichen Auszug aus dem handschriftlichen Aufsatze eines französischen Generaladjudanten, der ihn dem Verfasser selbst mitgetheilt hat. Dieser ergänzt dann aus andern Schriften, was nöthig war um eine allgemeine Kenntniß dieses noch so wenig bearbeiteten und doch so wichtigen Gegenstandes zu erhalten.

Inhalts - Anzeige.

Einleitung.
Taktik und Strategie. . . . Seite 1

Erstes Hauptstück.
Die Elementartaktik.
Erster Abschnitt. Die Waffenlehre. . . — 12
Zweyter Abschnitt. Die Kleidung. . . — 24

Zweytes Hauptstück.
Die Evolutionstaktik.
Erster Abschnitt. Eintheilung der Truppen überhaupt. . . . — 31
Zweyter Abschnitt. Taktische Eintheilung der Truppen. Tabelle 1. 2. Fig. 1. 2. — 40
Dritter Abschnitt. Bewegungen einzelner Bataillone. . . . — 55

Drittes Hauptstück.
Die höhere Taktik.
Erster Abschnitt. Einleitung. . . . — 60
Zweyter Abschnitt. Eintheilung des Kriegsheers. Figur 3 — 4. . . — 61
Dritter Abschnitt. Defensiv-Stellung eines Kriegsheers. Fig. 5 — 6. — 68
Vierter Abschnitt. Die Marschlehre. Fig. 7. 8. — 77

Fünfter Abschnitt. Anwendung der Marschlehre. Seite 85
Sechster Abschnitt. Uebergang der Flüsse. . — 98
Siebenter Abschnitt. Ausführung des Uebergangs. Figur 9. . . . — 105
Achter Abschnitt. Die Gefechtslehre überhaupt. — 115
Neunter Abschnitt. Von den Angriffen überhaupt. Figur 10—11. — 119
Zehnter Abschnitt. Vom schrägen Angriff auf einen Flügel. Fig. 12. 13. 14. . . . — 126
Eilfter Abschnitt. Vom Angriff auf die Mitte. Figur 15—16. . . — 136
Zwölfter Abschnitt. Von den Rückzügen oder Retraiten. . . . — 143

Viertes Hauptstück.

Die Leitung des Kriegsheers.

Erster Abschnitt. Einleitung. . . . — 151
Zweyter Abschnitt. Der Generalstab. . . — 158
Dritter Abschnitt. Der Generalquartiermeisterstab. . . . . — 169
Vierter Abschnitt. Die Recognoscirungen. . — 188
Fünfter Abschnitt. Geheimes Spionswesen. Figur 17. . . . — 195
Sechster Abschnitt. Die Verpflegung. . — 205
Siebenter Abschnitt. Die Furagirungen. . — 220
Achter Abschnitt. Die Deckung eines Transports. . . . — 227

Taktik und Strategie.

Einleitung.

Das Wort Taktik ist aus der griechischen Sprache hergeleitet, wo es eine Ordnung bedeutet, und man kann annehmen, daß es folgenden Sinn hat: Die Bestimmung der Ordnung und der Art, wie der Uebergang von einer Ordnung zur andern durch regelmäßige Bewegungen der Truppen geschehen soll.

Der französische General M. Dumas erklärt die Taktik, als die berechnete Anordnung des Gebrauchs der verschiedenen Waffenarten, in einem gegebenen Verhältnisse und Raume. Siehe dessen Resultats de la dernière Campagne etc.

Der Rittmeister Miller theilt die Taktik in reine und angewandte Taktik ein. Schränkt

sie sich nur darauf ein, alle militärischen Stellungen und Bewegungen zu entwickeln, so ist das reine Taktik. Lehrt sie aber die Anwendung derselben, ohne sich mit der Art zu befassen, wie sie einzeln ausgeführt werden, so ist dies angewandte Taktik; die reine Taktik lehrt also wie? — die angewandte, wenn und wo? die verschiedenen Stellungen und Bewegungen auszuführen sind. Herr M. glaubt, daß diese Eintheilung den Vorzug einer größern Bestimmtheit und Deutlichkeit vor der gewöhnlichen Eintheilung in niedere und höhere Taktik habe, weil bey der erstern die Grenzen eines jeden Theils genau bestimmt seyen. — Siehe dessen reine Taktik ꝛc. Stuttgart 1787 und 1788.

Herr G. Venturini theilt die Taktik überhaupt in reine und angewandte Taktik ein und nennt letztere Strategie. Er sagt: die Taktik habe die Sicherheit der Truppen, die Strategie, die Sicherheit des Landes zum Zweck. — Siehe Lehrbuch der Taktik ꝛc. 6 Bände 1798 — 1801.

Herr A. Venturini will die Eintheilung in reine und angewandte Taktik nicht gelten lassen, nennt sie ungereimt, hält die in niedere

und höhere für zweckmäßiger, und nennt letztere: Strategie. — Siehe dessen Beurtheilung des Operationsplans der Preußischen Armee im Jahr 1806. Quedlinburg bey Basse 1809. Seite 23 u. folg.

Herr August Wagner erklärt den Unterschied der Taktik und Strategie, wie folgt. „Taktik heißt die Lehre von den Bewegungen einer Armee, wo ein wirkliches Gefecht der unmittelbare Zweck ist. Schritt, Marsch, Richtung, Schwenkungen und Veränderungen der Fronte, Aufmarsch, Abmarsch, Contremarsch, Defiliren. Formirung der Kolonne und Deployirung, Chargirung, Angriff, Rückzug, Choc, Quarre' u. s. w. und die Anwendung dieser Elemente auf das Terrein und überhaupt auf die vorwaltenden Umstände, gehören insgesammt zur Taktik. Die Strategie hingegen begreift die Bewegungen einer Armee in sofern sie durch Märsche abgethan sind; als die Anordnung und Ausführung der Märsche, Beziehung der Lager, alle Arten von Dispositionen, Detaschements, Besetzung eines Postens, besonders wenn von dessen Behauptung der Besitz eines ganzen Landes abhängt, Belagerung einer Festung, Uebergang oder Vertheidigung

eines Flusses, die Märsche, welche zur Veränderung der Lager- oder Kantonirungsfronte, d. i. der strategischen Fronte dienen, Beziehung der Winterquartiere, Diversionen und überhaupt jeder Marsch, der nicht geradezu ein Gefecht zur Absicht hat. Alles dieses gehört zur Strategie." Siehe dessen Grundzüge der reinen Strategie. Amsterdam 1809.

Herr von Bülow, ein genialischer Schriftsteller, hat mehrere militärische Schriften herausgegeben, die viele vortreffliche Ideen enthalten, aber wegen unbestimmter, abenteuerlicher Behauptungen und beleidigender Ausfälle, worin sie vergraben sind, wie Blitze in der Nacht, mehr blenden als leuchten. Er rühmt sich der Erste zu seyn, der die lichtvolle Eintheilung des Kriegs in Taktik und Strategie, und die Bestimmung der Grenzen zwischen beyden festgesetzt habe. Anderswo hingegen behauptet Er, die Taktik von Grund aus zerstört zu haben. Wie ist es denn aber möglich, eine lichtvolle Eintheilung zwischen Strategie und Taktik und ihre Grenzlinien zu bestimmen? In seinem Geist des neuen Kriegssystems 1805 sagt Er: „Die Taktik bezieht sich auf die Bewegungen,

welche innerhalb der Schußweite und Gesichtsweite gemacht werden. Strategie hingegen bezieht sich auf diejenigen, welche außerhalb derselben gemacht werden.“ In seiner Neuen Taktik der Neuern, wie sie seyn sollte (?) 1805. erklärt er — die vorstehende Erklärung für unrichtig, denn sein Kriegssystem sey jetzt besser ausgebildet. — Taktik habe den Feind zum Gegenstand; Strategie habe den Feind zum Zwecke.“ In der nämlichen Schrift gibt Er noch eine dritte Erklärung: Wo geprügelt wird ist Taktik, wo nicht geschlagen wird, ist Strategie.

Noch ganz kürzlich gab ein französischer militärischer Schriftsteller folgende Erklärung der Strategie. „Die Strategie ist die Wissenschaft der Bewegungen einer Armee, die einer andern entgegengestellt ist. (Die Wissenschaft, welche dazu dient Alles dasjenige zu beschreiben, was eine Armee ausmacht, heißt Stratographie; das griechische Wort Stratos bedeutet Armee. Vegez hat die Stratographie der römischen Kriegsheere gegeben.) Der Feldherr, welcher über die Taktik nachgedacht, und in den verschiedenen Arten, die Truppen nach den Umständen zu

ordnen, Gewandtheit erlangt hat, findet in der strategischen Wissenschaft die Mittel, einer bewaffneten Macht eine ähnliche entgegen zu stellen und sie zu besiegen, indem er ihre Thätigkeit zerstört: dies ist die Kriegskunst!"

Der Verfasser der Schrift: der Krieg, belehrt uns aber (Seite 154—156), daß die Anwendung des Worts: Strategie, ein Fehlgriff sey. „Es kam aus der griechischen Sprache, in welcher Strategia das Kommando — identisch mit Feldherr, — bedeutet. So heißt auch Strategos, der Feldherr selbst; Strategeo, ich kommandire eine Armee: Stratevo, ich führe Krieg; Strategema, eine Kriegslist. Nach dieser Etymologie ist also klar, daß Strategie etwas ist, das lediglich den Feldherrn betrifft. Will man aber etwas Anderes an die Stelle setzen und dies Strategie nennen, so kann man es zwar thun, allein es wird deshalb nicht zur Strategie, da dasjenige, was eigentlich diesen Namen verdient, eine Verbindung der zum Kommando einer Armee erforderlichen Eigenschaften ist. Meint man aber den mechanischen Theil, so lehrt man nicht Strategie, sondern etwas ihr Untergeordnetes, die höhere Taktik." —

Dem ungeachtet, da der Ausdruck Strategie einmal allgemein angenommen ist, so wird er hier für höhere Taktik abwechselnd gebraucht werden.

Aus den mancherley vorangeführten Erklärungen geht deutlich hervor, daß die militärischen Gelehrten in ihren Begriffen und Ansichten noch nicht einig sind.

Herr von Bärenhorst in seinen Betrachtungen über die Kriegskunst, u. s. w. Leipzig 1798 bis 1799. drey Bände, gibt Seite 15 des ersten Bandes, eine sehr deutliche Erklärung, und macht folgende Eintheilung: Elementartaktik, Evolutionstaktik und höhere Taktik. Da diese Eintheilung von allen die lichtvollste zu seyn scheint, so legt sie der Verfasser desto eher zum Grunde dieser Schrift, da die Elementartaktik dasjenige befaßt, was im Reglement die Soldatenschule genannt wird, so wie die Evolutionstaktik die Bataillonsschule enthält. Es würde aber gegen den Zweck dieser Schrift seyn, in's Umständliche der Elementar- und Evolutionstaktik einzutreten, wir werden uns daher blos auf einige allgemeine Bemerkungen beschränken.

Ehe wir weiter gehen, sey es erlaubt, einige allgemeine Bemerkungen vorauszuschicken. Es ist nicht genug, daß jeder Krieger und vorzüglich jeder Officier, den Dienst seiner Waffe sowohl theoretisch als praktisch vollkommen kenne, sondern es ist auch eben so unentbehrlich, daß er wenigstens allgemeine und deutliche Begriffe von den übrigen Waffen habe. Dies ist nicht nur für den Officier selbst, sondern für den Dienst überhaupt von dem größten Nutzen.

Im Ganzen genommen ist der Infanterieofficier der unwissendste, weil sein Dienst kein eigentliches Studium erfordert, und doch sollte keiner mehrere und vielseitigere Kenntnisse besitzen als er. Die Infanterie ist bey allen Kriegsheeren die zahlreichste Waffe, und macht den Kern und Hauptbestandtheil derselben aus. Daher geschieht es gewöhnlich, daß der kommandirende Officier eines zusammengesetzten Detaschements zu der Infanterie gehört, weil diese zwey Drittel, oder drey Viertel desselben ausmacht. Bey einem Corps von 1000 Mann befindet sich z. B. ein Stabsofficier von der Infanterie, ein Rittmeister von der Reiterey und ein Subalternofficier von der Artillerie; folglich hat der

Stabsofficier den Oberbefehl. Wenn dieser nun keine Kenntniß von dem Dienst der Reiterey und Artillerie hat, so verlangt er Dinge von ihnen, die sie ihrer Einrichtung nach unmöglich zu leisten im Stande sind. Da nun der Infanterieofficier am wenigsten zu studiren hat, folglich nicht so sehr eingeschränkt ist wie die übrigen, besonders die von der Artillerie und vom Ingenieurcorps, welche ihre Wissenschaft gründlich und in ihrem ganzen Umfange kennen müssen; — und da man nur allgemeine Kenntniß von ihm verlangt, so ist man berechtigt sie von ihm zu fordern.

Von der Feldverschanzungskunst sollten die Officiere aller andern Waffen so viel verstehn, daß, wenn die Magistrallinie gezogen ist, und die übrigen Dimensionen schriftlich vorhanden sind, sie die übrigen Linien traciren und das Werk aufführen lassen können. Auch sollte ihnen die Verfertigung der Schanzkörbe, Hürden und Faschinen bekannt seyn. Es ist beynahe überflüssig zu bemerken, daß ihnen die Namen und Figuren der Haupttheile der Festungswerke nicht fremd seyn dürfen.

Von der Artillerie müssen die Officiere der übrigen Truppengattungen so viel wissen, ihre

Wirkung so wohl in Rücksicht der Ladung, — nämlich der Kugeln, Haubizgranaten und Kartätschen, — als der Entfernung und der Beschaffenheit des vorliegenden Terreins, zu beurtheilen, und welche Stellungen und Bewegungen ihr möglich und vortheilhaft sind. Was die Wirkung betrifft, so kömmt es dabey auf richtige Begriffe von der Kugelbahn, den Schußweiten, dem Treffen und dessen Effect an. Wer sich davon Kenntniß verschaffen will, der thut wohl, den Uebungen der Artillerie beyzuwohnen, und alle dabey vorkommenden Erscheinungen zu beobachten. Auch ist es nützlich, Einiges von der Einrichtung der Artillerie, von ihrem Bestand an Menschen, Pferden, Geschütz und Munition zu wissen. Ueber das sollten alle Soldaten der Infanterie, die Handgriffe des Ladens, Richtens und Abfeuerns des Geschützes, wenigstens der Kanonen, mechanisch auszuüben wissen und darin wöchentlich einmal geübt werden, es sey nun um die fehlenden Artilleristen zu ersetzen, oder um eroberte Geschütze sogleich gegen den Feind gebrauchen zu können, weil man sie sonst unbenutzt stehen lassen, oder gar unbrauchbar machen muß, weil gewöhnlich Mangel an Artilleristen ist.

Vom Dienst der Reiterey muß den andern Officieren so viel bekannt seyn, daß sie wissen, was dieselbe in jedem Fall zu thun vermag, und wie viel die Pferde leisten und ertragen können.

Vom Dienst der Infanterie müssen die Officiere von andern Waffen so viel kennen, daß sie wenigstens ihre Bewegungen, Stellungen und die bezweckte Absicht derselben beurtheilen können, um im Stande zu seyn mit derselben übereinstimmend zu manövriren und sie gehörig zu unterstützen.

Erstes Hauptstück.
Die Elementar-Taktik.

„Die Elementartaktik enthält: die Waffen und ihre Auswahl; alle und jede Vorschrift, Unterricht und Uebung der Soldaten zu Fuß und mit den nöthigen Abänderungen zu Pferd in dem Gebrauche der Waffen, in der Haltung und Bewegung des Leibes im Gehn, Stehn und in den Wendungen mit und ohne Waffen.“ Bärenhorst.

Erster Abschnitt.
Die Waffenlehre.

Unsere ganze Kriegseinrichtung beruhet auf der Kraft und Wirkung des Schießpulvers: nämlich wie weit ein abgeschossener Körper fortgetrieben wird, und was er — treffend, — seiner Größe und Schwere nach wirkt. Das Feuergewehr ist demnach unsere Hauptwaffe.

Das Feuergewehr wird in das Geschütz oder sogenannte Artillerie, und in das Kleingewehr abgetheilt. Alles Wissenschaftliche über die Artillerie liegt außer den Grenzen dieser Schrift, und was im Allgemeinen zu der Taktik gehört, wird an seinem Orte berührt werden. Hieher gehört nur die Schußweite. Diese muß nicht nach ihrer größten Länge, sondern darnach bestimmt werden, daß der Schuß noch sicher und wirksam sey; folglich darf die Schußweite des Sechspfünders nicht über 800 Schritt, die des Zwölfpfünders nicht über 1000 Schritte angenommen werden.

Das Kleingewehr zerfällt in die Flinte mit Bayonet, in gezogene Röhre oder sogenannte Karabiner und Stutzer, und in Pistolen. Alle diese Schießgewehre sind so bekannt, daß eine nähere Auseinandersetzung überflüssig wäre. Die Schußweite des gewöhnlichen Infanteriegewehrs, wo es noch wirksam genug ist einen Mann tödtlich zu verwunden, kann auf 250, höchstens 300 Schritte angenommen werden. Der Karabiner trägt auf 400, und die schweizerischen Stutzer selbst über 500 Schritte weit, in welcher Entfernung unsere Scharfschützen ihren Mann nur

selten fehlen. Das Schießen mit Pistolen ist sehr ungewiß, und erfordert viele, lange Uebung, und dennoch wird die Mannschaft nicht genug darin geübt. Die Schußweite gewöhnlicher Pistolen, geht nicht auf 100 Schritte, daher ihre unbedeutende Wirkung und ihre Geringschätzung.

Neben dem Feuergewehr sind die Truppen noch mit Kurzgewehr bewaffnet. Es wird so genannt, weil seine Wirkung nicht so weit reicht, als die des Feuergewehrs, und zerfällt in Hau- und Stechwaffen, welche im Allgemeinen auch blanke Waffen genannt werden.

Die Hauwaffen sind längere oder kürzere, krumme Säbel oder gerade Haudegen. Man kann überhaupt die längern als Hauptwaffe der Reiterey, die kürzern für die der Infanterie ansehn. Säbel scheinen den Vorzug zu verdienen und werden fast allgemein bey den Kriegsheeren eingeführt. Der Degen der Infanterieofficiere ist mehr zum Kommandiren als zum Gefecht tauglich.

Die Stechwaffen beschränken sich jetzt nur auf das Bayonet bey der Infanterie, und die Piken bey der leichten Reiterey, die unter der Benennung Lanzenreiter oder Ulanen be-

kannt sind *). Die Spontons der Officiere und die Halparten der Unterofficiere bey der Infanterie, sind längst und mit Recht abgeschafft, und es ist bemerkenswerth, daß es zur nämlichen Zeit geschah, wo Bärenhorst, Bülow und Andere, die Piken als die Königin der Waffen anpriesen. Gegen die Angriffe der Reiterey möchte sie allerdings vorzüglich wirksam seyn, wenn das Feuer des feindlichen Geschützes und Kleingewehrs die Pikenträger nicht erst tödete, verwundete oder versprengte, ehe die Reiterey auf sie einhaut.

Es ist schon viel über die beste Einrichtung und Länge des Feuergewehrs und Bayonets; über das leichtere Abnehmen, Aufsetzen und Befestigen des Letztern; über die Vor- und Nachtheile der Vereinbarung des Schusses und Stoßes; des Geschwindschießens, Zielens und Treffens; über die Vorzüge der krummen oder geraden Klingen des

*) Die Lanze ist eine vortreffliche Waffe, nur gehört viele Geschicklichkeit dazu, sie zu gebrauchen; ist der Lanzier eben so geschickt als sein Gegner mit dem Säbel, was aber selten ist, so wird er gewinnen.

Seitengewehrs und auch darüber geschrieben und gestritten worden, ob man die Reiterey mit Schießgewehr, die Infanterie mit Seitengewehr bewaffnen solle oder nicht.

Ueber das Feuergewehr, das Geschwindschießen und Zielen, wird unten noch etwas angeführt werden. Das Bayonet, obschon es bey weiten nicht so oft gebraucht, als in den Kriegsberichten gerühmt wird, ist dennoch sehr wichtig. Daß seine Einrichtung fehlerhaft, und daher seine Wirkung geringer ist, als sie seyn sollte und könnte, ist gewiß. Als ein anspruchsloser Vorschlag wäre zu bemerken, daß der Stoß des Bayonets merklich an Kraft gewinnen würde, wenn es nicht auf die Seite — am wenigsten nach Außen — sondern unterwärts gebogen, also mit der Hand am Kolben in gerader Richtung wäre. Uebrigens ist sich's zu verwundern, daß man noch bey keiner Armee für diese und ähnliche Verbesserungen Prämien ausgesetzt hat, die, wenn sie auch den Zweck nicht gleich die ersten Male erreichten, doch gewiß auf neue Ideen leiteten, welche späterhin die Erwartungen vollständig befriedigen würden.

Ueber die Vorzüge des krummen oder geraden Seitengewehrs, erzählt der treffliche Verfasser der Beleuchtung des dem Freyherrn von Mack zugeschriebenen Operationsplans im zweyten Bande, Seite 207, in der Note: „Im Jahr 1794, fiel in der Ebene zwischen Edinhofen und Edesheim ein Gefecht zwischen zwey preußischen Schwadronen und einem französischen Cavallerietrupp vor. Ungeachtet ihn die Preussen von allen Seiten umringten, und der heldenmüthige Blücher selbst an der Spitze seiner Schwadron focht, so konnte Er doch mit dem Säbel in der Faust nichts gegen diese dichtgeschlossene, ihre langen Degen vorhaltende Reiterey ausrichten. Ihm blieb nichts übrig als die Karabiner herunter nehmen, und auf diesen dicken Haufen feuern zu lassen, dies wirkte u. s. w.“ Aus dieser Thatsache ergibt sich: daß lange Degen zur Vertheidigung gegen den Angriff mit Säbeln — oder auch mit ähnlichen Haudegen, — tauglich sind. Auch beweiset sie, daß den preußischen Husaren das Feuergewehr zu Statten kam. Dennoch hat die Neuerungssucht solches jeder Reiterey abgesprochen, weil man zu Pferde, als auf einer beweglichen, folglich unsichern Grund-

lage, weder bequem laden noch zielen könne. Allein diese Schwierigkeit ist überwindbar, und das Feuergewehr ist dem Reiter auf Schildwache, beym Absitzen, Plänkeln und Patrouilliren nützlich, um dahin zu feuern, wo der Säbel nicht hinreicht. Ein mit Schießgewehr bewaffneter Reiter wird sich gewiß länger auf seinem Posten halten, wird weiter vorwärts patrouilliren, als wenn er blos auf die Länge seines Armes und Säbels eingeschränkt ist. Eben so ungegründet ist es, unter dem Vorwande der Belästigung und der Ersparniß, dem Infanteristen das Seitengewehr abzusprechen. Die Ersparniß ist nur ein untergeordneter Punct, nicht Zweck, und die Belästigung nicht so groß als der Nutzen. Es ist nicht genug auf den unmittelbaren, blos materiellen Gebrauch zu sehn; man muß auch auf die moralische Wirkung achten, die eine Waffe auf den Muth und das Betragen des einzelnen Kriegers hat.

Um diese Waffen auf die zweckmäßigste und wirksamste Art anwenden zu können, muß die Mannschaft einzeln und vereinigt dazu angelernt und eingeübt werden. Je einfacher die Behandlung der Waffen und die übrigen Bewegungen sind, desto leichter und geschwinder erlangt die

Mannschaft Fertigkeit, die Truppen Vollkommenheit. Alles was diese nicht befördert, wohl gar hindert, ist überflüssig und schädlich.

Das Erste, worauf zu achten ist, ist die gerade, ungezwungene Haltung des Körpers, denn sie ist unentbehrlich, wenn die Mannschaft ihre Bewegungen leicht und ohne sich zu ermüden, machen soll. Die Haltung, die Wendungen und Märsche dürfen keinesweges gezwungen, steif, angestrengt und affectirt, sondern müssen ganz natürlich seyn.

Das Feuern und Marschiren ist dem Infanteristen das nothwendigste; für den Reiter der Gebrauch des Seitengewehrs und das Reiten, das ihm so zur Natur geworden seyn muß, wie dem Fußgänger das Gehen. Beyde müssen auch ihr Feuergewehr aus einander zu nehmen, zusammen zu setzen, zu reinigen und zu unterhalten wissen.

Höchst wichtig ist das Marschiren. Man marschirt um vorwärts zu kommen, daher darf der Schritt nicht zu kurz seyn, sondern muß ungefähr das Mittel zwischen dem längsten und kürzesten, dem langsamsten und geschwindesten der gewöhnlichen Schritte halten, und kann

auf drittehalb Fuß bestimmt werden. Es ist genau darauf zu achten, daß der vortretende Fuß beym Niedersetzen nicht zurückgezogen werde, und da dies unausbleiblich geschieht, wenn der Schritt zu schnell ist, so sind für den Marschschritt 75 und für den Eilschritt 100 in einer Minute genug. Diese beyden Schritte sind zu allen Bewegungen hinreichend. Der Eilschritt ist taktisch, denn er soll nur bey Evolutionen und auf kurzen Strecken angewendet werden. Der Marschschritt ist strategisch, um die Mannschaft auf Märschen nicht zu sehr anzustrengen: man muß vermittelst desselben gleich dem Schritte eines mittelmäßigen Pferdes vorrücken, damit Truppen zu Fuß und zu Pferde ohne Anstrengung oder Zögerung bey einander bleiben können. Es wäre ein Irrthum zu wähnen, der Eilschritt sey zu Eilmärschen bestimmt. Die Mannschaft könnte ihn nicht aushalten. Die Länge des zurückgelegten Weges und die Dauer des Marsches machen den Unterschied zwischen dem Eilmarsche und gewöhnlichen Marsche.

Bärenhorst, Bülow und Andere haben viel gegen den Gleichschritt declamirt und ihn als widernatürlich verworfen; dies ist grund-

falsch. Man sieht täglich Leute, die nie gedient haben — sogar Frauenzimmer, — unwillkürlich den Gleichschritt halten und etwas Unbehagliches empfinden, wenn sie ihn verlieren. Der Gleichschritt erleichtert den Gang und wird geübten Truppen zur andern Natur. Wie es übrigens möglich wäre in Ordnung zu marschiren, wenn man jedem einzelnen Mann seinen angewöhnten, besondern Schritt zuläßt, ist unbegreiflich. Ohne Gleichschritt ist die geradlinichte Richtung unmöglich, und doch ist die schnurgleiche Richtung eben so unentbehrlich als der Gleichschritt, der das erste Element dazu ist. Aber auch gegen diese gerade Richtung hatten jene Schriftsteller viel einzuwenden, so wie überhaupt gegen Alles, was nicht mit ihrem gewagten Neuerungssystem übereinstimmt. Auf dem Exercierplatze muß auch Gleichschritt und Schnurgleiche genau gehalten werden, damit man auf dem Schlachtfelde seine Zeit nicht mit Richten verliere. Ueberhaupt muß bey den Uebungen die Vollkommenheit zum Ziel vorgesteckt und zu erreichen gesucht werden; bey der Anwendung im Ernst treten größtentheils so widrige Umstände ein, daß wenn ein Kriegsheer nicht einen hohen Grad von Gewandtheit und Vollkommenheit erreicht hat, es

im Gefechte weit eher die Ordnung verlieren und sie schwerer wieder herstellen kann. Die Unordnung, statt abzunehmen, vermehrt sich, artet in gänzliche Verwirrung aus, und diese ist der Vorbote und die Ursache der Niederlage.

Wer nicht die Vollkommenheit zum Ziel seines Strebens macht, der wird auch jederzeit weit davon entfernt bleiben. Man muß aber nicht in den nur zu gewöhnlichen Fehler fallen, das Mittel mit dem Zwecke zu verwechseln. Bey mehrern Kriegsheeren beschränkte man sich blos auf die Uebungen der niedern Taktik, sah diese als Hauptsache und Zweck an, da sie doch nur Mittel sind, die Forderungen der höhern Taktik zu erleichtern, und durch diese den Zweck des Kriegs zu erreichen.

Außer den vorerwähnten Waffen, hat der Krieger auch Schutzwaffen, welche ihn vor Verwundung schützen sollen; sie sind aber größtentheils außer Gebrauch gekommen, weil sie der zerstörenden Wirkung des Geschützes nicht widerstehn, folglich nicht dagegen schützen können. Es kann hier nicht die Rede von Festungen, Schanzen und ähnlichen Vertheidigungsanstalten seyn, von deren zweckmäßiger Anwendung allerdings

viel zur Deckung der Mannschaft zu erwarten ist. Auch behauptete Jemand, eine Festung sey nichts anders, als eine Schutzwaffe und es komme bey der Vertheidigung eben sowohl darauf an, ob der Kommandant sich derselben so gut zu bedienen wisse, als der Artillerist seines Geschützes, der Husar seines Säbels und der Schütze seines Gewehrs.

Der ehemalige Harnisch, der den Ritter vom Kopf zum Fuß in Eisen hüllte, ist jetzt zum Brustharnisch verkleinert, und unter dem Namen Küraß nur noch bey einigen Kriegsheeren und hier nur bey wenigen Kürassier-Regimentern üblich. Dennoch kömmt der Küraß wieder in Ansehn, und wird in mehrern Kriegsheeren, bey den meisten Regimentern der schweren Reiterey — z. B. in England und Niederland, — eingeführt. Sollte dies dem Umstand zuzuschreiben seyn, daß die französischen Kürassiere in der Schlacht bey Waterloo so kühne Angriffe wagten? Allerdings wirkt das Gefühl mehrerer Sicherheit auf das Betragen der Truppen. Der ehmalige Brustharnisch ist hingegen zu einem so unbedeutenden Dinge herab gebracht, daß es gar nicht mehr schützt, sondern unter dem Namen Ringkragen oder

Haussecol, blos zum Zeichen dient, daß der ihn tragende Officier, auf Wache, Picket, oder sonst in Dienstverrichtungen sey. Auch ist er bereits bey mehrern Armeen abgeschafft worden.

Hingegen haben andere Kriegsheere den Helm oder das Kasket entweder beybehalten oder auf's Neue, so wohl bey der Infanterie als vorzüglich bey der Reiterey, eingeführt, um gegen Säbelhiebe zu schützen. Zum nämlichen Behuf führten Andere die eisernen Kreutze an den Hüten ein. Dies führt uns von selbst zur militärischen Bekleidung der Truppen.

Zweyter Abschnitt.

Die Kleidung.

Die Bekleidung der Truppen steht mit der Bewaffnung in so genauer Verbindung, und hat so viel Einfluß auf die Haltung, Bewegung und Gesundheit der Truppen, daß dasjenige, was sich darüber sagen läßt, hier seine Stelle findet.

Die Kleidung ist von der höchsten Wichtigkeit. Es ist hier nicht von dem gefälligern Anblick, sondern davon die Rede, ohne nutzlose Belästigung der Mannschaft, und ohne die geringste Hinderung in ihren Bewegungen, sie vor den Ein-

flüssen der Witterung zu schützen. Bey Menschen, die bey Ausübung ihrer Berufspflichten größtentheils jedem Wetter ausgesetzt sind, bey denen das Marschiren eine Hauptsache ist, muß vorzüglich auf die Kopfbedeckung und Fußbekleidung geachtet werden.

Die Erfordernisse einer zweckmäßigen Kopfbedeckung sind: daß sie die Sonnenstrahlen von den Augen, Hitze, Kälte, Regen, Schnee, Staub und dergleichen vom Kopfe und vorzüglich von den Ohren und vom Nacken abhalte.

Wem die Sonne in die Augen strahlt, der ist schon halb zum Gefecht untauglich; daher suchten die alten Feldherren ihre Truppen so zu stellen, daß der Feind die Sonne im Gesicht hatte; daher ward auch bey den Turnieren die Sonne sorgfältig getheilt, damit kein Kämpfer über den Andern Vortheil habe. Jetzt kann nicht mehr darauf geachtet werden; höhere Rücksichten bestimmen die Vorzüge einer Stellung. Es ist also unnachläßlich, daß die Kopfbedeckung die Augen beschatte, damit die Sonne sie nicht blende, welche auch die Stellung des Mannes sey.

Ferner ist nichts Schädlicheres für die Gesundheit, als Feuchtigkeit hinter den Ohren und im

Nacken, und das kurze Wegschneiden der Haare vermehret diesen Nachtheil, da sie den Regen, Schnee und Schweiß dahin leiten. Da aber dem leicht vorzubeugen ist, darf es nicht unterlassen werden, denn die kurzen Haare haben außerdem große Vorzüge, sowohl in Betreff der Bequemlichkeit, als der Reinlichkeit und Gesundheit.

Endlich muß die Kopfbedeckung der Sonnenhitze und der Feuchtigkeit undurchdringlich, und doch nicht schwer seyn, damit sie nicht bey jedem Marsche, bey jeder Waffenübung — selbst im Winter, — der Mannschaft den Schweiß auspresse, sie in ihren Bewegungen hindere, oder ihnen sonst beschwerlich falle.

Wenn wir nun mit diesen unerläßlichen Erfordernissen einer zweckdienlichen Kopfbedeckung, die Helme, Tschasko's, Husaren- und Grenadiermützen und die dreyeckigten Hüte vergleichen, so fällt es in die Augen, daß auch nicht Eine zweckmäßig sey. Es wäre noch zu entscheiden, ob der Nutzen der Helme — Kaskets, — gegen Säbelhiebe und Kleingewehrkugeln, den Nachtheil ihres Gewichts und ihres Glanzes überwiege? Jenes belästigt den Kopf zu sehr, wird durch die Sonnenstrahlen erhitzt,

verursacht Schmerzen und oft Krankheiten: dieses entdeckt — selbst bey Mond- und Sternenlicht, — schon in der Ferne das Anrücken der Truppen, und vereitelt manche Unternehmung. Die Tschasko's und Husarenmützen haben zwar diesen letzten Nachtheil nicht, schützen aber wenig gegen Säbelhiebe und decken eben so wenig als die Helme Ohren und Nacken *). Von den Grenadiermützen sagt der launigte Verfasser der militärischen Briefe: „Ein Grenadier ist ein Mensch, dessen Kopf mit einer Mütze geziert ist, derjenigen ähnlich, die der Hohepriester der Juden trug, die ihn beschwert, in seinen Bewegungen hindert, ihn weder vor dem Regen, noch vor der Sonne oder Kälte schützt, und die er gemeiniglich im Gefechte verliert.“ Auch sind die Grenadiermützen beynahe überall abgeschafft; desto sonderbarer fällt es auf, daß bey mehrern Infanterieen die Zimmerleute noch diese Mützen tragen; denn ehmals geschah es blos darum, weil sie auf dem rechten Flügel neben den Grenadier-Compagnien standen, da aber diese abgeschafft sind, so ist kein

*) Nach neuern Vorrichtungen ist zwar der Nacken, aber nicht die Ohren bedeckt.

Grund mehr, der diese Thorheit entschuldigen könnte.

Der dreyeckigte Hut hat keinen andern Vorzug, als daß er leichter als die vorbenannten Kopfbedeckungen ist. — Ein runder Hut, der, noch leichter als jener, mit einer zwey Zoll breiten Krampe versehn, dauerhaft und jeder Verzierung fähig ist, wäre wohl unstreitig die beste Kopfbedeckung, besonders wenn man die Erfindung des Engländers W. Biknells benutzte, die Hutfilze wasserdicht und hiebfest zu machen, oder wenn man wenigstens einen wachstuchenen Ueberzug dazu lieferte, welches Letztere jetzt bey mehrern Armeen für die Tschasko's geschieht.

Die Fußbekleidung verdient ebenfalls die höchste Aufmerksamkeit. Die Schuhe müssen vorn weder spitzig noch viereckigt, sondern rund seyn, denn so erscheint ungefähr der Fuß, wenn er im Strumpf ist. Spitzige Schuhe zwängen die Zehen zusammen, und mit viereckigten stößt man überall an, beydes ermüdet im Marsche. Das Oberleder muß dauerhaft aber weich seyn, und hoch hinaufgehen. Die Sohle muß stark seyn; da aber die gelieferten Schu-

he gewöhnlich schlecht sind, so sollte man die bekannten Mittel, sie dauerhaft zu machen, desto eher anwenden, da es bey schlechtem Leder am besten wirkt, und die Soldaten im Stande sind, das Mittel eigenhändig und ohne bedeutende Kosten zu verfertigen und zu gebrauchen.

Kurze Oberkleider, lange Beinkleider und halbe Kamaschen, sind auf Märschen am bequemsten. Der Unterleib muß wohl bedeckt seyn, um daher rührenden Krankheiten vorzubeugen. Ein kurzer Mantel nach österreichischer Art ist sehr nützlich und beynahe bey allen Kriegsheeren eingeführt.

In der Farbe sollte kein großer Unterschied zwischen den verschiedenen Waffen seyn. Die Generale und alles was zum Generalstabe gehört, sollte von derselben Farbe gekleidet seyn, und die verschiedenen Abtheilungen desselben nur durch verschiedene Schattirung der Aufschläge, z. B. Scharlach, Ponceau, Karmosin &c. und durch gelbe oder weiße Knöpfe unterschieden werden. Der Rock und die Beinkleider sollten bey allen Truppengattungen gleich, und nur durch die Farbe der Aufschläge oder die Nummern der Knöpfe eine von der andern zu unterscheiden seyn, und z. B. die Linieninfanterie von der leichten nur

durch die Farbe der Knöpfe unterschieden werden. Ein einziges Unterscheidungszeichen der Officiersgrade genügt. Ueberhaupt aber muß auf dauerhafte Lieferungen so wohl an Farbe als Stoff und Arbeit gesehen werden.

Dies ist auch der Fall mit dem Lederzeug, welches so stark seyn muß, daß weder Hau- noch Stechwaffen durchdringen. Wider die weisse und gelbe Farbe möchte mehreres einzuwenden seyn.

Zweytes Hauptstück.

Die Evolutions-Taktik.

„Die Evolutionstaktik enthält die Grundsätze, nach welchen man die Compagnie, das Bataillon, die Schwadron *) bricht und wieder aufstellt, vertieft, verlängert, in Schlachtordnung stellt, vorrücken oder sich zurückziehen läßt; kurz alles, was die vorbenannten Abtheilungen für sich selbst im Kampf auszuführen haben, was den Endausschlag dessen gibt, was die höhere Taktik bezielt."

Bärenhorst.

Erster Abschnitt.

Eintheilung der Truppen überhaupt.

Die Kriegsheere werden in verschiedene Truppengattungen und Waffenarten eingetheilt. Die Ein-

---

*) Scharnhorst schließt selbst noch die Brigaden und Divisionen, sogar die Treffen mit ein.

theilung derselben in Linientruppen und in leichte Truppen ist kein Vorurtheil, sondern gründet sich auf das Bedürfniß. Jeder Truppengattung und jeder Art derselben liegt eine Hauptidee zum Grunde, nach welcher jede ihre besondere und eigenthümliche Dienst- und Fechtart hat.

Jede dieser beyden Truppengattungen besteht aus Infanterie, Reiterey und Artillerie. Ihre verhältnißmäßige Stärke zu einander ist in jedem Staate verschieden, und hängt unter andern von der Landesbeschaffenheit ab, wo die Kriegsheere errichtet und wo sie wahrscheinlich größtentheils gebraucht werden. Doch läßt sich überhaupt das Verhältniß der leichten zu den Linientruppen ungefähr wie 1 zu 4, höchstens wie 1 zu 3 annehmen.

Die Linientruppen überhaupt machen den Kern des Kriegsheers aus. Sie sind, ihrer Benennung nach, bestimmt, große Massen zu bilden. Ihr Wesen besteht darin, dem Feinde eine eherne Mauer entgegen zu setzen; in Manövrirfähigkeit und Geschlossenheit im Angriff, und in schnellen Entwickelungen auf dem Schlagpuncte, stärker als der Feind zu erscheinen.

Die Linieninfanterie macht die Hauptmasse der Armeen aus; theils, wegen ihrer Anzahl, die mehr als die übrigen Truppen zusammengenommen, beträgt; theils, weil sie auf jedem Terrein fechten kann. Ebenen und Gebirge sind ihr gleich, nur muß die Gegend durch Natur oder Kunst durchschnitten seyn. Sie hat eine zweyfache Art zu streiten: entweder bedient sie sich des Gewehrs zum Feuern, um dem Feind schon aus der Ferne zu schaden, oder sie greift ihn mit dem Bayonnet an, um ihn damit niederzustoßen.

Die geschlossene Stellung der Linieninfanterie, die ihre Stärke ausmacht; die Aufmerksamkeit auf's Kommando; der Rauch, Staub und Lärm; endlich auch die Construktion des Infanteriegewehrs — die nicht, ohne andere Nachtheile zu erzeugen, abgeändert werden kann, — machen ihr das Zielen unmöglich. Alles was sie thun kann und soll, ist so viel möglich auf halbe Mannshöhe zu halten, und sich nicht unter dem Vorwande, besser zu zielen, vom Geschwindschießen abhalten zu lassen, das ihr eigenthümliches Feuer ist, sondern sie muß durch die Menge und Schnelle desselben das ersetzen, was ihm an Güte

abgeht. Diejenige Linieninfanterie, welche ihre Gegner mit einer größern Kugelsaat überschüttet, wird Vortheile über sie erhalten. Durch ihr Feuer und durch's Bayonnet sucht sie des Feindes Ordnung zu brechen, ihn zum Weichen zu nöthigen und seine Stellung einzunehmen. Uebrigens kann sie wohl den Sieg erfechten, aber dessen Vervollständigung liegt außer ihrem Wirkungskreise, denn sie kann dem in Unordnung weichenden Feind nicht so schnell folgen, als er flieht, ohne selbst in Unordnung zu gerathen.

Die Reiterey vervollständigt den Sieg, indem sie den geworfenen Feind verfolgt und ihn hindert, sich wieder aufzustellen, denn ihre Hauptstärke besteht in der Kraft ihres Angriffs und in der Geschwindigkeit ihrer Bewegungen. Die Mannschaft ist deswegen zu Pferde gesessen, um sich dessen Schnelligkeit theilhaftig zu machen. Niemals muß also die Reiterey gegen Infanterie sich des Schießgewehrs bedienen, weil sie dadurch ihre Schwäche der Stärke des Fußvolks entgegensetzt, und ihren eigenthümlichen Vortheil einbüßt. Das Verhältniß der Reiterey zu den Fußtruppen kann wie E i n s zu F ü n f, höchstens wie e i n s zu V i e r angenommen werden. Was übrigens

die Kenntnisse und Uebungen der Reiterey betrifft, so wird dies als bekannt vorausgesetzt und auf die Lehrbücher verwiesen.

Die Artillerie hat einen zweyfachen Zweck: erstlich die Bewegungen der eigenen Armee zu sichern und zu decken, und zweytens, die des Feindes zu erschweren und ihn in Unordnung zu bringen. Um dies mit desto größerer Wirkung zu thun, muß sie in Massen aufgestellt werden. Man ist völlig von dem System abgegangen, jedem Bataillon ein oder zwey Geschütze für den ganzen Feldzug zuzutheilen, theils weil dadurch ihre Anzahl überflüssig vermehrt, ihre Wirkung zu sehr zerstreut, dadurch vermindert und die Bewegungen der Armee erschwert wurden. Ein Geschütz auf 1000, höchstens auf 800 Mann ist hinlänglich. Das Geschütz wird in Batterien oder Divisionen von 6, 8 oder 10 Stücken vertheilt, die nicht nothwendig von gleicher Gattung und Kaliber sind, sondern aus Kanonen und Haubitzen bestehn, so daß man sich ihrer auf jedem Terrein bedienen kann. Jeder Division der Armee werden so viele Batterien zugetheilt, als ihre Stärke, ihre Aufträge und das zubetretende Terrein erfordert; diese Einrichtung verhindert also gar nicht,

auch einzelnen Bataillonen nöthigenfalls Geschütz mitzugeben; im Gegentheil erhalten sie dasjenige, was sich just für den betreffenden Fall schickt. Diese Einrichtung beruhet auf folgenden Grundsätzen. — 1) Jeder Armeedivision eine hinlängliche Anzahl Geschütz mitzugeben, um den Feind schlagen zu können, ohne die Bewegungen der Armee durch einen zu großen Train zu erschweren. — 2) So viel Geschütz als zur Verstärkung oder zum Ersatz nöthig ist, bey der Armee vorräthig zu haben. — 3) Die Reserven und Depots so zu ordnen, daß so wohl die Unterstützung als der Rückzug mit Schnelligkeit und Ordnung geschehen können. Zu diesem Endzweck befindet sich ein Drittel des Geschützes bey den Truppen, das zweyte Drittel ist im Park, um jenes zu verstärken oder zu ersetzen, und das letzte Drittel bleibt in der zweyten Reserve und rückt in den Park, sobald das dort befindliche Geschütz abgeht. Diese Einrichtung ist eben so ökonomisch als sonst vortheilhaft. Die Anzahl der Geschütze ist beschränkt, was nicht nur die Bewegungen der Armee erleichtert, sondern auch verhindert, daß der Verlust an Geschütz groß seyn könne, indem nur die activen Stücke verloren gehn, und zwey-

mal verstärkt oder ersetzt werden können; folglich ist ihre Anzahl hinlänglich um dem Feinde ein lebhaftes Feuer entgegen zu setzen. Eben so vortheilhaft ist es, nur wenige Kaliber zu haben. Kanonen von 12 und 6 Pfund sind hinlänglich, und Letztere ersetzen zugleich die von 8 und 4 Pfund. So müssen auch die Haubitzen solche Kaliber haben, daß die Räder der größern zu den Lafetten der zwölfpfündigen Kanonen, die der kleinern zu denen der Sechspfünder passen. Da ferner die Räder der Protzen kleiner sind als die der Lafetten, und die vordern Räder der Munitionswagen kleiner als die hintern, so muß man hierin solche Verhältnisse zu treffen suchen, daß man immer die kleinern Räder zu kleinern Geschützen, Protzen und Wagen, die größern auch zugleich zu andern Geschützen, Protzen und Fahrzeugen gebrauchen könne, wodurch ohne Zeitverlust die schadhaften Räder sogleich mit noch guten vertauscht, und das Wichtigere leicht gerettet werden kann; vorzüglich aber müssen alle Räder und Achsen der Lafetten, Protzen und Munitionswagen von gleicher Größe, genau nach den gleichen Dimensionen verfertigt werden, damit wenn eine, oder ein Theil derselben unbrauchbar wird, jede andere Lafette von gleicher Geschütz-

art und Kaliber und jeder Theil derselben sogleich brauchbar und dienlich sey, ohne das geringste daran verändern zu müssen. Auch müssen die Munitionswagen so eingerichtet werden, daß alle Arten der Munition ohne Unterschied darauf können geladen werden.

Die leichten Truppen, die ebenfalls aus Infanterie, Reiterey und Artillerie bestehen, können auf jedem Terrein fechten, und sogar muß die leichte Reiterey in waldigten und durchschnittenen Gebirgsgegenden brauchbar seyn. Sie müssen wissen das Land zu durchstreichen, Streifereyen auf den Flanken und im Rükken des Feindes vorzunehmen, kleine Detaschements, Kuriere, Zufuhren aufzuheben und dergl. Die leichten Truppen sind vor der ganzen Armee und auf den Flügeln vertheilt und bilden eine Art Vortreffen, das erst zurückgedrängt werden muß, ehe der Feind die eigentliche Armee angreifen kann. In diesem Falle nehmen sie ihre Stellung auf den Flügeln oder hinter den Linientruppen, damit sie in allen ihren Bewegungen Freyheit behalten, ohne die Linien der Armee zu trennen, den Feind mit Schnelligkeit anzufallen und ihn in Flanken und Rücken anzugreifen; auch ist

hier ihr sicherster Zufluchtsort, wenn sie gedrängt werden.

Die leichte Infanterie soll nicht in geschlossener Ordnung fechten, sondern sich ausdehnen. Gewandtheit im Gebrauch ihrer Waffen und Benutzung der Terreingegenstände müssen ihr vorzüglich eigen seyn. Sie muß wissen, sowohl vereinzelt als in Reih' und Glied sich dem Ganzen gemäß zu betragen, und Jeder muß wissen, sich selbst zu helfen, weil das Gefecht im Einzelnen freyer ist und mehr von der Beurtheilung der Leute abhängt. Im Gegensatz von dem Geschwindschießen der Linieninfanterie ist das Gutschießen — also das Zielen, — Hauptsache der leichten Infanterie, worin die Mannschaft fleißig geübt werden muß.

Die Scharfschützen sind, ihrem Namen nach, eine besondere Art vorzüglicher Schützen, die bey allen Kriegsheeren zur leichten Infanterie gezählt werden, da sie doch, sowohl wegen ihrer Bewaffnung — Büchsen, — als wegen ihrer Fechtart für eine Art leichter Artillerie sollten gehalten werden, denn daß sie zu Fuße gehen, und die Büchsen mit dem Infanteriegewehr Aehnlichkeit haben, thut nichts zur Sache. Sie sollen

dahin gestellt werden, wo das Geschütz, besonders in Gebirgsländern, nicht ohne große Beschwerlichkeit hingebracht werden kann. Da sie sehr weit schießen und richtig treffen, so soll ihr Auftrag seyn, vorzugsweise auf die feindlichen Officiere und Artilleristen zu feuern. Wenn mehrere Scharfschützen ihre Schüsse von verschiedenen Seiten her, auf die Bedienung der Geschütze vereinigen, so möchten sie, wegen der gewöhnlich unzulänglichen Anzahl der Artilleristen wohl bald zum Schweigen gebracht werden, wenn die Infanteristen nicht angelernt sind das Geschütz zu bedienen. Dies war der Fall bey'm Angriff der Preußen auf Amstelveen, im October 1787.

Zweyter Abschnitt.

Taktische Eintheilung der Truppen.

Ehe es möglich ist die taktischen Bewegungen der Truppen zu bestimmen, muß erst ihre taktische Eintheilung festgesetzt werden. Die Veränderung der Einen macht gewöhnlich auch eine Abänderung der Andern nothwendig.

Die Wirkung des Geschützes ist die Grundlage der Truppenstellung. Vor der Erfindung des Pulvers war sie auf den gegenseitigen Druck

und Widerstand berechnet. Je mehr Tiefe sie hatte, das ist, je mehr Mannschaft hintereinander stand, desto stärker war die andringende und widerstehende Masse und Kraft; hingegen ist sie desto schwächer gegen die Wirkung des Geschützes, denn die eindringenden Kugeln tödten oder verwunden alle in der Richtung ihrer Bahn stehende Mannschaft vom ersten bis zum hintersten Gliede. Um den durch das feindliche Geschütz entstehenden Verlust zu vermindern, stellte man nach und nach immer weniger Glieder hinter einander, und so entstand die dünne Ordnung im Gegensatz von jener tiefen. Um den über die Vorzüge und Nachtheile der Einen oder Andern entstandenen Federkrieg zu entscheiden, versammelte das französische Kriegesministerium, im Jahre 1778 ein Lager bey Vaußieux, da aber der Hauptentscheidungsgrund — die Kanonenkugeln, — aus der Probe wegblieben, so blieb natürlich die Fehde unentschieden, so leicht auch diese Entscheidung dem vernünftigen, unbefangenen Mann seyn mochte. Man hat daher überall die dünne Ordnung eingeführt, weil man weniger Menschen verliert und weil sie den Vortheil gewährt, daß man sich mehr in die Länge aus-

dehnt, den Feind also leichter überflügeln oder ihm verwehren kann uns zu überflügeln, welches bey der heutigen Art Krieg zu führen von der größten Wichtigkeit ist. In den letzten Feldzügen haben die Franzosen große Massen von zusammengedrängten Bataillonen gebildet, von denen gar viel Rühmens gemacht worden ist. Sie rückten, dicht geschlossen an, und sollen wegen der Unwiderstehlichkeit ihres Andrangs alles vor sich niedergeworfen oder versprengt haben. Wo waren da die feindlichen Batterien? Französische Officiere, die selbst Theilchen dieser Massen gewesen waren, konnten jedoch die zerstörende Wirkung jener Batterieen nicht ableugnen, wenn sie gehörig angelegt und bedient wurden, und gaben zu, daß diese Massen sich in einer gewissen Entfernung von denselben entwickelten. Dann aber kam es auch nicht mehr auf die Massen, sondern auf die Entwickelung an.

Einige Mächte stellen ihre Infanterie, sowohl die der Linie als die leichte, in drey Glieder, andere nur auf zwey. Jede dieser Stellungsarten hat ihre Vor- und Nachtheile. Bey mehr als zwey Gliedern können nur das Vorderste und Hinterste bequem laden; alle Zwischenstehenden

sind beyden und sich selbst hinderlich; auch können nur die zwey vordersten Glieder gut zielen. Fällt das Erste auf's Knie, so kann zwar das Dritte auch gut zielen, dagegen aber das Erste desto weniger, und selbst das Zweyte muß wegen seiner beengten Stellung schlecht schießen. In Rücksicht des Ladens und Zielens hätte also die zweygliedrige Stellung vor jeder mehrgliedrigen den Vorzug und gewährt zugleich den Vortheil, daß man sich kürzerer und daher, ohne den Kaliber zu verkleinern, leichterer Gewehre bedienen kann, weil die Mündung der Gewehre des zweyten Gliedes vor das Erste weit genug hinausreicht; ist aber ein Drittes da, so müssen sie länger seyn um vor das Erste hinauszuragen, um solches, wenn es nicht niederfällt, nicht zu beschädigen. Auch treffen bey zwey Gliedern, die feindlichen Kugeln nur zwey Mann. Hingegen hat die zweygliedrige Stellung den wesentlichen Nachtheil, daß sie gegen anrennende Reiterey, keine Festigkeit in sich selbst besitzt, welches schon beym Marsch in Front durch eine schwankende Bewegung sich äußert. Da nun, wie aus dem Vorhergehenden erhellt, das Zielen bey der Linieninfanterie unmöglich, folglich nur untergeordnet

ist, so scheint für diese die dreygliedrige Stellung, und für die leichte Infanterie die zweygliedrige die beste. Jene erhält dadurch die gehörige Festigkeit nebst dem Vortheil mehr Schüsse auf eine gleiche Breite zu bringen, und diese das bequemste Mittel zur Ausdehnung und zum freyern Gebrauche des Feuergewehrs.

Eine ununterbrochen fortlaufende Linie würde nur mit Mühe bewegt, die Ordnung nicht erhalten und wieder hergestellt werden können, sie muß also in Abtheilungen gesondert werden. Nach A. Venturini bedarf aber eine solche Abtheilung, — Bataillon, — keiner größern Frontlänge, als daß die äußersten Rotten des einen Flügels, die äußersten des Andern, gegen den auf sie senkrecht anrückenden Feind unterstützen, indem sie diesen durch ein schräggerichtetes Feuer erreichen, und ihm in die Flanke schießen können. Die Länge der Frontlinie eines Bataillons hängt also von der Schußweite von 250 — 300 Schritte, und von der möglich schrägen Richtung des Feuers ab. Diese läßt sich auf dem Exercierplatze wohl zu 45 Graden mit der Frontlinie ausführen, aber im ernstlichen Gefechte nur auf 60, höchstens auf 50 Grade annehmen. Dem zufolge dürfte — nach

einer Mittelzahl, Figur I. — ein Bataillon nicht mehr als 400 Fuß Frontlänge haben, wenn der auf den einen Flügel anrückende Feind von dem schrägen Feuer des ganzen Bataillons erreicht werden soll, wenn er noch ungefähr 200 Schritte oder 500 Fuß von dem anzugreifenden Flügel entfernt ist. Da nun die Breite einer Rotte nicht mehr als zwey Fuß beträgt, so würde dies die Stärke eines auf drey Glieder gestellten Bataillons auf beynahe 600 Mann bestimmen. Diese allerdings sinnreiche Angabe kann aber blos als eine Norm gelten, um die geringste Stärke eines Bataillons festzusetzen, denn der Feind, der solches angreifen will, wird doch wohl nicht in Kolonne senkrecht auf die Flügelrotten anrücken. Zu kleine Bataillone schmelzen im Kriege zu kleinen Haufen zusammen und veranlassen zu viele Zwischenräume, so daß die Linie zu sehr zerstückelt wird und dadurch an Kraft verliert. Man kann daher ein Bataillon auf nicht weniger als achthundert Mann festsetzen.

Auch diese Anzahl würde noch zu groß seyn um sich mit Leichtigkeit zu bewegen, wenn sie nicht in Unterabtheilungen abgesondert würde. Damit ein Bataillon auf allen Seiten sich ver-

theidigen könne, ohne erst im Augenblicke des Angriffs genöthigt zu seyn, die Mannschaft abzutheilen, wird es schon in der Anlage dergestalt eingetheilt, daß es leicht auf vier Seiten Front machen könne; also in vier Divisionen oder acht Compagnieen; dahingegen sechs oder fünf Compagnieen eine ungleiche Zahl ausmachen, die sich nicht so leicht wie jene mit der vierseitigen Stellung in Uebereinstimmung bringen lassen.

Jede Compagnie besteht aus 100 Mann, die 29 Rotten bilden, und zerfällt in zwey Plottons und jedes Plotton in zwey Sectionen oder Züge. — Folglich besteht das Bataillon, nach Abzug der nicht in Reih' und Glied stehenden Mannschaft und mit Einschluß der 3 Fahnrotten, aus 236 Rotten, jede zu 2 Fuß gerechnet, und hat also eine Frontlänge von ungefähr 470 Fuß.

Um ohne Schwächung der Bataillone die nöthige Mannschaft zu den Vorposten, Vor- und Seitenpatrouillen, Streifzügen und dergleichen zu haben, gibt man jedem Bataillon zwey Flankiercompagnieen von gleicher Stärke zu, welche aus 20 Scharfschützen und 80 Mann leichter Infanterie bestehen, wozu die Mannschaft ausgesucht wird. Es möchte auch wohlgethan seyn, diesen

Zu Seite 47

Tabelle I. Stärke und Bestand eines Regiments Infanterie.

		Regimentsstab								Bataillonsstab										Compagnieen										
		Obrist und Chef	Adjudant	Quartiermeister	Regimentsarzt	Feldprediger	Stabsfourier	Tambourmajor	Pfeifercorporal	Obristlieutenant	Major	Adjudant	Quartiermeister	Bataillonsarzt	Fähndrich	Gewehrschmied	Schneider	Schuster	Profos	Hauptmann	Erster Lieutenant	Zweyter Lieutenant	Feldwebel	Sergeanten	Fourier	Corporals	Pfeifer u. Tambours	Scharfschützen	Soldaten	Summa
																				1	1	1	1	4	1	8	3	—	80	100
1s Bataillon	2 Flank-Compagnieen																			2	2	4	2	8	2	16	6	40	118	200
	8 Füsilier-Compagnieen									1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	8	8	8	8	32	8	64	24	—	640	800
2s Bataillon	2 Flank-Compagnieen																			2	2	4	2	8	2	16	6	40	118	200
	8 Füsilier-Compagnieen									1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	8	8	8	8	32	8	64	24	—	640	800
Regiment	20 Compagnieen	1	1	1	1	1	1	1	1	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	20	20	24	20	82	20	160	60	80	1516	2028

Compagnieen einen Officier mehr beyzugeben, da die Mannschaft mehr vereinzelt und ausgedehnt wird, als die der Linientruppen. Da die leichte Infanterie in zwey Gliedern steht, so hat jede Flankcompagnie, nach Abzug der nicht in Reih und Glied stehenden Mannschaft und der Scharfschützen, eine Frontlänge von 38 Rotten oder 76 Fuß.

Jedes Bataillon hat in zweyter Linie eine Unterstützung nöthig, theils um seinen Angriff und seine Vertheidigung zu verstärken, oder seinen Rückzug zu erleichtern und zu decken, theils um seine Stellung in erster Linie nöthigenfalls einzunehmen. Zwey solcher Bataillone bilden ein Regiment, — Siehe Tabelle I. — das sowohl in taktischer als policeylicher und öconomischer Hinsicht leicht zu übersehen ist.

Es ist viel darüber gestritten worden, ob es zweckmäßig und nützlich sey, mehrere Bataillone in ein Regiment zu vereinigen; ob es besser sey, die Bataillone des nämlichen Regiments in der gleichen Linie neben einander oder in beyden Linien hintereinander zu stellen; endlich ob es vortheilhafter sey ausgezeichnete Mannschaft, als Grenadiere, Schützen, Jäger, Flankeurs u. dergl.

den Bataillonen einzuverleiben. Alles dies hat Gründe für und gegen sich, und daher möchte es schwer seyn zu entscheiden. Doch scheint es, daß zwey Bataillone, die ein Regiment ausmachen, also gleichen Antheil am Ruhm desselben haben, einander kräftiger unterstützen werden, als solche, die nicht zusammen gehören. Es käme also darauf an, ob die Stellung neben oder hinter einander besser zur Unterstützung tauge, und da dies von den Ortsumständen abhängt, so mag die Entscheidung dahin gestellt bleiben.

Nach ähnlichen Grundsätzen — wie die Frontlänge des Bataillons — läßt sich auch die Entfernung der Batterieen bestimmen; nämlich nach der Schußweite des Geschützes. Diese darf man nicht über 800 Schritte oder 2000 Fuß, und den Winkel der Richtungslinie nicht unter 45 Graden annehmen, folglich dürfen die Batterieen nicht über 600 Schritte oder 1500 Fuß von einander entfernt seyn, und um desto größere Wirkung zu thun, müssen diese Batterieen wenigstens aus sechs Feuerschlünden bestehen, und je hüglichter das Terrein ist, destomehr Haubitzen muß die Batterie im Verhältniß zu den Kanonen enthal-

ten *). Das Geschütz wird 50—80 Schritte vor der Front aufgefahren, und zwar vor den Zwischenräumen der Divisionen oder Brigaden, denn es kann hierbey auf hundert Schritte nicht ankommen. Wenn es aber die Lage der Dinge zuläßt, so ist es besser die Batterieen seitwärts in Stellungen, die von den Flanken etwas entfernt sind, aufzufahren und gehörig zu unterstützen, um weder die Bewegungen noch das Feuer der Infanterie zu verhindern; dies ist vorzüglich der Fall für das schwere Geschütz. Das leichte, besonders die reitende Artillerie, ist bey den leichten Truppen und bey der Reiterey.

Die Reiterey wird auf zwey Glieder gestellt. Die Neuerungssucht will, daß die Wendung mit drey Pferden geschehen müsse, weil die Frontlänge von drey Reitern, der Länge eines Pferdes gleich sey. Das klingt sehr mathema-

*) Diesen Grundsätzen zufolge besteht eine Batterie bey der Königl. Niederländischen Artillerie, aus 6 Kanonen und 2 Haubitzen; also wie 3 zu 1. Zwey Batterieen bilden eine Artilleriedivision. Bey der Schweizerischen Artillerie besteht eine Batterie oder Division aus 4 Kanonen und 2 Haubitzen, also wie 2 zu 1.

tisch! Allein bey drey Pferden ist eine Abtheilung mit geraden Zahlen, — z. B. das Abbrechen mit Zweyen, unmöglich, folglich ist die Wendung mit vier Pferden vorzuziehen. Rechnet man also die kleinste Abtheilung oder halbe Section zu 4 Rotten, für eine Section 8 Rotten, zwey Sectionen für einen Zug und vier Züge für eine Schwadron, und rechnet hierzu noch 10 Rotten für die Officiere, die Standarte, die Trompeter, Entsandten, Kranken und Fehlenden, so beträgt jede Schwadron 74 Rotten oder bey 150 Mann. Jede Rottenbreite zu 3 Fuß gerechnet, hat die Schwadron eine Frontlänge von 222 Fuß. Vier Schwadronen bilden ein Regiment, sowohl eigentliche Kavallerie als Husaren und andere Truppen zu Pferde. Denn es ist für die Kriegesverwaltung und überhaupt für jede Berechnung der Truppen eine Erleichterung, wenn die Regimenter und ihre Unterabtheilungen, so viel möglich, von gleicher Stärke und Eintheilung sind.

Wenn Truppenlinien in Abtheilungen gesondert werden müssen, um Beweglichkeit zu erhalten, so müssen hingegen die Bataillone und Schwadronen in größere Massen vereinigt werden, damit die Armee nicht zu sehr zerstückelt sey, und

durch Zusammenwirkung mehr Kraft erhalte. Es können drey Fälle eintreten, welche die Grundsätze anzeigen, nach denen die Zahl der Bataillone zur zweckmäßigen Bildung einer größern Masse festgesetzt werden kann, um den Feind mit Kraft anzugreifen oder sich zu vertheidigen, und die gemeinschaftlichen Bewegungen mit Leichtigkeit und Ordnung auszuführen. Der Angriff geht entweder auf Einen oder auf beyde Flügel oder auf die Mitte.

Ist der Angriff nur auf einen Flügel gerichtet, so bedarf man einer Abtheilung zum unmittelbaren Gefecht; einer Zweyten zur Unterstützung von der Seite, und einer Dritten um die feindliche Unterstützung abzuhalten.

Werden beyde Flügel zugleich angegriffen, so ist auf jedem eine Abtheilung zum unmittelbaren Widerstande nöthig; neben jeder eine Abtheilung zu ihrer Unterstützung, und die fünfte in der Mitte, theils zur Erhaltung der Verbindung zwischen den angegriffenen Flügeln, theils zur Verstärkung desjenigen, der ihrer bedarf.

Geht endlich der Angriff auf die Mitte, so dient die mittlere Abtheilung zur unmittelbaren Gegenwehr; die zwey nebenstehenden zur

Unterstützung von beyden Seiten, und die zwey Flügelabtheilungen zur Abwehre feindlicher Unterstützungen.

Man kann also fünf Bataillone in einer Linie zu einer Brigade rechnen. Zwey Brigaden oder fünf Regimenter in zwey Linien, bilden eine Infanteriedivision.

Da die Flankcompagnieen, wenn sie auf den Flügeln ihrer Bataillone blieben, die Linieninfanterie trennen, und daselbst von geringem Dienst seyn würden, so kann man sie nach der Reihenfolge ihrer Bataillone vor der Front und auf den Flanken vertheilen, oder auf den Flügeln der ersten Linie, — mit Ausschluß der Scharfschützen, — in zwey Bataillone zusammenziehen.

Da die Bataillone, zur Erleichterung ihrer Bewegungen, Zwischenräume nöthig haben, so kann man diese auf $\frac{1}{8}$ oder $\frac{1}{10}$ ihrer Frontlänge, also auf 50 Fuß bestimmen, folglich haben die fünf Bataillone Linieninfanterie mit vier Zwischenräumen eine Frontlänge von 2550 Fuß. Da ferner die leichte Infanterie in zwey Gliedern steht, so haben die 20 Flankcompagnien eine Frontlänge von 1520 Fuß und da sie außerhalb der seitwärts aufgefahrenen Flügelbatterieen stehen,

so beträgt jeder Zwischenraum 100 Fuß, also die ganze Frontlänge der ersten Linie ungefähr 4300 Fuß. Die von den Flankcompagnieen getrennten Scharfschützen können in die Zwischenräume der Bataillone, oder wo es sonst vortheilhaft ist, hingestellt werden.

Bey der Ausdehnung der Linieninfanterie dürfen nicht weniger als drey Batterieen gerechnet, und diese vor den Flügeln und der Mitte aufgefahren werden. Die Flügelbatterieen müssen nicht vor die Infanterie, sondern seitwärts, und die der Mitte vor dem zweyten oder dritten Zwischenraum aufgestellt werden. Ueberhaupt können im Felde die Entfernungen nicht so genau abgezirkelt werden; es ist genug, daß das Terrein überall besetzt sey; auf dem Exercierplatze hingegen ist es gut, die größtmögliche Genauigkeit anzuwenden.

Die Reiterey, als die Vervollständigerin des Sieges, muß bey der Hand seyn, um den geworfenen Feind zu verfolgen, aber zu Anfang der Schlacht muß sie dem Feuer des feindlichen Geschützes entzogen, hinter der Infanterie aufgestellt und durch diese gedeckt werden, wenn die Gegend eine regelmäßige Stellung erlaubt. Da ihr Verhältniß zu der übrigen Armee $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{4}$ be-

tragen kann, so machen zwey Regimenter Kavallerie oder Dragoner, und zwey Regimenter Husaren oder Lanziers, jedes zu 600 Mann, die verlangte Stärke der Reiterey aus. Die Schwadronen haben verhältnißmäßig mehr Spielraum zu ihren Bewegungen nöthig als die Bataillone, daher man die Zwischenräume zu $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{4}$ ihrer Frontlänge, hier also auf 50 Fuß annehmen kann; folglich wäre die Frontlänge von 16 Schwadronen und 15 Zwischenräumen gleich 4300 Fuß, welche über die der Infanterie hinausreichen würde, daher kann man sie nach Umständen in mehrere Linien vertheilen.

Außer den aufgezählten Truppen hat man noch eine Reserve, die aus vorzüglicher Infanterie — Garden- oder Grenadierbataillonen — besteht, welche ungefähr $\frac{1}{5}$ der Linieninfanterie ausmacht, und eine dritte Linie bildet. Hier also zwey Bataillone.

Eine solche vereinigte Anzahl von Bataillonen, Schwadronen und Batterieen bilden eine Armeedivision. Tabelle 2 und Figur 2 zeigt ihren Bestand und Zusammensetzung. Sie steht unter dem Befehl eines Generallieutenants und vier Generalmajors. Von Letztern kommandirt Einer

Tabelle II. Stärke, Bestand und Zusammensetzung einer Armeedivision.

	Corps						Generalität				Stab						Compagnieen				
	Bataillone	Schwadronen	Compagnieen	Flankcompagnieen	Kanonen	Haubitzen	Generallieutenant	Generalmajor	Generalstab	Summa	Obristen	Obristlieutenants	Majors	Regimentsstab	Bataillonsstab	Summa	Kapitäns	Lieutenants	übrige Mannschaft	Summa	Totalsumme
Erste Linie	5	—	40	20	—	—	1	2	5	8	3	5	5	20	40	73	64	152	6184	6400	6481
Zweyte Linie	5	—	40	—	—	—	—	1	2	3	2	5	5	15	40	67	40	80	3880	4000	4070
Reserve	2	—	16	4	—	—	—	1	2	3	1	2	2	7	16	28	20	40	1952	2012	2043
Reiterey	—	16	—	—	—	—	—	1	1	2	4	4	4	15	—	27	16	32	2352	2400	2429
Artillerie	—	—	2	—	18	6	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	2	4	210	216	218
Reitende Artillerie	—	—	¼	—	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	2	35	37	38
Summa	12	16	98¼	24	20	8	1	5	10	16	10	16	16	57	99	198	142	310	14613	15065	15279

das erste Treffen, der Andere das zweyte, der Dritte die Reserve und der Vierte die sämmtliche Reiterey; dieser hält sich da auf, wo seine Gegenwart am nöthigsten und vortheilhaftesten ist.

Dritter Abschnitt.

Bewegungen einzelner Bataillone.

Die unerläßlichen Hauptbedingnisse taktischer Bewegungen sind folgende: 1) Einfachheit in der Anlage. — 2) Kürze und Leichtigkeit in der Ausführung. — 3) Zweckmäßigkeit. Je einfacher die Bewegungen sind, desto geschwinder gelangt die Mannschaft darin zur Vollkommenheit, desto weniger entsteht Verwirrung. Je kürzer und leichter sie sind, desto weniger kann der Feind ihre Ausführung verhindern. Je zweckmäßiger sie sind, desto sicherer und vollständiger erreicht man dadurch den beabsichtigten Zweck.

In diesen Bewegungen müssen die Bataillone, Schwadronen und Batterieen fleißig und dergestalt geübt werden, daß sie selbige auch in Verbindung mit andern in ausgedehnten Linien oder Kolonnen ohne Unordnung ausführen können.

Die unentbehrlichsten dieser Bewegungen sind: 1) der Marsch in Front, in Kolonne und in die Flanke. — 2) das Abbrechen der Frontlinie in Compagnieen, Plotons und Zügen, und Wiederaufstellen derselben in Front, es sey durch Einschwenken, oder Auflaufen oder Deployiren. — 3) Das Durchziehn der zweyten Linie durch die erste, es sey mit Divisionen, Compagnieen, Plotons oder Zügen. — 4) Das Formiren in Massen, in Vierecke, die Frontveränderungen und das Anrücken in Eschelons. — 5) Das Feuern mit Compagnieen, mit halben oder ganzen Bataillonen, oder mit Rotten und Gliedern auf der Stelle, im Vorrücken oder Zurückziehen.

Die neuen militärischen Schriftsteller haben gar viel gegen das Viereck declamirt. Es ist allerdings sehr künstlich, schwer zu bilden und zu bewegen, und wird nur in den ungünstigsten Umständen als letztes Rettungsmittel formirt, um Zeit zu gewinnen, entweder Verstärkung zu erwarten, oder einen in der Nähe befindlichen Posten zu erreichen, wo der Feind so beschränkt wird, daß er nicht mehr auf allen Seiten angreifen kann, und hat hiermit seinen Zweck erfüllt, und

man irret, wenn man erwartet den Feind in die Flucht zu schlagen; blos die Angriffe des Feindes zurückschlagen kann und soll es, ist also durchaus vertheidigend und muß nach diesen Rücksichten beurtheilt werden. Daher haben die Gegner offenbar das Ungünstige der Umstände mit der Bestimmung desselben verwechselt, indem sie die Ausnahme zur Regel machen wollen. Indeß haben nicht nur die Russen das Viereck mit Vortheil gegen die türkische Reiterey, und die Franzosen gegen die heftigen Angriffe der Mameluken in Egypten, sondern auch in den Feldzügen von 1814 und 1815 wurde sowohl von den Franzosen, als den Britten, Preußen und andern verbündeten Truppen das Viereck mit gutem Erfolg angewandt. Thatsachen, die wohl mehr als alle Declamationen seinen Werth entscheiden.

Eben so hatten jene Schriftsteller gar viel gegen das Deployiren einzuwenden, und doch müssen sie zugleich gestehn, daß Friedrich der Große nicht mehr Zeit brauchte eine Armee von 30,000 Mann, von allen Waffen, durch das Deployiren in Schlachtordnung zu stellen als sonst zum bloßen Marsch erforderlich war. Ferner, daß das Deployiren und der Angriff fast immer zu

gleicher Zeit geschehen kann, so daß des Feindes Anstalten fast immer zu spät kommen. Das sind denn doch so große Vortheile, die so wohl den Nutzen als die Ausführbarkeit des Deployirens beweisen.

Die Uebungen der Elementar- und Evolutionstaktik geben einem Kriegsheere große Vorzüge vor weniger geübten Truppen, und dürfen daher durchaus nicht vernachlässigt werden, denn wohlgeübte Truppen sind im Stande im Angesicht des Feindes Bewegungen zu machen und Dinge auszuführen, die man bey gleich guter Anführung und ähnlichen Vorschriften von weniger geübten Truppen nicht erwarten darf, indem dasjenige, was jenen leicht ausführbar ist, durch diese nur mit Mühe, Zeitverlust und fehlerhaft zu Stande gebracht werden kann, und das, was jene zum Siege führt, diese in ihr Verderben leitet.

Allerdings ließe sich den beyden vorhergehenden Hauptstücken von der Elementar- und Evolutionstaktik noch vieles beyfügen, um sie zu vervollständigen, da sie aber nicht den eigentlichen Gegenstand dieser Schrift ausmachen, so mögen die vorhergehenden allgemeinen Grundsätze und Bemerkungen hinreichen. Die Werke der in der Einleitung angeführten und andere Schriftsteller bieten ein reichhaltiges Feld zum Unterricht dar.

Drittes Hauptstück.

Die höhere Taktik oder Strategie.

„Die höhere Taktik — höher in dem Sinne, als ihr die Elementar- und Evolutionstaktik zur Grundlage dienen, — enthält die höhern Kriegswissenschaften und Heerführerkünste: nämlich, die einen Waffen durch die andern zu unterstützen, damit die einen das verrichten, was die andern nicht können, und sie so zu verbinden, daß aus dem guten Gebrauche einer jeden Waffenart für sich, ein Ganzes der verbundenen Action Aller entstehe. Die Kunst, mit dem ganzen Kriegsheere, oder mit ansehnlichen Theilen desselben zu marschiren, anzurücken, zu drängen, zu überflügeln, zu umgehen, über Ströme zu setzen, die Oberfläche des Erdbodens zu benutzen, Posten zu fassen und zu befestigen, Lager zu wäh-

len, und endlich, die große Kunst, taugliche, zuverlässige Plane zu entwerfen und auszuführen, sie nöthigenfalls abzuändern und auf der Stelle den Umständen anzubiegen oder ganz aufzugeben und durch neue zu ersetzen; diese höhere Kriegskunst bringt alle, so wohl theoretische als practische Vorkenntnisse und Hülfswissenschaften in Anwendung und Ausübung. Taktik und Strategie, vereint mit Artillerie, Befestigungskunst, Subsistenz- und Länderkunde, vollenden den Begriff der Kriegskunst." Bärenhorst.

Erster Abschnitt.

Einleitung.

Es erfordert viele Kunst, schon an und für sich selbst, und ohne Rücksicht auf das Terrein, noch auf den Zweck der Bewegungen, so zahlreiche und ausgedehnte Truppenmassen dergestalt zu bewegen, daß sie sich nicht hindern noch sich verwickeln. Schwerer ist es noch diese Hinderniß zu vermeiden und die Truppen in Rücksicht des Terreins, der Verpflegung und des beabsichteten Kriegeszwecks, so zu bewegen, daß zur Er-

reichung des letztern alle Theile übereinstimmend mitwirken.

Demnach zerfällt dieser Gegenstand in zwey Theile. Der Erste enthält die Eintheilung des Kriegesheers und die Regeln, nach welchen alle Bewegungen ohne Rücksicht auf Umstände und Zweck, das ist, reintaktisch angeordnet und ausgeführt werden. Der andere Theil enthält eben dieselben Regeln mit Berücksichtigung auf die Verschiedenheit des Terreins, der Verpflegung, des Kriegeszwecks und der eintretenden Umstände. Jener zeigt also, wie die Bewegungen überhaupt reintaktisch anzuordnen und zu entwerfen; dieser, wie sie auf die Umstände anzuwenden sind.

Zweyter Abschnitt.

Die Eintheilung des Kriegesheers.

Die Stärke und Zusammensetzung einer Compagnie, einer Schwadron, eines Bataillons, eines Regiments, einer Brigade und einer Division, ist im zweyten Hauptstücke nach vernünftigen Grundsätzen bestimmt worden, da sie sonst blos nach Willkür, um eine gefällige runde Zahl heraus zu bringen, festgesetzt zu werden pflegen.

Das ganze Kriegesheer besteht aus einer unbestimmten Anzahl Divisionen. Ist es von bedeutender Stärke, — z. B. von 100,000 Mann, so wird es in Armeecorps abgetheilt, deren jedes aus zwey, drey, oder mehreren Divisionen zusammengesetzt ist. Jedes Corps macht zwar ein für sich bestehendes Ganzes aus, steht aber dennoch unter der Leitung des Oberfeldherrn, damit Einheit in den Operationen herrsche.

Nach den nämlichen Grundsätzen, nach denen die Division in Schlachtordnung aufgestellt ist, wird auch jedes Armeecorps und die ganze Armee aufgestellt, wenn keine besondern Umstände eine Abweichung nothwendig machen.

Wäre die Erde eine vollkommene Ebene, ohne Städte, Dörfer, Flüsse, Graben, Niederungen, Schluchten, Thäler, Wälder, Hügel, Berge und ähnliche Hindernisse, so würde eine Armee auf dem wirklichen Terrein regelmäßig aufgestellt werden, da aber dies selten oder nie der Fall ist, und man sich nach jenen Verschiedenheiten richten muß, weil sie großen Einfluß auf die Wirkung der Waffen haben, so ist man genöthigt von jener Regelmäßigkeit mehr oder weniger abzuweichen, doch sucht man sich ihr so sehr als möglich zu nähern.

Dem zufolge entwirft man zuerst die sogenannte Ordre de Bataille oder Schlachtordnung auf dem Papier, — Figur 3. — die nichts anders als eine Norm ist, nach welcher das Kriegesheer in Treffen, Reserven, Armeecorps, Divisionen, Brigaden ꝛc. abgetheilt ist und die Folge enthält, wie die Truppen neben einander stehen sollen, welche Ordnung nicht ohne die größte Noth abgeändert wird. Die Namen der Generale und Regimenter nebst ihren Nummern werden beygefügt, damit man auch auf den Planen von Schlachten und Belagerungen ihren Bewegungen und Stellungen folgen könne. Eine Relation und ein Plan, die diese Probe nicht aushalten, taugen nichts. Nach dieser Ordre de Bataille werden die Truppen zu den verschiedenen Felddiensten dem Range nach kommandirt und darauf geachtet, daß die Truppen einer Abtheilung sich nie mit andern Abtheilungen kreuzen und verwirren. Daher besetzen die Truppen des ersten Treffens das vorliegende Terrein, die vom zweyten das rückwärtsliegende; die vom rechten Flügel das rechtsbefindliche, und die des linken Flügels das linksliegende Terrein, wohin sie auf dem kürzesten Wege gelangen können.

Sind mehrere Divisionen und Armeecorps in einer concentrirten Stellung vereinigt, so werden die Truppen von jeder Waffengattung in größere Massen zusammengezogen, damit nicht die eine mit den andern vermischt in einer Linie stehe und sie in ihren Bewegungen hindere, sondern, wenn das Terrein es gestattet, werden die Armeecorps mit den nöthigen Zwischenräumen in der Art neben einander aufgestellt, daß die zwey Treffen der Linieninfanterie ganze Linien bilden. Die Reiterey und die leichten Truppen werden ebenfalls zusammengezogen und an den günstigsten Stellen aufgestellt, wenn man anders nicht in abgesonderten Gefechten schlagen will.

Die Schlachtordnung auf wirklichem Terrein wird nach der verschiedenen Beschaffenheit desselben, und nach den verschiedenen Waffenarten eingerichtet. Jede Truppengattung muß auf demjenigen Terrein aufgestellt werden, wo sie ihrer eigenthümlichen Fechtart gemäß am kraftvollsten streiten kann, und hieraus entstehen folglich die Abweichungen von der Regelmäßigkeit der Norm.

Die Linieninfanterie wird in Städten, Dörfern, auf Anhöhen, in durchschnittenen Ebenen hinter Gräben, Hecken, Verschanzungen, auch

wohl in Waldungen aufgestellt, wenn die vorliegende Aussicht frey ist; doch dürfen weder die natürlichen noch künstlichen Gegenstände des vorliegenden Terreins sie verhindern, die nöthigen Bewegungen zum Angriffe, zur Vertheidigung oder zum Rückzuge zu machen.

Die Reiterey kann nur auf undurchschnittenen Ebenen sich wirksam zeigen und hat hier Vortheile über die Infanterie; hingegen in waldigten und gebirgigen Gegenden kann sie nur geringe Dienste leisten. Man muß ihr daher bey der Schlachtordnung das für sie günstigste Terrein anweisen, es mag liegen wo es will: ihre eigenthümliche Geschwindigkeit macht, daß, wenn es nicht gar zu entfernt liegt, sie immer früh genug hervorbrechen und einhauen kann. Doch ist es freylich besser, wenn man sie hinter den Flügeln in der Nähe hat. Ist das Terrein abwechselnd, so muß sie in verschiedenen Abtheilungen immer dahin aufgestellt werden, wo es eben ist und sie sich am besten bewegen kann.

Die Artillerie kann größtentheils auf jedem Terrein gebraucht werden; die Beschaffenheit des vorliegenden Bodens verstärkt oder vermindert jedoch die Wirkung des Geschützes. Ein ebener,

harter, gegen den Feind zu sanft neigender Grasboden begünstiget solche, hingegen ein wellenförmiges Terrein von gepflügter lockerer Erde, wo sich Hügel, Gruben und Steine befinden, sind ihr hinderlich; man muß also, wo möglich, darauf Rücksicht nehmen.

Da die leichten Truppen von allen Waffen in jedem Terrein fechten können, so ist man in Rücksicht derselben nicht so eingeschränkt. Sie besetzen die äußersten Umgebungen der Armee, wählen das ihnen günstigste Terrein und maskiren die Bewegungen der Armee.

Die Scharfschützen, die — wie schon wiederholt bemerkt, — als eine Art leichte Artillerie zu betrachten und zu benutzen sind, müssen sich in Schluchten, Gräben, hinter Hecken, Gebüschen, Anhöhen, und überhaupt an schwer zugänglichen Orten, um nicht überfallen zu werden, zu zwey und drey vereinzelt setzen, und von da aus großer Entfernung und doch sicher feuern, denn zu gutem Zielen gehört eine ruhige Verfassung. Wird die Armee zurückgeschlagen, so müssen sie selbige durch Schleichwege und Umwege wieder zu erreichen suchen.

Diesen Grundsätzen zufolge werden die Truppen vertheilt und aufgestellt. Die Stellung einer Armee muß jederzeit so eingerichtet werden, daß alle Theile unter sich eine genaue Verbindung und eine innere Festigkeit haben. Gewöhnlich steht sie in zwey Linien oder Treffen, welche 300 Schritte hinter einander aufgestellt sind, und eben so weit steht auch die Reserve hinter dem zweyten Treffen. Nach diesen Bestimmungen ist nachstehende Ordre de Bataille — Figur 3, — und die Stellung — Figur 4, — entworfen, und zur leichtern Uebersicht nur ein Armeecorps von drey Divisionen angenommen worden. Uebrigens soll diese Stellung — die mit Veränderungen aus G. Venturinis Lehrbuch der Taktik entlehnt ist, — keine Vorschrift, sondern nur ein Beyspiel von dem Unterschied einer Ordre de Bataille auf dem Papier, und der eigentlichen Schlachtordnung auf dem wirklichen Terrein vorstellen, die man als eine auf die Umstände gegebene Disposition betrachten kann, welche jeder Truppengattung ihre Stellung nach der Lokalität anweiset.

Dritter Abschnitt.

Defensiv-Stellungen einer Armee.

Ehe wir zu den verschiedenen strategischen Bewegungen einer Armee übergehen, reihen sich die Defensivstellungen an die taktische Stellungsart natürlich an. Es ist hier nicht von den Vertheidigungsanstalten die Rede, wo ein Kriegsheer seiner Stellung durch Verschanzungen und Batterieen die größtmögliche Festigkeit gibt, jenes gehört zur Befestigungskunst, dieses zur Artillerie-Wissenschaft; sondern es ist hier von den Grundsätzen die Rede, nach welchen eine Grenze in der Art zu besetzen sey, daß ein Corps dem andern auf die leichteste Weise und auf dem kürzesten Wege zu Hülfe eilen könne. Dies schließt jedoch keinesweges die Mitwirkung der Verschanzungen und Artillerie aus, sondern erhält vielmehr dadurch seine Vervollständigung.

Um ein Land zu vertheidigen, ist es nicht nothwendig, den ganzen Belauf der Grenze mit einer zusammenhängenden Truppenkette zu besetzen, dies würde nicht nur eine außerordentliche Truppenmenge erfordern, sondern auch das Land nur so lange decken, als es nicht nöthig ist, denn ein

solcher Cordon ist so schwach, daß er bey'm ersten Angriff leicht durchbrochen und zerstreut wird. Im Gegentheil muß das Grenzvertheidigungscorps dergestalt aufgestellt werden, daß sich mehrere Abtheilungen vereinigen, und mit Macht auf den Punkt werfen können, wo der Feind eingedrungen ist, um ihn anzugreifen und hinaus zu treiben.

Dies kann geschehen, indem man die Truppen in mehrere selbstständige Corps in solchen Entfernungen unter sich und von der Grenze längs derselben aufstellt, daß sie sich entweder unmittelbar, oder doch mittelbar unterstützen können. Diese Entfernung findet sich, wenn man berechnet, wie weit ein, gegen feindlichen Angriff zu sichernder Ort von dem Vertheidigungscorps entfernt seyn darf.

Die unmittelbare Unterstützung besteht darin, daß das Unterstützungscorps sich an Ort und Stelle begebe, wo das angegriffene Corps steht. Die mittelbare Unterstützung hingegen besteht in Angriffen auf die Flanken oder den Rücken des Feindes, der das zu unterstützende Corps angreift.

Die Sicherheit der kürzesten Gemeinschaftslinie zwischen zwey Vertheidigungscorps ist von der äußersten Wichtigkeit. Die Entfernung derselben darf also nicht größer seyn, als daß sie den, auf der Mitte ihrer Gemeinschaftslinie angekommenen Feind eher angreifen können, als er sich durch Verschanzungen dergestalt gesichert hat, daß der Angriff mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden seyn würde.

Eine vollkommene Feldverschanzung kann in 24 Stunden vollendet werden; die dazu nöthige Erdarbeit nimmt 16 Stunden weg. Folglich muß — 1) die Benachrichtigung durch reitende Ordonnanzen; — 2) die persönliche Instandsetzung = ½ Stunde; — 3) die Marscheinrichtung = ½ Stunde; — 4) der Marsch und — 5) die unentbehrliche Erholungszeit, nicht mehr als 16 Stunden ausmachen. Die Entfernung zweyer Vertheidigungscorps von einander darf also höchstens 16 Stunden oder 8 teutsche Meilen betragen. Die Grenze mag nun gebildet seyn wie sie will, so müssen immer die Schwierigkeiten und Hindernisse, als Gebirge, Hohlwege, Schluchten, Flüsse, Bäche, Moräste in Rechnung gebracht werden, damit die zwey Vertheidigungs-

corps nur **einen** Marsch zu thun haben, auf der Mitte ihrer Gemeinschaftslinie einzutreffen.

Es ist aber nicht genug den Feind zu verhindern, sich auf dieser Mitte festzusetzen; man muß ihn auch abhalten, sie durch Streifcorps zu beunruhigen, welches aus einem 4 — 5 Stunden davon entfernten Posten geschehen könnte, wenn seine Streifparteyen des Abends wieder in ihr Lager zurückkommen sollen. Folglich wäre die Entfernung dieses feindlichen Postens von den beyden Vertheidigungscorps nicht über 8 — 9 Stunden, und daher müßten beyde sich näher rücken.

Um die Ankunft des Feindes auf jenem Posten früh genug erfahren zu können, so müßte derselbe nicht nur mit einem reitenden Avertissementsposten, sondern mit einem Avantcorps besetzt werden, zu dessen Unterstützung, wenn der Ort behauptet werden soll, ein anderes Corps auf der Mitte der Gemeinschaftslinie aufgestellt werden muß. Das Avantcorps darf nicht über 4 Stunden vom Unterstützungscorps entfernt seyn; denn da das Gefecht höchstens $6\frac{1}{2}$ Stunden dauern kann, und das Unterstützungscorps noch während demselben eintreffen muß, zur Benachrichtigung

aber 2 Stunden und zum Marsche 4 Stunden nöthig sind, so sind 4 Stunden die größte Entfernung; doch kann das Avantcorps seine äußersten Vorposten noch eine Stunde vorwärts, also 5 Stunden vom Unterstützungscorps ausstellen.

Wenn der Angriff nicht genau auf die Mitte der Gemeinschaftslinie geht, so können Vertheidigungscorps, die 16 Stunden von einander stehen, sich nur mittelbar unterstützen, denn jemehr der Angriff von der Mitte sich entfernt, desto länger wird der Marsch des Unterstützungscorps. Diese mittelbare Unterstützung ist jedoch hinreichend, wo der Feind nicht mit seiner Hauptmacht, sondern nur mit Streifcorps angreift.

Wenn aber der Feind mit seiner Hauptmacht vor der Mitte der Gemeinschaftslinie zweyer Hauptvertheidigungscorps steht, so muß ein Beobachtungscorps daselbst aufgestellt werden, oder die Hauptarmee muß dahin vorrücken.

Man kann bey Vertheilung der Vertheidigungscorps nach denselben Grundsätzen verfahren, welche man bey Bestimmung der Frontlänge eines Bataillons anwendet. — Siehe Seite 44. Was

in der Taktik die Schußlinien sind, das sind in der Strategie die Marschlinien.

Der Theil einer Grenze, welcher mit zwey Hauptvertheidigungscorps auf beyden Flügeln, und mit einem zwischenstehenden Unterstützungscorps besetzt ist, läßt sich mit einer Division vergleichen, die auf den Flügeln mit schwerem, und vor der Mitte mit leichtem Geschütz vertheidigt wird; was taktisch die Batterieen, das leisten strategisch die Verschanzungen auf den Flügeln und vor der Mitte, wodurch ein Corps in Stand gesetzt wird, den Angriffen eines überlegenen Feindes zu widerstehen.

Wenn die Corps beider Linien dergestalt schachbretförmig postirt werden, daß die zur unmittelbaren Unterstützung in zweyter Linie aufgestellten Corps 8 — 9 Stunden entfernt sind, so kann ein Unterstützungscorps zwey in erster Linie stehende, nämlich ein Hauptcorps und ein Beobachtungscorps, gleichmäßig unterstützen, und man ist im Stande, drey Corps in einem Tage auf einem Standpunkte erster oder zweyter Linie zu vereinigen. Rücken die Corps der zweyten Linie gerade vor in die erste, so stehen alle Corps

en derselben in solcher Entfernung von einander, daß sie sich unmittelbar unterstützen können.

Die Entfernung beyder Linien, beträgt bey der Stellung en Echiquier, $\frac{7}{8}$ der Entfernung der Corps von einander, und bey der Stellung gerade hinter einander $\frac{7}{10}$ derjenigen Entfernung, in welcher das Unterstützungscorps von dem ihm seitwärts in erster Linie stehenden Corps aufgestellt ist. Jedoch ist bey diesen Postirungen keine mathematische Genauigkeit erforderlich, wenn nur darauf gesehen wird, daß das Terrein gehörig besetzt sey, und die Unterstützung zu rechter Zeit eintreffen könne. Die Entfernung der Corps von einander darf deswegen nicht mehr als 8—9 Stunden betragen, weil die Patrouillen, wenn sie des Abends zurückkommen sollen, sich nicht über 4 — 5 Stunden entfernen dürfen.

Figur 5. stellt eine schachbretförmige, oder Stellung en Echiquier vor. ABC sind die Hauptvertheidigungscorps in erster Linie an der Grenze, jedes 16 Stunden vom nächsten entfernt. D und E sind die Punkte auf der Mitte der Gemeinschaftslinie, auf welchen die Unterstützungscorps F und G postirt sind, vor denen noch 4 Stunden vorwärts die

Avantcorps H und I stehen, welche ihre Vorposten h und i eine Stunde vorwärts aussetzen. K und L sind Beobachtungscorps in zweyter Linie, und zugleich Unterstützungscorps der ersten Linie. Wenn die Stellung en Echiquier nicht wohl Statt finden kann, so müssen die Linien deswegen näher seyn, damit die Mitte der Gemeinschaftslinie in kürzerer Zeit unterstützt werden könne, indem die Diagonallinie, das ist die längere Linie, dahin leitet, folglich verkürzt werden muß, indem das Beobachtungscorps in diesem Fall in M stehn würde, und die Mittelpunkte D und E unterstützen müßte.

So wie diese Anordnung zur sichern Unterstützung gegen feindliche Angriffe tauglich ist, so bedarf es da, wo die Hauptarmee entfernt ist, einer zweyten Linie befestigter Hauptposten, sowohl zur Abhaltung feindlicher Streifereyen in's Innere unsers Landes, als zur Erleichterung der Wiedereroberung der in erster Linie verlornen Posten. Hier treten die Vortheile der Stellung en Echiquier ebenfalls wieder ein.

Wenn man auf der Mitte der Sehne eines auswärtsgehenden Bogens steht, — Figur 6. — dessen Umfang der Feind besetzt hält, so muß

diese Sehne eine gewisse Länge haben, wenn man nicht in Gefahr stehen will, zu gleicher Zeit in Flanken und Rücken angegriffen zu werden. Wenn wir an jedem Endpunkte unserer Standlinie die Avertissements-Posten B und C haben, die noch eine Stunde vom Feind entfernt sind, so darf — mit Einschluß dieser zwey Stunden, — die Länge dieser Standlinie nicht weniger als 16 Stunden betragen, und muß selbst $\frac{1}{4}$ oder gar um $\frac{1}{3}$ verlängert werden, wenn man gegen außerordentliche Mittel den Marsch zu beschleunigen, — z. B. Transport der Infanterie auf Wagen ꝛc., — die der Feind anwenden könnte, gesichert seyn will. Denn das Corps A muß zur Meldung, persönlichen und Marsch-Einrichtung und zum Marsch selbst, so viel Zeit haben, daß es das angreifende Corps D so weit zwischen A und B erreichen kann, daß das feindliche Corps F nicht mehr in einem Marsche dahin kommen, und an dem hier vorfallenden Gefecht Antheil nehmen kann. Die Behauptung des Punkts A würde bey einem gleichzeitigen Angriffe die Vereinigung der feindlichen Corps D und E nicht verhindern können, wenn auch unsere Hauptmacht in G stände, denn DA = GA, nicht zu geden-

ken, daß uns das feindliche Corps F in Unthätigkeit erhalten oder gar locken könnte auf selbiges loszugehen, während D und E sich bey A vereinigen. Was nun bey einem Halbkreise unvermeidlich ist, kann noch weniger bey einem flächern oder spitzigern Bogen verhindert werden.

Vierter Abschnitt.

Die Marschlehre.

Ehe ein Kriegsheer eine Stellung einnehmen, oder eine Schlacht liefern kann, muß es in die dazu gewählte Gegend marschiren. Die Märsche sind folglich, nach den Bewegungen der niedern Taktik, das Erste was in der Strategie zu betrachten ist. Sie sind von der größten Wichtigkeit, weil sie auf den Erfolg des Feldzugs den größten Einfluß haben, indem durch wohl berechnete Märsche eine Armee oft eben so viel, als durch eine Schlacht entscheiden kann.

Es gibt gewisse allgemeine Regeln, die bey allen Fällen ihre Anwendung finden, und durch die eintretenden Umstände blos mehr oder weniger modificirt werden. Sie sind Folgende. Auf einem Marsche muß dahin gestrebt werden,

daß die Armee in der kürzesten Zeit, auf dem kürzesten Wege in der größten Ordnung und mit der geringsten Gefahr eines feindlichen Angriffs in die neue Stellung einrücke. Die Armee muß allezeit in derjenigen Ordnung marschiren, in der sie sich am leichtesten und schnellsten in diejenige Schlachtordnung stellen kann, in welcher der Feldherr seinen Absichten gemäß sie haben will.

Eine Armee kann entweder Treffenweise oder Flügelweise abmarschiren; in beyden Fällen wird jede Abtheilung, die auf einem besondern Wege marschirt, oder von den auf gleicher Straße vor- oder nachmarschirenden Abtheilungen beträchtlich entfernt und abgesondert ist, — eine Colonne genannt.

Wird Treffenweise abmarschirt, so kann jedes Treffen, so wie es im Lager steht, rechts oder links, es sey mit Zügen, Sectionen oder halben Sectionen geschwenkt oder mit rechts oder linksum in die Flanken, auf so viel besondern Wegen oder Colonnen abmarschiren, als Treffen sind. Alles was in einem Treffen stand, gehört zu derselben Colonne und marschirt für sich auf demselben Wege. Das erste und zweyte Treffen,

die Reserve, die Artillerie, die Bagage, machen jedes eine Colonne aus, die in gehöriger Entfernung von den Nebencolonnen, ungefähr parallel marschiren, und sich im Fall eines Angriffs unterstützen können. Die Artillerie, welche den Truppen zugetheilt ist, marschirt bey denselben in der gleichen Colonne; hingegen die überzählige Artillerie oder der Park machen die Parkcolonne und Traincolonne aus, und marschiren auf der ganz vom Feinde abliegenden Seite, theils um die Colonnen nicht in ihrem Marsche zu verhindern, theils um durch sie vor der Gefahr gedeckt zu werden, in die Hände des Feindes zu fallen.

Der Marsch mit Treffen hat Vorzüge, wenn man mit dem Feind parallel marschirt, wo es dann nur einer Einschwenkung oder Wendung rechts oder linksum bedarf, um sich in Linie aufzustellen. Hingegen hat er den Nachtheil, daß die Colonnen sehr lang, nämlich so lang sind als die Treffen, so daß die letzten Truppen spät in der Stellung eintreffen, und wenn der an der Spitze marschirende Flügel von dem in Flanke und Rücken stehenden Feind angegriffen würde, so wäre der Aufmarsch so langsam und weitläuf-

tig, daß er wahrscheinlich nicht zu Stande kommen könnte.

Der Marsch mit Flügeln ist künstlicher und hat seine Richtung nicht gegen die Flanke, sondern vorwärts aus der Fronte; die Treffen werden gebrochen, und die hinter einander stehenden Abtheilungen beyder Treffen folgen sich auf dem Marsche. Er gewährt den Vortheil, daß man die Armee in so viele Colonnen vertheilen kann, als sich Wege darbieten, wodurch denn die Colonnen sehr abgekürzt werden. Jede Colonne besteht aus Truppen von beyden Treffen und der Reserve.

Die erste Colonne — Figur 7. — besteht aus der Reiterey des rechten Flügels. Die Schwadronen des ersten Treffens 1. 2. 3. folgen sich in gleicher Ordnung, wie in der Schlachtordnung. Diesen folgen in gleicher Ordnung die Schwadronen des zweyten Treffens 7. 8. 9. die Schwadronen 13. 14. der leichten Reiterey marschiren auch rechts ab, vom rechten Flügel der Reserve, setzen sich in Trab und an die Spitze der ersten Colonne.

Die zweyte Colonne besteht aus der Infanterie des rechten Flügels beyder Treffen

und der Reserve, nämlich aus den Bataillonen ABCDE des ersten und abcd des zweyten Treffens, und lmn der Reserven.

Die dritte Colonne besteht aus der Artillerie und Bagage; die beyden Bataillone e und f aus dem zweyten Treffen machen die Bedeckung.

Die vierte Colonne besteht aus der Infanterie des linken Flügels, den Bataillonen FGHIK des ersten, ghik des zweyten Treffens und opq der Reserve, ebenfalls rechts abmarschirt.

Die fünfte Colonne macht endlich die Reiterey des linken Flügels, nämlich die Schwadronen 4, 5, 6 des ersten, 10, 11, 12 des zweyten Treffens, und die leichte Reiterey 15 — 16 der Reserve, welche sich ebenfalls im Trabe an die Spitze dieser Colonne setzt.

In dieser Ordnung marschiren alle fünf Colonnen rechts ab auf fünf Wegen aus der alten in die neue Stellung. Wären noch mehrere Straßen vorhanden gewesen, so hätte die Infanterie jedes Treffens in 3 oder 4 Colonnen und die Artillerie und Bagage in 2 besondern Colonnen marschiren können.

Sollte sich aber diese Armee aus ihrer Stellung in fünf Colonnen auf denselben Wegen zurückziehen, so finden die gleichen Abtheilungen Statt, und die Truppen marschiren links ab.

Die erste Colonne besteht aus der Reiterey des rechten Flügels in folgender Ordnung. 9, 8, 7 — 3, 2, 1 — 14, 13.

Die zweyte Colonne besteht aus der Infanterie des rechten Flügels in dieser Ordnung: n, m, l, — d, c, b, a, — E, D, C, B, A.

Die dritte Colonne besteht aus der Bagage und der Artillerie, unter Bedeckung der Bataillone e und f des zweyten Treffens.

Die vierte Colonne besteht aus der Infanterie des linken Flügels in nachstehender Ordnung: q, p, o. — k, i, h, g. — K, I, H, G, F.

Die fünfte Colonne, oder die Reiterey des linken Flügels, marschirt in folgender Ordnung: 12, 11, 10, — 6, 5, 4, — 16, 15.

Es wäre das Nämliche gewesen, die Armee links abmarschiren zu lassen, um vorzurücken, und rechts, um sich zurückzuziehen, oder den einen Flügel rechts, und den andern links, oder beyde nach der Mitte abmarschiren zu lassen, — dies hängt von der Richtung und Lage der zu nehmen-

den Wege und der neuen Stellung ab. Wenn z. B. die Straße einer Colonne links liegt, so ist es natürlicher, links abmarschiren zu lassen, um nicht einen Contramarsch machen zu müssen. Der Abmarsch aus der Mitte ist der künstlichste, und ohne vorzügliche Uebung in der niedern Taktik, ist es fast unmöglich, so verschiedenartig abzumarschiren, und ohne daß in der Aufeinanderfolge der Bataillone und Schwadronen die geringste Verwechselung entsteht, wieder aufzumarschiren.

Es ist eine allgemeine Regel, daß Truppen, die rechts abmarschiren, links aufmarschiren, hingegen die, welche links abmarschirt sind, ihren Aufmarsch rechts machen. Der Rückmarsch hängt von der Lage der neuen Stellung ab, und daher ist es so wichtig, daß diese sowohl, als die Colonnenwege bereits durch ältere Bekanntschaft oder durch Pläne und Recognoscirungen bekannt werden. Nach diesen Vorkenntnissen wird der Abmarsch so eingerichtet, daß der Aufmarsch mit Leichtigkeit geschehen könne, weil man jenen größtentheils nach Gutbefinden anordnen kann, dieser hingegen vielen Zufällen,

Verzögerungen und Hindernissen von Seiten des Feindes ausgesetzt ist.

Der Aufmarsch — Fig. 8. der nämlichen Armee in gleicher Stellungsart, ist hier auf die einfachste und günstigste Art angenommen. Jede Colonne trifft auf den linken Flügel ihrer Stellung, schwenkt mit Zügen rechts, marschirt längs der Richtungslinie an die ihr angewiesene Stelle, macht Halt, und schwenkt links ein; ist aber die Colonne aus der Flanke abmarschirt, so wird blos Front gemacht.

Wenn die Colonnenwege einer rechts abmarschirten Armee auf den rechten Flügel der neuen Stellung einer Colonne treffen, so muß diese auf der Richtungslinie links deployiren, im entgegengesetzten Fall rechts, und wenn sie auf die Mitte ihrer Stellungslinie trifft, so deployirt sie rechts und links.

Wenn in der Folge des Marsches zwey Colonnenwege zusammentreffen, so daß die darauf marschirenden Truppen den Marsch in einer Colonne fortsetzen müssen, so ist darauf zu achten, daß, wenn rechts abmarschirt worden ist, die Colonne, welche rechts marschirte, die Tete behält;

das Gegentheil geschieht, wenn links abmarschirt worden ist.

Fünfter Abschnitt.

Anwendung der Marschlehre.

Man kann nicht so ohne Vorbereitung aus einer Stellung in die andere übergehen, sondern jeder Marsch erfordert Zubereitungen, und wenn der Feind nur so weit entfernt ist, daß er die neue Stellung vor uns einnehmen könnte, noch besondere Vorsichtsanstalten.

Die Recognoscirung der Colonnenwege von der alten Stellung in die neue, und vorzüglich diese nebst ihren Umgebungen, sind hier Hauptsache. Wie eine Recognoscirung geschehe, soll weiter unten erklärt werden; es sey hier genug zu bemerken, daß die mit derselben beauftragten Officiere vorzüglich die Beschaffenheit der Strassen, und der Gegend, wo die Stellung genommen werden soll, untersuchen, und die Punkte, wo die Flanken angelehnt werden, bestimmen sollen. Befinden sich die Wege nicht in gutem Stande, so müssen sie hergestellt, und sind deren nicht genug, so müssen neue angelegt

werden; erlaubt es aber die Beschaffenheit des Bodens, daß man ohne Straßenbau eine Colonne darüber marschiren lasse, so muß die Richtung, die diese nehmen soll, mit Stangen ausgesteckt — jallonirt, — werden. Ueberdies sind bey jeder Artilleriedivision eine Anzahl Arbeiter anzustellen, um die verdorbenen Stellen der Colonnenwege auszubessern.

Die Colonnenwege dürfen nicht zu weit aus einander liegen, damit die Colonnen sich unterstützen können. Aus eben diesem Grunde ist darauf zu achten, daß die Spitzen — Teten, — der Colonnen, so viel möglich in gleicher Höhe bleiben, das ist, gleichmäßig vorrücken, nicht eine zu weit vorprelle, wodurch sie in Gefahr stände, von den andern Colonnen nicht unterstützt werden zu können, oder zu weit zurückbleibe, wo sie selbige nicht unterstützen könnte. Wenn daher eine oder mehrere Colonnen in ihrem Marsch aufgehalten werden, so müssen die andern Colonnen sogleich davon benachrichtigt werden, damit sie entweder auch Halt machen, oder sich mit den Zurückbleibenden in nähere Verbindung zu setzen suchen.

Ehe die Armee sich in Marsch setzt, geht eine Avantgarde voraus, die von einem tüchtigen General angeführt wird, und ungefähr von gleicher Stärke ist wie die Reserve; sie macht eine Art Vortreffen aus wie die leichten Truppen, und besteht auch wohl aus diesen, — Seite 66. — Die Umstände müssen entscheiden, wenn sie abmarschiren soll. Ist der Feind nahe, so ist's nicht rathsam sie einen ganzen Marsch voraus abzusenden, weil sie von einem überlegenen Feinde geschlagen werden könnte, ehe die Armee im Stand wäre, sie zu unterstützen. In diesem Fall wäre es früh genug, wenn sie zwey, drey Stunden vor der Armee abmarschirt. Ist der Feind nicht so nahe, daß er die Avantgarde vor der Ankunft der Armee angreifen könnte, so kann jene schon am Vorabend aufbrechen, und die Nacht durch marschiren, wenn diese am Morgen früh abmarschiren soll. Wenn endlich der Feind viele Märsche entfernt ist, so kann die Avantgarde um einen Marsch — das ist einen Tag, — früher aufbrechen, so daß sie Abends vor dem Abmarsche der Armee, ehe die Nacht einbricht, auf der neuen Stellung ankömmt. Das Kampement marschirt zugleich mit ihr vorab, um das Lager abzustecken.

In waldigten Gegenden muß die Reiterey nie die äußersten Colonnen bilden, wie Figuren 7 und 8, sondern die Infanterie. Hat man nur auf einer Seite Waldung, so besteht die äußerste Colonne auf dieser Seite aus Infanterie. In beyden Fällen marschirt die Reiterey in einer oder mehrern Colonnen, entweder in der Mitte oder von dem Walde am weitesten abwärts.

Die Infanterie-Colonnen, die durch Waldungen marschiren, decken sich selbst, indem sie von jedem Bataillone einen Officier mit seinem Zug 2 — 300 Schritte nach der feindlichen Seite detaschiren, und jeder Zug läßt noch weiter seitwärts einen Unterofficier mit 4—6 Mann patrouilliren. Zwischen diesen Zügen und Patrouillen und noch weiter in den Wald hinein, können kleine Trupps von leichter Reiterey, einzeln und behutsam, hinreiten, weil sie sonst leicht abgeschnitten werden könnten.

Weil es von der größten Wichtigkeit ist, die Munition und Bagage nicht zu verlieren, die Traincolonne sich aber nicht selbst vertheidigen kann, so muß man alles Mögliche für ihre Sicherheit thun, sie auf den besten und

sichersten Wegen marschiren lassen, wo am wenigsten vom Feinde zu befürchten ist. Wenn z. B. auf der einen Seite des Marsches, ein Fluß oder See, Morast, oder zusammenhängende Sümpfe sich befinden, so müssen diese wo möglich zwischen der Traincolonne und dem Feinde liegen. Auch muß eine Abtheilung von Arbeitern vorausmarschiren, um die allfälligen Hindernisse wegzuräumen. An der Spitze der Colonne befinden sich einige Pontons um ohne Aufenthalt über Flüsse zu setzen.

Die Märsche in Gebirgsgegenden erfordern zwar nicht mehr Kunst, aber mehr Vorsicht, als die in der Ebene. In letzterer sind gewöhnlich Wege genug, um die Armee in so vielen Colonnen marschiren zu lassen, als vortheilhaft ist, und da man die Vor- und Seitentrupps bis auf eine große Entfernung versenden kann, so läuft man selten Gefahr, auf dem Marsch angegriffen zu werden.

In einem Gebirgslande hingegen ist man nur an wenige taugliche Wege gebunden, muß folglich nur in wenigen aber desto längern Colonnen marschiren, wodurch der Marsch schwerer und langsamer wird. Die Seitentrupps können nicht

weit vor und nebenaus gehen, weil es nur auf den Wegen geschehen kann, die von einem Dorfe zum andern führen, und wenn sie auch die nahen Anhöhen besteigen, so können sie selten in diejenige Entfernung hinaussehen und die Gegend durchsuchen, wo der Feind sich überall verstecken, und unsere entsandten Trupps abschneiden und aufheben kann.

Ehe man einen Marsch durch Gebirgsgegenden antritt, muß man versichert seyn, daß man auf keiner Seite etwas Bedeutendes vom Feinde zu befürchten hat; dieß erfährt man theils, wenn man mit der Gegend schon bekannt ist, theils, wenn man den ganzen Landstrich von der alten bis zur neuen Stellung wohl untersuchen läßt.

Dann wird eine starke Avantgarde formirt, die größtentheils aus Infanterie und etwas leichter Reiterey bestehen muß. Die Avantgarde marschirt nicht weit — 2 bis 3 Stunden, — vor der Armee voraus, damit sie von dieser unterstützt werden könne, und nicht Gefahr laufe, abgeschnitten zu werden; und wenn der Feind stark anrückt, so muß sie sich auf das Hauptcorps zurückziehen.

Gewöhnlich bricht die Avantgarde des Abends vor dem Marsche auf, besetzt alle Pässe, vertreibt die feindlichen Truppen, und marschirt bis in die neue Stellung, besetzt daselbst die Hauptposten, und die Reiterey recognoscirt die Gegend vor der Front und auf den Flanken so weit es geschehen kann, während das Lager abgesteckt wird.

Am folgenden Morgen marschirt die Armee in so viel Colonnen nach, als Wege sind. Die Vertheilung der Truppen ist ganz anders als in der Ebene, denn die Reiterey, die nicht gebraucht werden kann, darf nicht in besondern Colonnen marschiren, — wie die Figuren 7 und 8, — sondern sie schließt sich hinten an die Infanteriecolonnen an, denn es wäre gefährlich sie an der Spitze marschiren zu lassen. Auch der Artillerietrain und die Bagage können nicht eigene Colonnen formiren, denn weil nur wenige Wege vorhanden sind, so kann man ihnen selten besondere Straßen anweisen; wenn man es aber auch könnte, so wäre es doch gefährlich, da sie sich nicht selbst vertheidigen können. Daher wird der eigentliche Artillerietrain in so viele Abtheilungen getheilt, als Co-

lonnen sind, und schließt sich hinten an diese an. Hinter derselben marschirt die Bagage bey denjenigen Colonnen, zu denen sie gehört, und in derjenigen Folge wie ihre Bataillone.

Außer dieser allgemeinen Anordnung trifft jede Colonne noch besondere Sicherheitsanstalten. Z. B. Jede Colonne hat an ihrer Spitze eine Avantgarde von einem Bataillon, das einige 100 Schritte vorausmarschirt; sie hat bey sich etwas leichte Reiterey, um vor- und seitwärts zu patrouilliren, und einige Arbeiter um alles wegzuräumen, was Aufenthalt verursachen könnte; auch müssen einige Brückenwagen dabey seyn, um über nicht allzubreite Flüsse zu setzen. Die Bataillone der Colonnen entsenden, überall wo es seyn kann, und wo der Feind seyn könnte, einen Trupp seitwärts, welcher über die Höhen marschirt. Erlaubt es die Gegend, so können kleine Trupps leichter Reiterey noch weiter seitwärts gehen. Die Bedeckung des Trains hinter den Colonnen wird auf der feindlichen Seite Zugsweise längs derselben vertheilt.

Keine Colonne darf sich in ein Defilee einlassen, ehe es durchsucht worden, und die beherrschenden Anhöhen auf beyden Seiten

besetzt sind. Sind Defileen vorhanden, welche dasjenige, wodurch die Colonne passiren soll, seitwärts durchschneiden, so müssen sie vorher genau durchsucht, und die Eingänge besetzt werden, indem ein Bataillon so lange daselbst stehen bleibt, bis die Colonne ganz vorbey ist; oder jede Brigade läßt ein Detaschement daselbst stehen, bis es durch eines von der folgenden Brigade abgelöset wird.

Es muß darauf gehalten werden, daß die Mannschaft dicht aufschließe, damit die Colonnen sich nicht zu lang ausdehnen. Wenn die Tete Halt macht, so braucht darum nicht die ganze Colonne Halt zu machen, sondern überall, wo Platz ist, ziehen sich die Truppen aus der Colonne heraus, marschiren, so wie sie auf einander folgen, erst auf, und ruhen so lange aus, bis die Tete sich wieder in Bewegung setzt. Dadurch wird der Marsch sehr erleichtert, die Colonnen abgekürzt und Zeit gewonnen. Es ist eine Hauptsache, die Engpässe so geschwind als möglich zu passiren.

Da die Infanterie Geschütz bey sich hat, so muß sie nicht geschwinder marschiren als dieses folgen kann, und wenn eine Colonne Halt macht,

so muß daß Geschütz oder der Train nicht den ganzen Weg entlang halten bleiben, sondern — auf ähnliche Art wie die Mannschaft, — überall, wo seitwärts der Colonne Platz ist, wenn er auch nur für drey Fahrzeuge groß genug wäre, sogleich auffahren. Der General, der die Colonne anführt, muß aufs strengste darauf halten, und den Officieren, welche die Bedeckung kommandiren, ferner den Regimentsquartiermeistern, Auditeurs, Feldpredigern, Unterofficieren, und vorzüglich den Wagemeistern befehlen, darauf zu sehen. Dieß ist das beste Mittel den Marsch so wenig aufzuhalten als möglich. Während die Tete Halt macht, kömmt das Uebrige vorwärts, und näher bey einander, so daß man alles besser übersehn kann und Zeit gewinnt, auch mit dem aufgefahrnen Geschütz der Tete leichter und schneller zu Hülfe eilen kann.

Wenn der Aufhalt lange währt, so kann man der Mannschaft einige Ruhe und Erfrischung gönnen, die Pferde futtern, und wenn Wasser in der Nähe, doch vom Feinde nichts zu besorgen ist, selbige tränken. Es muß aber nicht erlaubt werden, daß die Knechte und Weiber, und noch weniger die dazu kommandirte Mannschaft,

die umliegenden Gebüsche durchsuchen, und in die benachbarten Dörfer laufen. Wenn die Wege ausgebessert werden müssen, so müssen die Arbeiter, oder einige Mannschaft von der Infanterie und Artillerie dazu kommandirt und mit Schanzzeug versehen werden. Alles das ist auch zu beobachten, wenn eine Zufuhre — Convoy, — zur Armee gebracht werden soll, damit sie daselbst sicher eintreffe, indem sehr oft der Erfolg eines ganzen Feldzugs davon abhängt.

Hier scheint es nicht überflüssig zu seyn, die Länge eines gewöhnlichen und eines forcirten oder Eilmarsches beyzufügen. Wenn es nur darum zu thun ist, die Truppen von einer zur andern Stellung zu bewegen, ohne sie dergestalt zu ermüden, daß sie lange Märsche nicht aushalten könnten, so müssen diese nicht nur so eingerichtet werden, daß sie die Kräfte eines mittelmäßigen Fußgängers nicht übersteigen, sondern es müssen auch Rasttage eingereihet werden, um auszuruhen, welches gewöhnlich alle vier Tage geschieht, wo dann zugleich das Schadhafte ausgebessert, oder gegen Neues ausgewechselt wird.

Der gewöhnliche Marsch richtet sich nach den Stellungen oder Quartieren, die man unterweges findet, und wird auf 4 — 6 Stunden gerechnet. Doch sind jetzt überhaupt die Märsche länger; man verlangt von den Truppen mehr als ehemals. Auch ist zu bemerken, daß wenn mehrere starke Märsche auf einander folgen, sie nicht so stark seyn dürfen, als wenn nur einer oder zwey zu thun sind.

Eilmärsche werden gemacht, um dem Feinde zuvorzukommen, und einen Ort in einer kürzern als der gewöhnlichen Marschzeit zu erreichen. Die Länge eines Eilmarsches kann durch folgende Erfahrungen bestimmt werden.

1) Menschen und Thiere, welche zum Kriege gebraucht werden, müssen von 24 Stunden, sechs, sieben Stunden ausruhen; eben so lange können sie auch arbeiten, ohne sich zu erholen und zu speisen. In eiligen Fällen sind sechs Stunden Schlaf hinlänglich.

2) Truppen, die im Lager oder in Cantonirung liegen, bedürfen einer halben Stunde, um sich für ihre Person marschfertig zu machen, und eben so viel ist nöthig zur Anordnung des Marsches. Truppen, die bivuakiren

bedürfen keine Zeit um sich persönlich zum Marsch zu bereiten.

3) Bey jedem Marsche ist ein Viertel der eigentlichen Marschzeit auf die während demselben nöthige Erholung ꝛc. zu rechnen, welche jedoch in sehr eiligen Fällen auf ein Fünftel beschränkt werden kann.

4) Die eigentliche Arbeitszeit für lagernde oder kantonirende Truppen wäre also = 13 Stunden 12 Minuten, bis 13 Stunden 45 Minuten, und für bivuakirende Truppen = 14 Stunden, bis 14 Stunden 35 Minuten. Folglich kann man vierzehn Stunden als Mittelzahl für die eigentliche Arbeitszeit annehmen.

5) Sollen die Truppen gleich nach zurückgelegtem Marsch zum Gefecht geführt werden, welches höchstens sieben Stunden dauern kann, so muß die Marschzeit für lagernde oder kantonnirende Truppen nur auf zehn Stunden und für bivuakirende auf eilf Stunden, die Erholungszeit zu $2\frac{1}{2}$ Stunden = $\frac{1}{4}$ gerechnet werden, wodurch die eigentliche Marschzeit auf 8 Stunden bis 8 Stunden 48 Minuten beschränkt wird. Würde die Erholungszeit nur zu $\frac{1}{5}$ gerech-

net, so wäre sie für die erstern Truppen = 1 Stunde 40 Minuten und für die andern = 1 Stunde und 50 Minuten: die Marschzeit aber = 8 Stunden 20 Minuten bis 9 Stunden 50 Minuten betragen. Wenn man also ein Gefecht zu liefern hat, so darf der Marsch bis zum Schlachtfelde nicht neun Stunden 50 Minuten betragen, und da man nicht über die Mittelzahl hinausgehen soll, so wäre die höchste Marschweite = neun Stunden 5 Minuten.

6) Demnach würde der stärkste Eilmarsch vierzehn Stunden, und wenn ein Gefecht darauf folgt, neun Stunden betragen. Aber im Winter oder bey schlechten Wegen, wo man wohl drey Stunden Zeit auf zwey Stunden Wegs rechnen muß, dürfte der Marsch nicht stärker seyn als fünf Stunden 20 Minuten bis sechs Stunden 40 Minuten: also Mittelzahl sechs Stunden.

Sechster Abschnitt.

Uebergang über Flüsse.

Auf Märschen trifft man gewöhnlich Flüsse an, über die man setzen muß, wenn man den Marsch fortsetzen will. Der Uebergang macht folglich

einen Theil des Marsches aus, der von der größten Wichtigkeit ist, und gehört also hieher, da er sich genau an die Märsche anschließt.

Aus dem allgemeinen Operationsplan weiß man, über welche Flüsse das Kriegesheer passiren muß, ob sie breit oder schmal sind, und wenn ungefähr dasselbe an das Ufer dieses oder jenes Flusses, und in den Fall kömmt überzusetzen. Hieraus läßt sich die Zahl der Pontons, so wie die Zeit, wenn man sich ihrer bedienen wird, ungefähr bestimmen.

Dasjenige, was von den Colonnenwegen gesagt worden ist, hat auch seine Anwendung auf den Uebergang: nämlich jemehr Colonnen man zu gleicher Zeit übersetzen kann, desto schneller ist der Uebergang beendigt. Ist der Fluß nicht breit, so schlägt man so viele Brücken als die Pontons zureichen, oder als man aus der Gegend Fahrzeuge erhalten kann.

Ist vom Feinde nichts zu besorgen, und man hat z. B. fünf Brücken, so kann die Armee in fünf Colonnen, und in eben der Ordnung über die Brücken marschiren, wie Figur 8, und jenseits aufmarschiren, wie Figur 7, oder den Marsch fortsetzen. Nämlich über die äußerste Brücke,

rechts marschirt die erste Colonne 13. 14. — 1. 2. 3. — 7. 8. 9. Ueber die nächstfolgende Brücke die zweyte Colonne ABCDE, — ab cd, — lmn; über die mittelste Brücke die Traincolonne. Ueber die vierte Brücke die vierte Colonne FGHIK, ghik, — opq, und über die äußerste Brücke links die fünfte Colonne 15. 16. — 4. 5. 6. — 10. 11. 12.

Ist die Armee Treffenweise abmarschirt, und soll über die nämlichen fünf Brücken marschiren, so rückt die Tete des ersten Treffens bis an die äußerste Brücke rechts, die ganze Armee bleibt im zusammenhängenden Marsch, macht dann Halt, formirt fünf Colonnen, nämlich die Erste 1 2 3, die Zweyte ABCD, die Dritte EFG, die Vierte HIK, die Fünfte 4. 5 6. Ist die leichte Reiterey 13 — 14. voraus gewesen, so marschirt sie zuerst über die Brücke, sonst aber an der Spitze der Reserve. Auf ähnliche Art setzt sich das zweyte Treffen in Colonne = 7, 8, 9 — abc, — dfg, — hik, — 10, 11, 1. Eben so die Reserve, nämlich über die erste Brücke 13, 14, — lmn, über die zweyte opq, — 15, 16. Die Artillerie über die dritte, der übrige Train über die vierte und fünfte.

Nach dem Uebergange marschirt jede Abtheilung wieder in gleicher Ordnung, wie Figur 7, auf; soll aber die Armee den Marsch fortsetzen, so drehen sich die Colonnen gleich nach dem Uebergange, doch in gehörigem Abstande, rechts, und formiren die zwey Treffen, die Reserve und die Traincolonne.

Wenn aber der Fluß sehr breit ist, oder die Zahl der Pontons und Fahrzeuge zu so viel Brücken nicht hinreicht, so müssen besondere Dispositionen für jeden Fall gemacht werden, wozu auch noch andere Umstände mitwirken.

Hat man nur eine Brücke, so muß — wenn keine andern Gründe eine Abänderung nothwendig machen, — die leichteste Marschordnung gewählt werden. Man marschirt Treffenweise ab; das erste Treffen marschirt zuerst, nach ihm das zweyte hinüber. Die Voraussetzung ist hier wie überall, wo es nicht ausdrücklich anders gesagt ist, daß die Armee rechts abmarschirt ist.

Hat man zwey Brücken, so marschirt das erste Treffen über die nähere — linksliegende — Brücke, das zweyte über die entferntere; dann wieder das Reservecorps über die nähere und die Traincolonne

über die entferntere Brücke, denn sonst müßte das zweyte Treffen und die Traincolonne so lange warten — bis das erste Treffen und die Reserve vor ihnen wegmarschirt sind.

Hat man drey Brücken, so marschirt über die erste Brücke links die Infanterie des ersten Treffens, über die mittelste, die Infanterie des zweyten Treffens und die ganze Reiterey über die dritte Brücke rechts; dann die Reserve über die erste Brücke und die Traincolonne getheilt über die beyden andern. Ueberhaupt muß man suchen die Truppen so einzutheilen, daß der Uebergang auf allen Brücken zu gleicher Zeit beendigt sey, und daß beym Aufmarsch oder der Wiederformirung der vorigen Ordnung keine Verwirrung entstehe.

Der Feldherr oder eintretende Umstände können aber verlangen, daß von obigen allgemeinen Anordnungen abgewichen werde. Es wird z. B. verlangt, daß zu gleicher Zeit beyde Treffen über eine Brücke gehen. In diesem Falle machen beyde Treffen rechtsum in die Flanke, wenden die Spitze links, halten sich dicht an einander und marschiren neben einander über die Brücke. Soll zugleich Artil-

lerie übergesetzt werden, so folgt der ersten Compagnie der ersten Bataillone beyder Treffen, zuerst das leichtere bey den Bataillonen vertheilte Geschütz, erstlich das des ersten, dann das des zweyten Treffens. So folgt jederzeit das Geschütz der ersten Compagnie seines Bataillons, und auf das Geschütz folgen die übrigen Compagnien der Flügelbataillone beyder Treffen neben einander. Auf diese Flügelbataillone folgt die erste Batterie schweres Geschütz des ersten, dann die erste Batterie des zweyten Treffens, dann folgen die andern Bataillone derselben Brigade, mit ihrem leichten Geschütz, zwischen der ersten und zweyten Compagnie. Hierauf folgen wieder zwey schwere Batterien, dann wieder zwey Brigaden neben einander, und sofort beide Treffen in gleicher Ordnung bis zu Ende.

Sollen einige Regimenter Reiterey zu gleicher Zeit übersetzen, so folgen sie auf die zwey Flügelbrigaden. Ist die bestimmte Anzahl Reiterey hinüber, so folgt in der angezeigten Ordnung die übrige Infanterie und zuletzt die ganze Reiterey.

Alles was zu Pferde ist — außer die Artillerieknechte, — muß absitzen, die Mannschaft geht zwey Mann hoch über die Brücke, und führt die Pferde am Zügel; die Artilleriepferde werden jedes durch einen Artilleristen am Zügel hinüber geführt.

So bald die beyden ersten Brigaden hinüber sind, so suchen sie jenseits einen guten Posten zu besetzen, und den Uebergang der Armee zu decken. So wie diese nachrückt, schließen sich die Bataillone nach und nach an, bis die Treffen formirt sind.

Wenn im nämlichen Fall zwey Brücken da sind, so geht die Infanterie beyder Treffen auf angezeigte Art über die nächste Brücke, und die ganze Artillerie über die andere. Diese Artillerie kann nun entweder voraus bis an die Brücke geführt werden und an derselben auffahren, oder sie zieht, so wie sie mit den Bataillonen ankömmt, dahin, und wenn sie hinüber ist, marschirt sie wieder zu ihren Brigaden.

Siebenter Abschnitt.

Ausführung des Ueberganges.

So leicht die taktische Anordnung des Ueberganges über einen Fluß zu seyn scheint, so ist doch die Ausführung desselben eine der schwersten Kriegesunternehmungen, die die meisten Vorsichtsanstalten erfordert, theils wegen örtlicher Umstände, theils und vorzüglich in Gegenwart des Feindes, der ihn zu verhindern oder wenigstens zu erschweren sucht, und dabey durch Vortheile begünstigt wird; der größte derselben ist, daß er mit seiner ganzen ungetheilten Macht über den übergegangenen Theil der Armee, und bey'm Rückzuge über den noch nicht übergegangenen Theil, der nun durch den Fluß von den übrigen getrennt ist, herfallen, und ihn aufreiben kann.

Wenn der Feind den Uebergang verwehren will, so kann dies nur auf einer Strecke von höchstens 12 — 15 Stunden geschehen, indem Er sich in die Mitte setzt, so daß Er in einem einzigen Marsche die äußersten Puncte dieser Strecke, auf seiner rechten oder linken Flanke erreichen kann. — Siehe dritter Abschnitt

Seite 68 und folgende. Was dort die Grenzlinie, ist hier der Fluß. — Außerdem wird der Feind, längs demselben, alle Puncte, wo der Uebergang Statt finden könnte, durch Detaschements beobachten lassen, so daß dieser auf der ganzen Strecke nicht wohl ausgeführt werden kann. In diesem Fall muß man suchen, den Feind durch Scheinbewegungen irre zu leiten. Man macht z. B. alle Anstalten, um an einer Stelle den Uebergang zu versuchen, und des Feindes Aufmerksamkeit dahin zu leiten und fest zu halten, macht unerwartet einen Eilmarsch Strom auf- oder abwärts, läßt da so geschwind als möglich Brücken schlagen und geht über. Dies wird meistens gelingen, wenn man dem Feinde einen oder mehrere Märsche abgewinnen kann.

Eine Hauptsache ist die Wahl der Gegend, welche verschiedene Vortheile des Terreins darbieten muß, um den Uebergang möglich zu machen, zu sichern und zu erleichtern. — 1) Muß man die Gegend suchen, wo das Flußbette am schmälsten ist, oder wo sich Inseln befinden, weil man desto weniger Pontons oder Fahrzeuge, und weniger Zeit zur Schlagung der Brücken und zum

Uebergang braucht. — 2) Wo der Fluß gegen die Armee, welche übergehen will, eine eingehende Biegung macht, wodurch unsere Flankenvertheidigung weiter vorwärts zu stehen kömmt, der Feind also weiter zurückgehalten wird, und die übergegangenen Truppen beyde Flanken an die Ufer des Flusses anlehnen können. 3) Wo sowohl die diesseitigen, beherrschenden Anhöhen, als überhaupt das Ufer, höher sind als die jenseitigen. — 4) Wo zwischen dem jenseitigen Ufer und einem weiter vorwärts fließenden kleinen Fluß, oder Bach, oder sumpfigen Gegend, ein ebenes Terrein von ziemlicher Breite ist. — 5) Endlich wo zwey Flüsse zusammenfließen, wenn nicht der eine gar zu breit ist. Dies gewährt den Vortheil, daß man die nöthigen Fahrzeuge, auf dem einen Flusse mit Bequemlichkeit herunterbringen kann, um die Brücke zu schlagen, besonders wenn man nicht mit Pontons versehen ist. Hier gelingt der Uebergang oft nur darum, weil der Feind nicht vermuthet, daß man ihn da versuchen werde, indem es scheint, daß man doppelte Arbeit habe.

Wenn die Stelle des Ueberganges festgesetzt ist, so wird rechts und links derselben, an den

günstigsten Puncten, am Ufer oder auf den nahe-liegenden Anhöhen, schweres Geschütz — 12 — 24 Pfünder — in Batterien aufgefahren, um durch ihr kreuzendes Feuer das Schlagen der Brücke zu decken, und den Feind abzuhalten es zu verhindern.

Ferner muß man suchen die leichten Truppen, wenigstens einige Compagnieen Jäger und einige Bataillone, wo möglich mit leichtem Geschütz, überzusetzen, welche die jenseitigen Hekken, Gräben, Gebüsche, Häuser 2c., die nicht zu entfernt sind, besetzen, wobey zugleich die größte Stille beobachtet werden muß. Das Uebersetzen dieser leichten Truppen geschieht entweder auf Kähnen oder Flößen; jene sind diesen vorzuziehn, und verhindert der Feind, daß man sie nicht den Fluß herabbringen, oder die Strömung, daß man sie nicht aufwärtsziehen kann, so müssen sie über Land an Ort und Stelle gebracht, oder Flöße gemacht werden. Mit einem Worte: es müssen leichte Truppen übergesetzt, und nur ein Mann damit beauftragt werden, der kein Schwierigkeitsmacher ist.

Ist es nöthig eine Brückenschanze aufzuwerfen, so wird mit den Pontonniers eine Anzahl Arbeiter abgeschickt, welche mit oder

nach den leichten Truppen übergesetzt werden, und unter der Direction eines Ingenieurofficiers die Brückenschanze nach dessen Angabe so geschwind als möglich aufwerfen. An Künsteleyen und sogar an die Einrichtung der Brustwehre, die leicht zu vervollständigen ist, ist hier nicht zu denken. Die Hauptsache ist, daß geschwind ein breiter und tiefer Graben gemacht, und man bald fertig werde. Man muß nicht vergessen ein paar Ausgänge offen zu lassen.

Während den Arbeiten an der Brücke und Schanze, die zu gleicher Zeit geschehen, setzt sich die Armee in Marsch, und zwar so, daß sie an die Brücke kömmt, sobald sie fertig ist, damit keine Zeit verloren gehe; daher alles mit einander genau berechnet werden muß.

So bald die Armee an die Brücken kömmt, setzt sie auf eine oder die andere der angezeigten Arten hinüber, und marschirt entweder auf, oder setzt ihren Marsch fort. In beyden Fällen findet das nämliche Statt, daß, wenn z. B. die Brückenschanze zwey Ausgänge hat, und die Armee treffenweise rechts abmarschirt ist, das erste Treffen durch den Ausgang linker Hand, das

zweyte durch den Ausgang rechts ausrückt, und dann so weit vormarschiren, als jedem seine Stellung angewiesen ist, oder sie setzen den Marsch in voriger Ordnung fort.

Weit schwerer ist der Uebergang eines Kriegesheers bey'm Rückzuge, vorzüglich wenn der Feind selbiges verfolgt, und während des Ueberganges einholt. Ein Feldherr kann schon im voraus beurtheilen, ob Er sich über den Fluß werde zurückziehen müssen, und hat daher alle Sicherheitsanstalten zu treffen, den Rückzug ohne Gefahr zu machen.

Während der Feldherr jenseits Krieg führt, wird die Brückenschanze in den bestmöglichen Stand gesetzt, denn da die Erhaltung der ganzen Armee davon abhängt, so muß sie nicht nur obenhin, wie bey'm Uebergange vorwärts, sondern so stark gemacht werden, daß der Feind sie nicht wegnehmen kann. Sie muß mit einer Anzahl von Bataillonen besetzt werden können, folglich richtet sich der Umfang der Schanze nach dieser Anzahl und ihre Gestalt nach dem Terrein. Innerhalb der großen Brükkenschanze ist es gut, vor jede Brücke eine Fle-

sche für 2 — 300 Mann anzulegen, welche ebenfalls ein starkes Profil haben müssen.

Wenn die zurückziehende Armee nur noch 4 — 5 Stunden von der Brücke entfernt ist, so wird einige Tage, wenigstens einen Tag vor dem Uebergange, zuerst der Train zurück und über den Fluß geschickt, und ihm unter guter Bedekkung jenseits eine Stellung angewiesen, damit die Armee weder im Marsch noch bey'm Uebergang aufgehalten, noch genöthigt werde, besondere Bewegungen zu machen, um den Train vor der Gefahr zu schützen, in feindliche Hände zu fallen.

Auf den Train folgt das schwerste Geschütz und wird, sobald es über die Brücke ist, längs dem Ufer oder auf den rückwärtsliegenden Anhöhen, an den vortheilhaftesten Stellen aufgefahren, damit sie sowohl die Brükkenschanze auf beyden Seiten flankiren, als auch die ganze vorliegende Gegend, wo der Feind anrückt, bis auf eine beträchtliche Entfernung bestreichen könne.

Sind diese Anstalten vollendet, so tritt die Armee ihren Rückzug an, und zwar, wenn es geschehen kann, mit einem Nachtmarsch, damit

der Uebergang vor Anbruch des Tages ganz oder doch größtentheils beendigt sey: wenigstens muß sie die Brücke erreichen können, ehe die feindliche Infanterie sie einholen kann.

Weil die Reiterey viel Zeit nöthig hat, um die Brücke zu passiren, so marschirt sie 2 — 3 Stunden früher ab, als die Infanterie, damit sie schon hinüber sey, ehe diese ankömmt; es bleibt nur wenige Reiterey bey der Arriergarde zurück.

So bald die Armee an die Brücke kömmt, so wird ohne Aufenthalt treffenweise über dieselbe marschirt. Die Infanterie beyder Treffen muß sich nicht aufhalten, die feindliche Reiterey zurückzuschlagen: dies ist Sache der Arriergarde.

Wird die Armee vom Feinde eingeholt, ehe sie die Brücken erreicht, so gehören die daraus entstehenden Bewegungen zum Rückzuge einer Armee. Hat sie aber die Brücken erreicht, und der Uebergang soll im Angesicht des Feindes ausgeführt werden, so stellt sich die Armee vor, neben oder auf beyden Seiten der Brückenschanze in Schlachtordnung, bricht dann Brigaden oder Bataillonsweise von beyden Flügeln abwech-

selnd ab, und zieht, bald eine vom rechten, bald eine vom linken Flügel, dann wieder eine vom rechten u. s. w. sich zurück, und über die Brücke; sobald sie hinüber sind, marschiren diese Brigaden und Bataillone wieder nach dem Flügel, wohin sie gehören, und zwar erst das zweyte Treffen, dann das erste, welches jenseits der Brücke hinter dem zweyten aufmarschirt. Während dieser Bewegungen macht der noch vor der Brücke stehende Theil der Armee ein lebhaftes Feuer, welches aus der Brückenschanze, durch die schon vorher rückwärts aufgefahrnen Batterien, und durch die bereits übergegangenen und aufmarschirten Truppen, mit Nachdruck unterstützt wird. — Figur 9. —

Die Arriergarde, welche mit etwas Reiterey und mit reitender Artillerie versehen seyn muß, deckt den Rückzug, muß sich aber nicht lange mit dem Feind herum schlagen, sondern ihn blos abzuhalten suchen, indem die Artillerie ein paar Lagen schnell auf einander gibt, und dann den Rückzug sogleich fortsetzt. So wie sie sich der Brückenschanze nähert, besetzt sie selbige mit der nöthigen Anzahl von Truppen und Geschütz, die den Feind abhalten, daß er nicht

mit den letzten Truppen zugleich eindringe, wobey sie ebenfalls von den jenseitigen schweren Batterieen unterstützt wird. Ist der Fluß nicht breit, so kann die Armee aufmarschiren und den Feind durch Kleingewehr zurückhalten, wenn sie auch sonst den Marsch fortsetzen wollte.

Sind beyde Treffen und die Arriergarde über die Brücke, so zieht sich die Besatzung der Brükkenschanze über die Brücke, nachdem sie die Fleschen an der Spitze der Brücken mit leichten Truppen besetzt hat, die sich so lange halten müssen, bis die Brücken abgebrochen, und an das jenseitige Ufer gebracht worden sind.

Sobald die Besatzung der Brückenschanze selbige verlassen hat, so dringt der Feind hinein und auf die Brücke, um sie zu zerstören oder wegzunehmen, welches aber durch das frühere Zurückziehen derselben, durch das Feuer der leichten Truppen in den Fleschen, und das der übergesetzten Armee verhindert wird. Damit aber die leichten Truppen nicht verloren gehen, so müssen Kähne oder Flößen bereit seyn, um sie herüber zu bringen, so bald die Brücken an's andere Ufer gebracht worden sind.

Achter Abschnitt.

Die Gefechtslehre überhaupt.

Es ist selten oder nie der Fall, daß beyde Theile in den nämlichen Gegenden zugleich angriffsweise handeln. Der Eine führt einen Angriffskrieg oder Offensivkrieg, der Andere einen Vertheidigungs- oder Defensivkrieg. Man muß sich aber nicht vorstellen, daß man im Letztern nicht auch angreifen könne und solle. Im Gegentheil, dies ist die beste und wahre Vertheidigung, und wird eine Activvertheidigung, hingegen wenn man sich ängstlich auf Defensivmaßregeln einschränkt, eine Passivvertheidigung genannt, die gewöhnlich ihren Zweck verfehlt, und die traurigsten Folgen nach sich zieht.

Die Kriegesgeschichte liefert eine Menge von Beyspielen und Beweisen, so wohl für einzelne Gefechte als für ganze Feldzüge, daß die Vertheidigung den Angriff nicht ausschließt. Friedrich II. führte seinen siebenjährigen Vertheidigungskrieg offensiv, und lieferte seine mehresten Schlachten angriffsweise. Hierher gehört auch und vorzüglich das

Gefecht bey Meer am 5ten August 1758, welches der hannövrische General von Imhof dem französischen General Chevert lieferte *). Dieser marschirte mit 10,000 Mann gegen 3500 Mann, um sie anzugreifen, aber Imhof rückte vor, griff Chevert auf dem Marsch an, und schlug ihn aus dem Felde. Wäre Jener in seiner Stellung geblieben, so würde Er höchstwahrscheinlich selbst geschlagen worden seyn.

Der angreifende Theil hat viele und große Vortheile, besonders den der freyen Bewegung, dahingegen der Vertheidigende die Seinigen nach Jenem richten muß. Es ist folglich für ihn der größte Vortheil, wenn er den ersten günstigen Augenblick benutzt, um den Angreifenden, durch einen unerwarteten Angriff, in die Vertheidigung zurück zu werfen, das ist, ihn der Freyheit seiner Bewegungen zu berauben. Daher der französische Ausdruck: tenir son ennemi en échec, dem Feind Schach bieten; ihn in Unthätigkeit halten.

---

*) Siehe Neues Milit. Journal. Hannover 1791. Zehntes Stück. Seite 259.

Es gibt zweyerley Arten, die feindliche Armee aus ihrer Stellung zu drängen. Erstlich durch offenbare Gewalt der Waffen, das ist, durch Schlachten, Gefechte, Ueberfälle u. dergl. Zweytens durch das sogenannte Manövriren, indem man durch wohlberechnete Bewegungen sich dem Feinde in eine oder beyde Flanken, oder gar in den Rücken setzt, wodurch er genöthigt wird so weit zurück zu gehen, daß sein Gegner ihm weder Flanken noch Rücken bedrohen kann.

Die Wahl zwischen beyden Operationsarten hängt von der Geschicklichkeit des Generals *) und von den Umständen, unter andern davon ab, 1) ob die Beschaffenheit der Gegend für die eine oder andere günstiger sey? — 2) Ob die Stärke oder Geübtheit unserer Armee uns bey einem Gefecht die größte Wahrscheinlichkeit des Sieges verspreche, und ob der Sieg von so nutzreichen Folgen sey, daß es sich der Mühe lohne das Wagestück zu unternehmen. Eine

*) Man lese hierüber das schon ehrenvoll erwähnte Werk: Der Krieg. Leipzig 1815. bey Engelmann. S. 42—151 u. a. a. O.

Hauptregel dabey ist: sich niemals in den Fall zu setzen, gegen unsern Willen und Vortheil zu einer Schlacht gezwungen werden zu können, hingegen alle Märsche und Bewegungen, von den ersten Stellungen an, so zu lenken, daß der Feind jedesmal, wo unser Vortheil es verlangt, zu einer Schlacht genöthigt werden könne.

Die Gefechtslehre beruhet auf den Stellungen und Bewegungen beyder Armeen, vor- und während dem Gefecht. Der Zweck desselben ist, den Feind aus seiner Stellung zu verdrängen, und dadurch seine Absichten zu vereiteln.

Das Manövriren, um den Feind zu nöthigen seine Stellung zu verlassen, ist strategisch. Hier kömmt es darauf an, einen gewissen Punct zu einer gegebenen Zeit zu erreichen; die gelungene Umgehung der Flanken des Feindes; die Scheinmärsche und Diversionen, um seine wahren Absichten und eigenen Manövers zu verbergen. Das Verdecken seiner Bewegungen durch vorgeschobene Corps; die Besetzung eines wichtigen Puncts, von wo aus man den anrückenden Feind schnell und unversehens in Rücken oder Flanken fassen, oder ihm sich in

einem kürzern Marsche von jeder Seite entgegenstellen kann, versichern oft den Besitz eines ganzen Landes.

Was die Strategie im Großen ist, das ist die Taktik im Kleinen; jene enthält die Regeln zum Operationsplan für einen Feldzug, oft für den ganzen Krieg und umfaßt ganze Länder. Diese enthält die Regeln zu Anordnung der Gefechte, und beschränkt sich auf das Schlachtfeld und seine Umgebungen. So wie die Strategie, gewährt die Taktik entschiedene Vortheile, durch Flankenangriffe, Scheinmärsche, Aufmärsche vorgeschobener Corps, hinter denen der Aufmarsch der Armee zum Angriff geschiehet. Jedes Manöver der Strategie hat ein ihm ähnliches in der Taktik.

Neunter Abschnitt.

Von den Angriffen überhaupt.

So wie in der Strategie die Besetzung eines wichtigen Puncts oft hinreicht, den Besitz eines ganzen Landes zu sichern, so hängt im Gefechte die Behauptung des Schlachtfelds von dem Besitz der dominirenden Höhen ab.

Solche Puncte werden die Schlüssel der Stellung genannt, und es ist eine der vorzüglichsten Eigenschaften eines Feldherrn, diesen Punct zu entdecken, und den Angriff oder die Vertheidigung darnach einzurichten; um eine feindliche Stellung anzugreifen, ist es durchaus nöthig selbige zu kennen. Diese Kenntniß erlangt man durch eigene Bekanntschaft der Gegend, durch Plane von derselben, durch Erkundigungen und durch Recognoscirungen, von denen in der Folge die Rede seyn wird. In den folgenden Beyspielen ist die Terreinkenntniß, sowohl als die bestmöglichen Vertheidigungsanstalten, auf beyden Seiten vorausgesetzt.

Ein Kriegesheer, das zum Angriffe anrückt, marschirt gewöhnlich in Colonne. Der Vortheil besteht darin, daß man nicht so leicht in Unordnung geräth, wie im Frontmarsche, und dem feindlichen Feuer keine so ausgedehnte Fronte darbeut. Die Colonne hat aber den Nachtheil, daß die einschlagenden feindlichen Kugeln mehr wirken. Je schneller also eine Colonne sich entwikkeln kann, desto vortheilhafter ist es. Hieraus ergibt sich die Vortrefflichkeit der höchsten Ausbildung in der Evolutionstaktik.

Wenn die Colonnen so nahe an den Feind gekommen sind, daß sie aufmarschiren können, ohne durch das feindliche Feuer verhindert zu werden, so stellt sich die Armee in Schlachtordnung. Je näher dies an dem Feinde geschehen kann, ohne viel zu leiden, desto besser ist es, und je schneller der Aufmarsch bewerkstelligt werden kann, desto näher am Feind kann er geschehen. Die Nähe des Aufmarsches in Schlachtordnung hängt auch noch von Nebenumständen, z. B. davon ab: ob das Terrein die Wirkung des feindlichen Geschützes schwächt oder begünstigt; ob es erlaubt die Richtung und den Aufmarsch der Colonnen so zu leiten, daß der Feind lange in Ungewißheit über den wahren Punct des Angriffs schwebt.

Je länger man den Feind in dieser Ungewißheit erhalten kann, desto verderblicher ist es für ihn, da er den bedrohten Punct nicht früh genug verstärken kann, oder durch unsere Bewegungen mißgeleitet, ihn wohl gar schwächt, um einen andern Punct zu verstärken, wo es nicht nöthig ist, wo er uns also die Mittel, ihn zu schlagen. selbst in die Hand gibt. Hieher gehört die Beschreibung der Schlacht bey Leuthen,

am 25. December 1757, wo unstreitig die Taktik in ihrer höchsten Vollkommenheit ausgeübt worden ist. Siehe Tempelhofs Geschichte des siebenjährigen Krieges. 1. Band. Seite 325.

Wenn z. B. Figur 10. A. die in ihrer Stellung sich vertheidigende Armee und B. das in zwey Colonnen zum Angriff anrückende Kriegesheer vorstellt, so ist nicht zu verkennen, daß dieses sowohl den rechten als den linken Flügel, und die Mitte bedroht, indem die Colonnen sich rechts oder links drehen können; denn was hier rechts angedeutet ist, kann eben so leicht links geschehen.

In der Schlacht ist es von der höchsten Wichtigkeit, die feindliche Schlachtordnung zu sprengen, das ist: entweder ihre Theile zu trennen, daß sie sich nicht mehr unterstützen können, oder die feindliche Armee ganz in Unordnung zu bringen. Daher muß man sich bestreben, auf den angegriffenen Punct eine so überlegene Truppenzahl hinzuwälzen, die unwiderstehlich alles vor sich her verdränge, und aus dem Felde schlage, ehe der Feind hinlängliche Verstärkungen dahin bringen kann, so daß, wenn diese an Ort und Stelle eintreffen, das Gefecht

schon entschieden sey, und sie ohne Beystand der geschlagenen Truppen, und ohne Hoffnung einer neuen Unterstützung, es mit den überlegenen Siegern aufnehmen müssen, oder wohl gar mit in die Flucht verwickelt werden.

Wenn der Angriff auf einen Punct der feindlichen Schlachtordnung geht, um sie zu sprengen, so müssen die übrigen Theile derselben, an ihrer Stelle fest gehalten werden, indem Abtheilungen von unsrer Armee selbige bedrohen, und durch allerhand Scheinbewegungen und ein heftiges Kanonenfeuer sie in die Besorgniß setzen, ebenfalls angegriffen und dadurch verhindert zu werden, den bedrängten Theilen zu Hülfe zu eilen. Dies werden Demonstrationen oder falsche Angriffe genannt, während denen der Hauptangriff mit überlegener Macht dahin gerichtet wird, wo der Erfolg am wahrscheinlichsten ist und die größten Vortheile verspricht.

Die nachstehende Figur 11, gibt einen anschaulichen Begriff von der Art, theils eine überlegene Truppenzahl auf den anzugreifenden Punct zu bringen, theils die übrigen Puncte durch Scheinangriffe abzuhalten, die bedrängten Theile zu unterstützen. Beyde Armeen AA

und BB seyen von völlig gleicher Stärke an Mannschaft, an Anführung, an Manövrirfähigkeit, an Artillerie und in Rücksicht des Terreins. Jede sey z. B. 50,000 Mann stark, und in fünf Divisionen, jede zu 10,000 Mann getheilt, die parallel einander gegenüber stehen. So wäre die Stärke gleich vertheilt und an keiner Stelle ein Uebergewicht. Der Feldherr, der die Armee BB anführt, will seinen Gegner AA angreifen, und um dies mit sicherm Erfolg auszuführen, muß er durch Kunst jenes ihm mangelnde Uebergewicht zu erhalten suchen, indem er eine überwiegende Macht conzentrirt, um z. B. die zweyte Division d zu sprengen, und die erste von den übrigen zu trennen. Dem zufolge detaschirt jede der 4 Divisionen h k l m, 3000 Mann, so daß aus l m die Division n, und aus h k die Colonne o gebildet werden, welche sich hinter der Division i, entweder in Front oder in Colonne aufstellen und mit ihr angreifen. Diese 22000 Mann müssen die gegenüberstehende feindliche Division d schlechterdings über den Haufen werfen, wenn anders der Angriff gut ausgeführt wird; während demselben manövriren die vier Divisionen h, k, l, m, nach Umstän-

den, und unterstützen den Hauptangriff, durch Scheinbewegungen, falsche Angriffe und lebhaftes Feuer. Solche falsche Angriffe sind übrigens nichts weniger als bloße Spiegelgefechte, und weichen von dem Hauptangriffe nur darin ab, daß sie nicht mit dem Nachdruck durchgesetzt, wie dieser, sondern nur so weit getrieben werden, als es nöthig ist, ihn zu unterstützen. Die Bildung und Stärke der Divisionen n o hängen von dem Willen des Feldherrn, von den Local- und andern Umständen ab, und können aus beyden Treffen, oder aus der Reserve, oder sonst auf schickliche Art gebildet werden.

Die vorstehende Angriffsart läßt sich auch auf einen Grenzcordon anwenden, wenn, der Kriegskunst zum Trotz, die Grenzen noch durch Truppencordons gedeckt werden sollten. Uebrigens gehen die Angriffe vorzugsweise auf diejenigen Puncte, wo das vorliegende Terrein dieselben am meisten begünstigt. Wenn aber auch die schwächern Puncte sehr stark sind, greift man auch wohl die stärksten an, weil, wenn diese einmal überwältigt sind, die übrigen Puncte von selbst fallen.

Zehnter Abschnitt.

Von den schrägen Angriffen auf einen Flügel.

Der Angriff auf die Flanke des Feindes ist unter allen der sicherste, der mindest gewagte, und muß, wenn das Terrein es irgend erlaubt, und keine besondern Gründe dagegen sind, allen übrigen vorgezogen werden. Der angreifende Flügel muß aus allen Waffen bestehen, die dem Terrein, auf dem der feindliche Flügel stehet, angemessen sind. Er muß dergestalt geordnet werden, daß der Feind die vorzüglichste Kraft dieses Theils in unserer Schlachtordnung nicht eher entdecken kann, als wenn er dessen ganzes Uebergewicht fühlt, und es zu spät ist, Gegenanordnungen zu treffen. Der angreifende Flügel muß eine kleine Fronte darstellen, aber während er zum Angriff anrückt, muß seine Entfaltung vor sich gehen, seine Ausdehnung sich verlängern, und sein Endpunct muß dabey noch immer eine versteckte Kraft behalten, um nicht nur eine feindliche Ueberflügelung zu verhüten, sondern dem Feinde selbst in Flanke und Rücken zu gehen.

Damit der zurückgehaltene Flügel von einem Angriffe des nicht angegriffenen feind-

lichen Flügels gesichert werde, muß er außer dem feindlichen kleinen Kanonenschusse gehalten werden, und stark genug seyn, um einem Angriffe widerstehen zu können. In diesem Falle ist es sehr vortheilhaft auch dem Endpunct dieses Flügels eine solche Anordnung zu geben, daß er sich entfalten und dem Feind in Flanke und Rücken fallen könne.

Der schräge Angriff ist griechischen Ursprungs. Epaminondas überwand durch seine Anwendung die tapfern und kriegeskundigen Spartaner in der Schlacht bey Leuktra. Friedrich der Zweyte erneuerte diese Angriffsart im siebenjährigen Kriege, und entschied dadurch mehrere Schlachten, besonders die von Leuthen, zu seinem Vortheil.

Der Angriff auf einen Flügel kann auf zweyerley Art ausgeführt werden; entweder durch den eigentlichen schrägen Angriff, oder durch abgesandte Corps.

Bey dem schrägen Angriffe kömmt es darauf an, daß die Armee Manövrirfähigkeit genug besitze, künstliche Bewegungen mit Ordnung und Schnelligkeit auszuführen. Der Vortheil dieses Angriffs besteht vorzüglich darin, in kür-

zerer Zeit mehr Truppen an den Ort des Angriffs zu bringen, als der Feind, und ihn, die einen nach den andern, wie sie nach und nach ankommen, theilweise zu schlagen.

Der angreifende General hält einen von seinen Flügeln zurück, und formirt sich in einer schrägen Stellung mit der Richtung der feindlichen Fronte. — Siehe Figur 10. — So rückt er gegen den feindlichen Flügel vor, und entwikkelt die Armee dergestalt, daß er mit seinem verstärkten Flügel in diejenige Flanke des Feindes zu stehen kömmt, deren Stellung den Angriff mehr begünstigt oder entscheidend macht, und sobald er so weit gekommen ist, wird der Angriff ohne Aufenthalt unternommen und mit größter Lebhaftigkeit ausgeführt, damit der Feind mit seinen Gegenanstalten zu spät komme.

Dergleichen Flügelangriff kann auch durch Echellons ausgeführt werden, — Fig. 12. — welche in abgemessenen Entfernungen von 150 bis 300 Schritten, dergestalt auf einander folgen, daß immer das eine die Flanken des vor ihm marschirenden bestreichen, und selbiges unterstützen kann. Die Echellons bestehen aus Brigaden, oder Bataillonen, oder noch kleinern

Abtheilungen, je nach der Stärke der Armee, nach den Local- oder andern Umständen, welche jederzeit die Angriffsarten bestimmen müssen, weil es gefährlich ist, sie nach diesen zwingen zu wollen. Der Angriff mit Eschellons gewährt noch den Vortheil, daß man auch zu gleicher Zeit die Mitte oder die ganze Linie des Feindes angreifen kann, indem die Eschellons, statt sich nach dem Flügel schräge zu ziehn, geradeaus marschiren.

Gegen die Flügelangriffe in schräger Ordnung oder mit Eschellons, sind oft Einwendungen gemacht worden, die sich auf die Ansichten beyder Kriegsheere — auf dem Papier, — gründen. Gleich bey dem ersten Anblick der Figuren 10 und 12. wird sich die Bemerkung aufdringen, daß wenn die Armee A A. eine Schwenkung oder Frontveränderung links macht, sie mit BB parallel stehen, den zurückgehaltenen Flügel bedrohen, und ihn verhindern würde, dem Angreifenden nachzurücken und ihn zu unterstützen. Allein die Ansicht auf dem Papier ist sehr trüglich. Hindernisse, die auf dem wirklichen Terrein, wo nicht unmöglich, doch schwer und mit Zeitverlust zu überwältigen sind, scheinen auf dem Papier oft sehr unbedeutend. Es wäre daher bey unserer

Planzeichnung zu wünschen, daß solche impraticable Stellen mit besondern Zeichen bemerkt würden, ungefähr in der Art wie die beherrschenden Puncte bezeichnet werden.

Die Armee, die sich in ihrer Stellung angreifen läßt, lehnt ihre Flügel an natürlich feste Stützpuncte, oder verstärkt diese durch Kunst, und die darauf verwandte Mühe, Zeit und Kosten wären mit den bezweckten Vortheilen verloren, wenn man sie verläßt. Aber eben diese natürliche oder künstliche Deckung macht es dem nicht angegriffenen Flügel so schwer, früh genug, das ist, ehe der angegriffene geschlagen ist, den zurückgehaltenen feindlichen Flügel zu erreichen. Hat die angegriffene Armee eine sehr ausgedehnte Stellung, — wie die Oestreicher bey Leuthen, — so ist bey der großen Entfernung des nicht angegriffenen Flügels, die Unterstützung zu rechter Zeit noch unwahrscheinlicher.

Wäre der nicht angegriffene Flügel nicht so gedeckt, daß sein Vorrücken dadurch erschwert oder verhindert würde, so muß die Richtung der angreifenden Armee mit der Frontlinie des Feindes einen so großen Winkel machen, daß der angegriffene Flügel wahrscheinlich geschlagen ist,

ehe der nicht angegriffene den zurückgehaltenen erreichen kann. Ist aber diese Entfernung größer als die Frontlänge, so wird der nicht angegriffene, in eben dem Verhältniß zur Unterstützung des bedrängten dahin ziehen, als der zurückgehaltene Flügel den angreifenden verstärkt. Dieser muß also jene Unterstützung durch Scheinbewegungen zu verhindern suchen.

Die Flügelangriffe durch entsandte Corps sind mehr strategisch, schwerer in der Ausführung und ihr Erfolg ungewisser. Es wird ein Theil der Armee in ein besonderes Corps formirt, und in die Flanke oder den Rücken des Feindes abgeschickt, während dem die Armee selbst in ihrer Stellung bleibt, und durch ihre fortgesetzten Bewegungen den Feind in der Besorgniß eines Angriffs auf seine Front erhält und sie vermehrt. Es ist hierbey Hauptsache, ihn so lange als möglich in Ungewißheit über das entsandte Corps zu erhalten, und die Bewegungen desselben mit denen der Armee so geschickt zu verbinden, daß der Angriff in Flanke und Rücken, mit dem auf die Front, so viel möglich, gleichzeitig geschehen, und beyde sich unterstützen können.

Dazu gehört nun ein vorzüglich geschickter und unternehmender General, eine sehr genaue Terreinkenntniß, besonders der dahin führenden Wege, um beurtheilen zu können, welches Verhältniß zwischen Infanterie, Reiterey und Artillerie bey dem entsandten Corps Statt finden müsse, und wie die Schwierigkeiten, die den Marsch aufhalten könnten, aus dem Wege zu räumen sind. Endlich muß, nach Maßgabe dieser verschiedenen Umstände, die Zeit genau berechnet werden, in welcher das entsandte Corps auf dem bestimmten Punct ankommen könne, um von hier aus mit der Armee zugleich den Feind anzugreifen. Damit die Hauptarmee die Stunde der wirklichen Ankunft erfahre, müssen gewisse Signale dergestalt festgesetzt werden, daß daraus keine Irrung entstehen könne, z. B. drey rasch auf einander folgende Generalsalven von 8—12 Kanonen, denn einzelne Kanonenschüsse, oder der Anfang einer lebhaften Kanonade, wären dazu nicht deutlich genug, denn dieses würde blos anzeigen, daß das entsandte Corps auf den Feind gestoßen ist, ehe es seinen Posten erreichen konnte, wonach denn der Feldherr seine fernern Entschlüsse fassen kann.

Das gewöhnlichste und einfachste Mittel gegen Flankenangriffe ist, auf dem angegriffenen Flügel einen Haken — Potence, — zu bilden, dessen Frontlänge größer oder kleiner ist, je nachdem man mehr oder weniger überflügelt ist. Kann dieser Haken B C. Figur 13, formirt werden, ehe das überflügelnde Corps den bestimmten Punct erreicht und sich aufgestellt hat, so kann der Angriff zurückgeschlagen werden, ist aber das Corps b c bereits aufmarschirt und greift an, ehe der Haken durch eine Schwenkung rückwärts formirt ist, so kann man die überflügelte Armee als geschlagen ansehn, denn wenn diese Bewegung mit Ordnung ausgeführt werden soll, so wird viele und mehr Zeit dazu erfordert, als der Feind nach seinem Aufmarsch zum Angriff braucht, denn dieser kann mit größter Schnelligkeit vorrücken, und nichts hindert ihn, sich noch weiter um den Endpunct des Hakens herum zu ziehen. — Der Haken ließe sich zwar durch einen Flanken- oder Contramarsch formiren, wo der bedrohte Flügel sich sogleich rückwärts dreht und nachmarschirt, so daß der ausspringende Winkel auf den Punct A zu stehen kömmt. Aber dadurch bietet sie, so wohl der feindlichen Armee

als den entsandten Corps die Flanke und verliert den Stützpunkt des rechten Flügels, und überhaupt alle Vortheile der ersten Stellung, welche den Feind abhielten dort anzugreifen.

Wenn die angegriffene Armee auch Zeit hätte den Haken vollständig zu bilden, so gibt doch der ausspringende Winkel B der Stellung eine große Schwäche, wegen des davorliegenden todten Winkels. Noch größer ist der Nachtheil, daß das Feuer des Feindes beyde Linien enfilirt, die folglich einem gewissen Untergange blos gestellt sind, und durch einen, auf den Winkel unternommenen Angriff, höchst wahrscheinlich gesprengt werden. Dies war in der Schlacht bey Prag am 6. May 1757 der Fall. Siehe Tempelhofs Beschreibung des siebenjährigen Krieges. 1. Band.

Gegen die Ueberflügelung könnte folgende Bewegung dienen, ohne die vorhergehenden Nachtheile zu haben. — Figur 14. — Da die Armeen in zwey Treffen stehen, oder wenigstens in zweyter Linie ein Reservecorps haben, bestimmt die meist bedroheten oder bedrängten Puncte zu unterstützen, — welches bey der Ueberflügelung der Fall ist, — so darf nur das zweyte Treffen oder ein Theil desselben, oder die

Reserve, nach dem angegriffenen Flügel und über denselben hinaus marschiren, und sich in solcher Entfernung hinter demselben und von der Flanke des überflügelnden Feindes aufstellen, daß das Feuer seines Geschützes und Kleingewehrs, lebhaft auf diesen wirken kann, denn es steht dem überflügelnden Corps gleichfalls in der Flanke. Wollte letzteres dieses verhüten, so hätte es statt über dd einen weit größern Umweg über ee nehmen müssen, und das allein möchte schon hinreichen, die ganze Unternehmung zu vereiteln, denn nicht nur würde jetzt eine weit längere als die bezeichnete Zeit dazu erfordert, sondern die weiter hinlaufenden Wege, die beym ersten Entwurf nicht genau oder gar nicht recognoscirt wurden, könnten unerwartete Hindernisse darbieten, und weiter ableiten als man wollte.

Nach dieser vorgeschlagenen Bewegung, bliebe das erste Treffen AA. in seiner Defensivstellung, an seinen Stützpunct gelehnt, und durch seine Vertheidigungsanstalten gedeckt. Hingegen würde die größte Entfernung des feindlichen Angriffs durch das entfernte Corps cc die Unterstützung durch seine Hauptarmee beschwerlich,

oder unwirksam machen. Aus diesen vereinigten Gründen scheint diese Seitenbewegung der Hakenstellung vorzuziehen, obgleich sie mir noch in keinem Lehrbuche als Regel vorgekommen ist. Dagegen stellt die Schlacht bey Liegnitz am 15. Aug. 1760 etwas ähnliches auf. Siehe Tempelhofs Geschichte des siebenjährigen Krieges. 4. Band.

Eilfter Abschnitt.

Von den Angriffen auf die Mitte.

Es wird in neuern Zeiten viel Aufhebens davon gemacht, daß Bonaparte die Mitte des feindlichen Heeres angreife, um durch dieses Lieblingsmanöver die Schlachtordnung zu sprengen, die Flügel zu trennen und in die Oeffnung einzudringen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß er oft die Mitte angreift, aber nicht aus dem Grunde, weil es sein Lieblingsmanöver ist, sondern er greift den Punct an, wo das Terrein den Angriff am meisten begünstigt, er mag nun in der Mitte auf einem oder auf beyden Flügeln liegen. In der Schlacht bey Lützen am 2. May 1813 umging er einen Flügel der Alliirten; in

der Schlacht bey Bautzen am 21. May desselben Jahres umging er beyde Flügel, und bey Waterloo den 18. Juny 1815 sowohl die Mitte als beyde Flügel zugleich *). Indeß ist unstreitig

*) Die Schlacht bey Waterloo wird, auch außer ihren großen politischen Folgen, für den Krieger immer höchst merkwürdig bleiben. Es wurden von beyden Seiten mehrere Quarre's formirt, welche die auf sie gethanen Angriffe abschlugen; auch wurden viele Reitereyangriffe von beyden Seiten ausgeführt. Sogar griffen die französischen Kürassier die Batterieen der Alliirten an, um sie wegzunehmen, litten aber außerordentlich für diese Kühnheit. Was aber den Sieg entschied, war erstlich: der mehr als gewöhnliche Widerstand der englisch-alliirten Armee; zweytens ihr Uebergang von der Vertheidigung zum Angriff nach einem achtstündigen Kampfe, und drittens der Angriff der Preußen in Flanke und Rücken der französischen Armee, zwey Tage nach einer verlornen sehr blutigen Schlacht, indem, während Grouchy's Angriff, sie ihm einen Marsch unentdeckt abzugewinnen wußten, ungeachtet er höchst beschwerlich war. Zugleich widerlegt das treue Zusammenhalten Wellingtons und Blüchers alle Spöttereyen, welche die Franzosen und ihre Kreaturen gegen Koalitionen sich früher erlaubt haben.

ein auf die Mitte der feindlichen Schlachtordnung glücklich ausgeführter Angriff entscheidender, als auf einen oder selbst auf beyde Flügel, denn gesetzt auch, diese würden geschlagen, so bildet doch der übrige Theil der Armee ein noch sehr bedeutendes, zusammenhängendes Ganzes, hingegen zwey getrennte Flügel werden, in den ersten Tagen nach der Schlacht, ihre Bewegungen schwerlich in Uebereinstimmung bringen können, es wäre denn daß, bekannt mit der Angriffsweise des Feindes, sie ihre Schlachtordnung dem gemäß eingerichtet und die auf die Schlacht folgenden Bewegungen so berechnet hätten, ihn in die Falle zu locken. Der Angriff auf die Mitte ist folglich weit gefährlicher, denn je weiter der vermeinte Sieger vordringt, desto mehr geräth er zwischen zwey Feuer, welches von jeher für die gefahrvollste Lage gehalten, und daher gesucht wurde, den Feind darein zu versetzen. Ist also der angegriffene Feldherr ein geschickter Heerführer, so kann er absichtlich die angegriffene Mitte zurückziehen, seinen Gegner vorwärts locken, dann von allen Seiten über ihn herfallen, und ihn überwinden oder gar aufreiben, indem er ihm den Rückzug unmöglich macht. Oder

er kann die, obschon nicht absichtlich eingeleiteten, aber sich selbst darbietenden Umstände, zu gleichem Zweck benutzen.

Auch bey dem Angriff auf die Mitte ist es Hauptsache die größte Stärke auf den Hauptangriff zu vereinigen — nach Figur 11; — nur ist dabey zu beobachten, daß hier zwey Flügel in Ungewißheit und Unthätigkeit zu erhalten sind.

Ist die feindliche Stellung in der Art, daß beyde Flügel vorwärts stehen, die Mitte aber zurückgezogen ist, so wäre der Angriff auf die Mitte ein unverzeihlicher Fehler, wenn man auch beyde Flügel bedrohen würde, weil die Angriffscolonnen, durch das kreuzende Feuer des feindlichen Geschützes in Flanken und Rücken beschossen, weit vorrücken müßten ehe sie zum Angriff kommen könnten, so daß sie wahrscheinlich in Unordnung, zu großem Verlust und zum Rückzuge gebracht würden, ehe sie die feindliche Mitte erreichen können. Da bey einer solchen Stellung mit vorgebogenen Flügeln, die Mitte den stärksten Theil derselben ausmacht — wie die Kurtine einer Festung, — folglich nur mit dem größten Nachtheil angegriffen werden kann, so muß man einen oder beyde Flügel

angreifen, welche bey ihren Endpuncten leichter in Flanke und Rücken genommen werden können, als bey einer geraden Stellung.

Der Angriff auf die Mitte scheint eigentlich dann am vortheilhaftesten zu seyn, wenn diese Mitte weit vorsteht, indem beyde Flügel zurückgezogen sind, und jene nur schwach unterstützen können, da die Richtung ihres Feuers, wie ihre Front, auswärts geht. So entschied Friedrich der Große die Schlacht bey Prag zu seinem Vortheil.

Wenn wir z. B. — Figur 15. — die feindliche Mitte de mit unserm bis zur Ueberlegenheit verstärkten Centrum kno angreifen, und die beyden zurückgebogenen Flügel, durch falsche Angriffe verhindern ihre Stellung zu verlassen, um ihrer bedrängten Mitte beyzustehen, so kann diese zurückgetrieben werden, ohne daß die Unsrige viel in Gefahr käme, wenn sie ihr auch bis p nachfolgte, denn wenn b c nicht in der linken, und f g in der rechten Flanke, und selbst im Rücken bedroht werden wollen, so müssen sie sich mit der Mitte zugleich zurückziehen. Marschirt einer oder beyde Flügel zur Unterstützung gegen die Mitte, so verlieren beyde ihre Flanken gegen die Flügelcorps.

Hieraus folgt, daß eine in der Mitte vorstehende Stellung schlecht ist, und den Feind einladet sie anzugreifen, und je kleiner der Winkel ist, desto schlechter ist auch die Stellung.

Sollten die Flügel gar zu sehr zurückgebogen seyn, so wäre ein Angriff auf einen derselben dem auf die Mitte vorzuziehen; denn da beyde Flügel von einander abgewandt sind, sich also auf ihrer Front nicht unterstützen können, so ist es leicht den Einen durch eine gute Stellung in Unthätigkeit zu halten, während dem man den Andern angreift. Die Wahl des Angriffs muß auf denjenigen Flügel fallen, nach dessen Durchbrechung man demjenigen Wege am nächsten ist, auf dem sich der Feind zurückziehen muß. Hier ist der Angriff entscheidender und die Niederlage des Feindes unvermeidlich, wenn es möglich, nachdem dieser Flügel zurückgeworfen ist, den Rückzugsweg der feindlichen Armee zu besetzen, und früher als der nachstehende Flügel — Figur 16, — daselbst anzukommen, wo man ihm im Rücken steht.

Während dem Angriff auf den Flügel, muß auch die Mitte festgehalten, mit den Divisionen l m umfaßt, und vorzüglich der ausspringende

Winkel aus schwerem Geschütz heftig beschossen werden, so daß beyde Frontlinien bd und eg bestrichen werden. Gewöhnlich dreht sich um diese Mitte nach und nach eine unbehülfliche Masse im Kreise herum, in welcher das Geschütz große Verwüstungen verbreitet, wo dann Reiterey bereit seyn und einbrechen muß, wodurch die Niederlage vollendet wird, denn der Feind ist auf seine Stellung gebannt. Er kann keine Offensivbewegungen machen. Würde er mit den Flügeln vorschwenken wollen, oder mit der Mitte geradeaus, rechts oder links vorrücken, so würde dies seine Schlachtordnung trennen, Oeffnungen verursachen, überall die Flanken blos geben und er Gefahr laufen, während diesen Bewegungen geschlagen zu werden, ehe er sie unter dem Feuer des Angriffs ausführen kann. Er würde die neue Stellung gleich anfangs eingenommen haben und die Vortheile der alten verlassen müssen! Dies alles beweist, wie schlecht eine solche Stellung ist.

Die Disposition zum Angriff wäre kürzlich folgende: der angreifende Flügel wird nach Figur 11. verstärkt und greift in drey Eschellons hik, die feindlichen an. Ein Detaschement leichter

Truppen p q umgehet seine Flanke und setzt sich ihm in Rücken. Die Divisionen l m bedrohen die Mitte, und machen heftiges Kanonenfeuer. Die Divisionen n o halten sich außer dem feindlichen Feuer des leichten Geschützes, und halten ihn durch Demonstrationen in seiner Stellung fest, und wenn er gegen die Mitte zur Unterstützung abmarschirte, so bedrohen sie seine Flanken und Rücken.

Wenn auch die Mitte d e nicht einen eigentlichen Winkel, sondern r s eine gerade Linie macht, so ist die Stellung nichts desto weniger schwach, denn die Frontlinie hat nur zwey schwache Puncte r und s, wo die zusammentreffende Wirkung unserer Batterieen das an zwey Stellen thut, was sie sonst in q, Fig. 15. — nur an einer gethan haben würde.

Zwölfter Abschnitt.

Von den Rückzügen oder Retraiten.

Der Rückzug steht mit der Anordnung des Angriffs in genauem Verhältniß und zwar eben sowohl in strategischer als in taktischer Hinsicht. Man kann die Ordnung der Armee nicht

so schnell genug verändern, um den Rückzug in ganz veränderter Ordnung auszuführen, ohne vom nachsetzenden Feinde gedrängt zu werden.

Wenn man gezwungen ist sich vor dem Feinde zurück zu ziehen, so kann es auf ähnliche Art, wie der Marsch vorwärts, geschehen, nämlich treffenweise oder in Colonnen. Im letztern Fall werden die Truppen eben so vertheilt wie bey'm Vorrücken. Die letzten Bataillone von jeder Colonne machen die Arriergarde.

Der Rückzug in Treffen ist aber ganz anders als der Vormarsch, denn bey diesem bietet die Armee dem Feinde die Flanken, welches bey jenem gefährlich wäre. Der Rückzug muß so eingerichtet werden, daß man dem Feinde jederzeit die Front biete, und die verschiedenen Abtheilungen der Armee einander gehörig unterstützen können.

Um diese schwere Aufgabe zu lösen, hat man das Durchziehen der Bataillone oder der ersten Linie durch die zweyte, und die damit verwandte schachbretförmige Stellung vorgeschlagen, welche aber bey'm starken Aufdringen des Feindes, und ungünstigen Terreinumständen, höchst schwierig und ungenügend seyn dürften.

Der schachbretförmige Rückzug, oder die Retraite in Echiquier ist dergestalt angeordnet, daß wenn jede Linie z. B. aus 20 Bataillonen besteht, die ungeraden die erste und die geraden Bataillone die zweyte Linie formiren, in der Art, daß die der ersten die Zwischenräume der zweyten decken, und sich dann durch selbige zurückziehen. So bald sie vorbey sind und es ohne Gefahr geschehen kann, fangen die Bataillone der zweyten Linie ihr Feuer an, und fahren damit so lange lebhaft fort, bis die zurückgehende Halt gemacht und sich aufgestellt hat, wo sich dann die zweyte Linie ebenfalls zurück und durch die Zwischenräume zieht, und dann auf 300 bis 500 Schritte Halt und Front macht.

Da die feindliche Reiterey in die Zwischenräume zu dringen sucht, so ist es nöthig, daß die Flügel der Bataillone Flanken bilden, um schräg ein kreuzendes Feuer zu machen, und damit die Zwischenräume von beyden Seiten zu bestreichen. Das wären ungefähr die taktischen Nothbehelfe, womit man den Rückzug gegen einen verfolgenden Feind möglich zu machen sucht.

Außerdem hat auch der genialische v. Bülow strategisch vorgeschlagen, alle Rückzüge excentrisch, divergirend anzuordnen. Daß sie unter gewissen Umständen einen günstigen Erfolg haben können, mag ganz richtig seyn, aber vielleicht eben so oft dürfte das Gegentheil Statt finden. Der Erfolg möchte folglich mehr der Zeitgemäßen Anwendung, als den Grundsätzen der Anordnung zuzuschreiben seyn.

Der Feldherr soll schon, selbst im siegreichen Vorrücken, auf den Rückzug bedacht seyn, und Stellungen verschanzen, so wie auch Brückenschanzen anlegen lassen, um sich im Nothfall aus einer Stellung in die andere zurückziehen, und daselbst sich vertheidigen zu können, denn die taktischen Rückzugsbewegungen können nur eine gewisse Zeit lang gegen den stärkern Feind dienen; findet man keine eingerichtete Stellung, so artet der Rückzug bald in unordentliche Flucht aus.

Wenn man sich zum Rückzug entschlossen hat, so fängt man damit an, alles zurückzuschicken, was den Rückmarsch verhindern könnte. Nämlich zuerst die Bagage, dann den Artillerietrain, hierauf den Pontontrain und endlich die Krie-

gescasse und Feldbäckerey. Man behält den Theil der schweren Artillerie, der bey der Armee eingetheilt ist, bey sich, sollte aber der Rückmarsch durch Gegenden gehen, wo die Wege schlecht sind, so müssen die schweren Haubitzen und Zwölfpfünderkanonen zurückgeschickt werden. Diesem allen wird eine Bedeckung zugegeben, die sich theils nach der Stärke des Trains, theils nach der größern oder geringern Gefahr richtet von dem Feinde angegriffen zu werden.

Gemeiniglich wird aus der Armee eine Arriergarde formirt, die aus einigen Bataillonen Infanterie und leichten Truppen und aus einer damit, und mit der Beschaffenheit des Terreins verhältnißmäßigen Anzahl Schwadronen besteht: diese Arriergarde nimmt den Weg wo es am wahrscheinlichsten ist, daß der Feind den Marsch beunruhigen könnte. Sowohl diese Arriergarde, die ein besonderes Corps formirt, als die Bataillone, welche bey jeder Colonne die Arriergarde machen, müssen sich nicht zu weit von der Armee entfernen, um nicht abgeschnitten zu werden, dieß wären ungefähr die Dispositionen im Allgemeinen.

Im Besondern, wenn Engpässe oder Flüsse zu passiren sind, müssen dem angemessene besondere Vorkehrungen getroffen werden, vorzüglich, wenn der Feind nahe ist und lebhaft verfolgt.

Wenn man Defileen zu passiren hat, so muß man schon im Voraus die Anhöhen zu beyden Seiten durch einige Bataillone besetzen, und daselbst Geschütz auffahren, das durch ein kreuzendes Feuer die Armee deckt, ohne daß jedoch der Marsch gehindert werde. Dieses Geschütz bleibt so lange stehen, bis die ganze Colonne völlig in den Engpaß hinein ist. Ein paar Bataillone müssen vor dem Eingang desselben, in einem haltbaren Posten, so lange stehen bleiben, bis auch die Cavallerie der Arriergarde in's Defilee hinein ist; alsdann ziehen sie sich unter dem Schutz der, auf den Anhöhen stehenden, Bataillone und Batterien selbst in selbiges zurück. Die Bataillone der Arriergarde bleiben, so viel es nur möglich ist, auf den Höhen, und suchen den Feind abzuhalten, daß er nicht zu heftig verfolge. Wird die Colonne zu stark gedrängt, so marschirt sie ganz oder zum Theil vor dem Eingang en Echiquier

auf, und zieht sich nach und nach in das Defilee hinein. Hat dieses eine ziemliche Breite, so setzen sich die vorausgeschickten Bataillone vor das Defilee en Echiquier von halben oder ganzen Bataillonen, mit großen Zwischenräumen, weil diese bey dem Rückzuge gewöhnlich immer kleiner werden; sie marschiren 800—1000 Schritte vor dem Eingang auf, und müssen alle Vortheile des Terreins zu benutzen suchen.

Die meiste Schwierigkeit verursacht die Reiterey der Arriergarde, denn die feindliche greift sie gewöhnlich mit großer Uebermacht an, wenn sie Anstalt macht in's Defilee einzurücken. In gebirgigen Ländern muß man daher so wenige Reiterey als möglich, nämlich nur die der Feldwachen, bey der Arriergarde lassen. Diese Reiterey setzt sich ebenfalls schachbretweise vor dem Eingang, so daß das Geschütz von den Anhöhen über sie wegschießen kann.

Wenn die ganze Colonne, oder die Armee, das Defilee größtentheils passirt hat, so wirft sich die Arriergarde nach und nach in selbiges hinein, indem die Bataillone sowohl als die Feldwachen, entweder von beyden Flügeln abfallen, oder mit rechts oder links=um aus der Mitte in's Defilee

marschiren. Während dem sind die jenseitigen und rückwärtsliegenden Anhöhen schon mit Artillerie besetzt worden, die nun durch ein wohlgerichtetes und lebhaftes Feuer den Rückzug der Arriergarde beschützt.

Wenn man sich hingegen in der Ebene vor dem Feinde zurückziehen muß, so muß man die ganze Reiterey hinten lassen um den Rückzug zu decken, doch muß sie dem Feuer der feindlichen Artillerie nicht zu sehr ausgesetzt werden, und selbst einige reitende Artillerie bey sich haben.

Wenn man nicht Zeit gehabt hat, die schwere Artillerie und die Bagage vorab zurück zu schicken, so läßt man sie an der Spitze einer jeden Colonne marschiren, und gibt, — wenigstens der äußersten Colonne an der feindlichen Seite, — einige Bataillone zur Bedeckung.

Viertes Hauptstück.

Die Leitung des Kriegsheeres.

Erster Abschnitt.

Einleitung.

Auch das geübteste, bravste Kriegsheer würde nicht im Stande seyn Krieg zu führen, wenn nicht eine obere Leitung vorhanden wäre, die mit Weisheit, Sachkenntniß und Thätigkeit alles auf einen Zweck leitete.

Diese Leitung hat zwar der Feldherr, der als Haupt des Kriegsheers dasselbe anführt. Er ist oberster Befehlshaber und stellt den Souverain vor. Von Ihm gehen alle Befehle aus; an ihn gelangen alle Berichte, Meldungen und Rapporte. Sein Wille ist Gesetz für alle Theile der Armee.

Vor Eröffnung des Feldzuges wird ein allgemeiner Plan desselben entworfen, dessen Anlage

selten vom Feldherrn, sondern vom Souverain und dessen Alliirten abhängt, folglich das Geschäft des Cabinets ist, das dem Feldherrn die Absicht eröffnet, welche dieser mit den Waffen im Lauf des Feldzugs erreichen soll, und ihm alle Materialien dazu vollständig und geordnet vor Augen legt.

Der Feldherr bearbeitet, nach diesen Materialien, den Operationsplan, der mehr politisch als militärisch war, noch einmal im Großen, doch mehr in Rücksicht auf das Kriegsheer *). Zur Bearbeitung und Aus-

*) Der Verfasser der mehr erwähnten Schrift: der Krieg, verlangt mit Recht, daß derjenige, der den Kriegsplan ausführen soll, — der Feldherr, — ihn auch selbst entworfen haben müsse. Es ist gewiß, daß der Urheber des Entwurfs weit mehr darin sieht, als geschrieben steht; wer aber das Machwerk eines Andern ausführen soll, der wird überall Lücken darin finden, weil sich nicht alles sagen läßt. Das Cabinet kennt seine eigenen geheimen Absichten, bestimmt also im Allgemeinen Was gethan und erreicht werden soll, und kann daher nebst den Materialien auch Angaben, Ideen und Rath ertheilen. Dem Feldherrn aber soll es überlassen bleiben das Wie zu bestimmen und

führung des Operationplans gehören folgende Dinge als Bestimmungsgründe: Kenntniß des ganzen Kriegsschauplatzes; Kenntniß der eigenen Armee und Kenntniß des feindlichen Kriegsheers, nach allen Verhältnissen und Bedürfnissen. Alle diese Kenntnisse müssen nicht nur im Großen, sondern auch im Besondern Statt finden.

Die Kenntniß des Kriegsschauplatzes erhält der Feldherr aus Landkarten, topographischen Planen, Denkschriften, Kriegsgeschichten und aus eigener Ansicht durch Bereisung und Aufenthalt in den betreffenden Gegenden.

Die Kenntniß der eigenen Armee erlangt er theils durch seine eigene Dienstzeit und Studium, theils durch die täglich eingehende ungeheure Menge von Tabellen, Rapporten, Meldungen und Berichte über den Zustand, die Stärke und die Verlegung eines jeden Truppencorps. Durch Beobachtung und Beurtheilung muß der

---

durch sein Genie zu beleben. Wer das nicht kann, wird wenig Großes ausführen.

Feldherr auch die Generale und Stabsofficiere kennen.

Die Kenntniß der feindlichen Armee erhält er durch die Rapporte seiner leichten Truppen und Parteygänger, und der auf Recognoscirung entsandten Truppen und einzelnen ausgestellten Leute; durch die Aussagen der feindlichen Deserteurs und Gefangenen; endlich durch die Nachrichten von allen Gattungen von Spionen.

Alle diese Tabellen, Rapporte, Meldungen und Berichte gehören sämmtlich zu den Materialien, auf die der Feldherr seine Entschlüsse in Rücksicht der Kriegsführung gründet. Sie enthalten jedoch nur die Elemente zu den verlangten Kenntnissen, und sind alle, einzeln betrachtet, unzulänglich, viele unzuverlässig, oft widersprechend. Man muß sie ordnen, ausziehen, zusammenstellen, denn sonst würden sie nur ein undurchdringliches Chaos darbieten. Man muß sie vergleichen, nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit und nach der Logik derjenigen Personen, von denen sie herrühren, prüfen; dann erst ist es möglich dadurch eine Ueber-

sicht zu erhalten, ein der Wahrheit annäherndes Bild zu entwerfen und darüber richtig zu urtheilen.

Außerdem empfängt der Feldherr täglich tausend Briefe, die gelesen, und zum Theil beantwortet werden müssen. Z. B. Klagen über Bedrückungen; Bitten um Nachlaß an Lieferungen oder Brandschatzungen, und hundert andere Gesuche, Vorschläge und Dinge, um die einzelne Personen, Corporationen, Städte und Dörfer, Provinzen und ganze Länder und ihre Regenten sich an den Feldherrn wenden.

Nun stelle man sich vor, wenn der Feldherr alle diese Rapporte, Berichte, und Briefe selbst lesen, ausziehen, ordnen, vergleichen, beantworten wollte, ob er nicht seine ganze Zeit damit verlieren müßte? ohne etwas Anderes thun zu können. Wie wäre es möglich, daß er alle sich darauf beziehenden Befehle selbst aufsetzte, ausfertigte, und austheilte? da nicht leicht ein Posten verändert wird, ohne daß zwanzig Instructionen und Befehle zu schreiben, und dabey nicht die geringsten Kleinigkeiten zu vergessen sind, wenn kein Unfall entstehen

soll. Wie vielmehr wenn größere Corps zu wichtigen Unternehmungen entsandt werden!

Der Feldherr hat folglich Gehülfen nöthig, um alle Materialien zu sammeln, zu ordnen und bereit zu halten, um sie ihm zur Uebersicht vorzulegen, so wie es das jedesmalige Bedürfniß verlangt, damit er demnach seine Entschlüsse fassen könne. Hierauf gibt er nur den allgemeinen Befehl, und überläßt denjenigen, denen er die Besorgung derselben anvertraut, die Ausführung bis in's Detail.

Jeder dieser wichtigen Männer hat sein besonderes Departement, und eine bedeutende Anzahl anderer Gehülfen unter seinem Befehl, die nicht nur die einzelnen Theile, woraus dieses Departement besteht, besorgen, und ihnen davon Rapporte einsenden, sondern auch diese Rapporte in Ordnung bringen, damit jeder sie selbst zu übersehen vermöge, und dem Feldherrn jedesmal nur das Nothwendige vorlegen könne, denn sonst könnten auch sie nicht einmal fertig werden.

Aus dieser allgemeinen Uebersicht der Kriegführungsgeschäfte geht die Unentbehrlichkeit einer wohleingerichteten Anstalt hervor, veranlaßt durch

die häufig eintretenden Bewegungen größerer und kleinerer Theile der Armee, und der dazu nöthigen Mannichfaltigkeit und Austheilung der Instructionen und Befehle. Diese Anstalt wird der Generalquartiermeisterstab — kürzer der Generalstab, — genannt, der ehemals nur in Kriegszeiten bestand, aber seit 1783 in Frankreich, und später bey andern Kriegsheeren, auch in Friedenszeit eingeführt worden ist.

Die Vereinigung aller Geschäfte des Generalstabs, unter der Leitung eines einzigen Chefs, hat die Ausfertigung der Befehle, und folglich die Bewegungen der Armee, und jeder einzelnen Abtheilung derselben sehr vereinfacht und beschleunigt. Diese vortreffliche Organisation ist die einzige, die es erlaubt, die Geschäfte nach ihrer eigenthümlichen Art zu bestimmen, also eine deutliche Abtheilung derselben zuläßt, und die Gleichförmigkeit des Verfahrens verbürgt.

Man kann die Geschäfte der Kriegführung überhaupt in zwey Hauptzweige abtheilen, von denen jeder mehrere Unterabtheilungen hat. Erstlich die Generalität oder der Generalstab, und zweytens der sogenannte General-

quartiermeisterstab, oder eigentlicher, der Armeestab. Wir wollen jeden besonders betrachten.

Zweyter Abschnitt.

Der Generalstab.

Der Generalstab besteht aus nachbenannten Personen: 1) Der Feldherr, — 2) der Chef des Generalstabs, — 3) der erste Generaladjutant, — 4) der General-Intendant. — 5) die übrigen General- und Flügeladjutanten, — 6) die Chefs der Ingenieurs und der Artillerie, wenn sie schon nicht den Rang als Generals haben.

Alle diese Personen bilden aber keinen Kriegsrath, sondern der größte Theil derselben sind blos Gehülfen des Feldherrn, und hängen von ihm ab. Einige besitzen nur auf ihren Zweig eingeschränkte, andere gar keine eigentlich militärische Kenntniß.

Der Feldherr hat außer dem Oberbefehl, dem Entwurf der Plane, den Entschließungen, den Inspectionen und dem geheimen Briefwechsel nichts auf sich, das ihn in diesen wichtigen Ge-

schäften stören, noch seine überall erforderliche Gegenwart hindern könnte.

Was die Persönlichkeit des Feldherrn — das ist, seine Eigenschaften, sein Genie, sein Selbst, dasjenige, was dem todten Entwurfe Leben und Größe gibt, was auf's Ganze kraftvoll einwirkt, — betrifft, das findet man nirgends besser entwickelt als in oft angeführter Schrift: der Krieg.

Der Operationsplan muß so frühe fertig seyn, daß alle darauf sich beziehenden Arbeiten und Anordnungen, noch vor Eröffnung des Feldzuges vervollständigt werden können, damit nichts die geringste Zögerung verursache. Sobald der Plan fertig und genehmigt ist, so werden auch die besondern Anstalten zu dessen Ausführung getroffen. Mit den allgemeinen Anstalten hat man längst, doch ohne Aufsehen, angefangen, jetzt aber werden sie mit mehr Thätigkeit betrieben und vervollständigt.

Sowohl zur Ausarbeitung als Ausführung des Operationsplans, hat der Feldherr zwey Männer um sich, welche unmittelbar und allein mit ihm arbeiten, aus allen Materialien die Quintessenz zusammenfassen, dazu die Nachrichten, die aus den geheimsten Quel-

len entspringen, ordnen, prüfen und dann ihm vor Augen legen. Dieses Feldkabinet macht das allergeheimste aus, was bey der Kriegführung Statt findet. Hier befinden sich alle Grundlagen, auf welche die Entschlüsse des Feldherrn gebauet sind, die daraus desto kraftvoller hervorgehen, je undurchdringlicher sie geheim gehalten werden.

Der erste ist der Generalquartiermeister oder Chef des Generalstabes, dem das Geschäft der Kenntniß des Landes und der Lokation der Truppen obliegt, der folglich die taktische Fruchtbarkeit der Oberfläche des Kriegesschauplatzes genau kennen muß. Er ist die erste Person nach dem Feldherrn, seine rechte Hand, und gewöhnlich auch im Rang einer der ersten Generale der Armee. Da er zugleich an der Spitze des Armeestabs steht, so wird das Uebrige ihn betreffende im folgenden Abschnitte vorkommen.

Der andere ist der erste Generaladjutant des Feldherrn, der in den taktischen Bewegungen und Stellungen der Truppen ausgezeichnete Kenntnisse, Uebung und Gewandtheit besitzen muß. Er empfängt alle Tabel-

len, Rapporte, Meldungen, Berichte der ganzen Armee, ordnet und zieht sie aus, prüft und beurtheilt sie, legt selbige dem Feldherrn zur Uebersicht des Ganzen vor, und theilt sie auch dem Chef des Generalstabes mit. Er erhält die Befehle vom Feldherrn und theilt selbige aus.

Eine dritte sehr wichtige Person ist der General-Intendant der Armee, der ihre Verpflegung mit Lebensmitteln zu besorgen hat, dem daher die physische Fruchtbarkeit des Bodens, und alles was davon abhängt, vollkommen bekannt seyn muß. Da übrigens die Verpflegung unter die besondere Oberaufsicht des Chefs des Generalstabes gehört, so wird das Betreffende bey dem Armeestabe vorkommen, und überdies noch einen eigenen Abschnitt ausmachen.

Der Feldherr hat noch mehrere Generaladjudanten, je nachdem die Geschäfte, nach Verhältniß der Stärke der Armee, mehr oder weniger zahlreich sind. Sie vertheilen die Arbeiten dergestalt unter sich, daß der Eine alle den Dienst betreffenden, der andere die übrigen Geschäfte zu besorgen hat. Einer von ihnen hat

abwechselnd den Tag, und besorgt alles was diesen Tag in Betreff der nachstehenden Gegenstände vorfällt, aber auch die andern müssen das tägliche Detail der Armee kennen. Der Adjudant vom Tage empfängt die Rapporte der ganzen Armee, um die Stärke und den wirklichen Zustand derselben und jeden ihrer Theile zu kennen, und hat hauptsächlich die Führung dieses Details zu besorgen; er muß daher in's Ordrebuch einschreiben: 1) alle ausgegebene Tagesbefehle und Parolen. — 2) Alle außerordentlichen Befehle, die täglichen Dienste, die Marschzeddel, die Fourageordnung. — 3) Alle ausgestellten Salvegarden. — 4) Alle Haupt- Stand- und Diensttabellen, Dienstextracte, Rapporte, und übrigen Eingaben. — 5) Alles was von Tag zu Tage mit dem Feinde oder was sonst Wichtiges vorfällt; die Ordre de Bataille; wo und wie die Armee marschirt, gestellt und vertheilt ist. — 6) Alle entsandten Parteyen, wenn und wohin sie marschirten, wer sie kommandirte, aus welchen Truppen sie bestanden, was sie ausgeführt, und wenn sie wieder eingerückt sind. —

7) Alle Recognoscirungen, wer und was sie gethan, und überhaupt alle Veränderungen, welche in der Lage und im innern Zustand der Armee vorfallen.

Die Flügeladjudanten stehen unter dem Befehl des Generaladjudanten, und sind Gehülfen, welche die verschiedenen Aufträge verrichten, die sich täglich in Menge darbieten, und überhaupt dem Generaladjudanten in allem an die Hand gehen.

Sowohl die General= als Flügeladjudanten müssen geschickte, scharfsichtige, thätige und entschlossene Männer seyn, denn da sie in allen möglichen Vorfällen Aufträge erhalten, und Befehle überbringen, so müssen sie im Stande seyn, den Sinn der Aufträge schnell zu fassen, und die Befehle den während ihrer Absendung eingetretenen veränderten Umständen anzupassen. Sie müssen bey allen Vorfällen dem Feldherrn beständig zur Seite bleiben, damit sie ihm jederzeit und in allem die Hand bieten können. Sie fertigen die übrigen Adjudanten und Ordonnanzofficiere mit den sie betreffenden Aufträgen ab. Sie müssen beständig

einen Dienstetat oder Roster, Brieftasche und Bleystift bey sich haben, um bey allen Vorfällen, sogleich alle Befehle, Aufträge und Bemerkungen aufzuschreiben und den Dienst anzugeben.

Wenn man sich in eine pomphafte Schilderung eines Feldherrn und seiner Geschäfte, besonders am Tage der Schlacht, einlassen will, so kann man das so schwer darstellen, daß niemand begreifen kann, wie es einem Menschen möglich ist, selbiges zu verrichten. Aber aus dem Vorhergehenden ist es nun begreiflich, wie sehr ihm das leicht und möglich gemacht wird. Auf dem Schlachtfelde hat der Feldherr gerade am wenigsten zu thun. Er hält sich in der Nähe des Hauptangriffs auf, und ordnet daselbst das Nöthige an, und dazu gehört selten mehr als ein geübter Scharfblick, gesunde Beurtheilung, und die gewöhnlichen taktischen Kenntnisse; alles Eigenschaften, die man von jedem General zu erwarten berechtigt ist. Alles Uebrige geht seinen natürlichen Gang nach der einmal gegebenen Disposition. Die übrigen Generale kennen sie, und führen nach derselben ihre Divisionen. Sie lassen von Zeit zu Zeit melden,

was bey ihnen vorgeht, aber so lange sie sich selbst helfen können, verlangen sie keine Weisung, wozu auch selten Zeit ist.

Die Marschälle bey ihren Armeecorps, die General-Lieutenants bey ihren Divisionen, die General-Majors bey ihren Brigaden, haben eben das zu beobachten, was der Feldherr in Rücksicht der ganzen Armee, und sie sind diesem für die Pünktlichkeit und Vollständigkeit der Ausführung seiner Befehle bey dem ihnen anvertrauten Theil der Armee verantwortlich.

Die Austheilung der Befehle bey'm Generalstabe geschieht nun auf folgende Weise: Der Feldherr gibt dem Chef des Generalstabs, dem ersten Generaladjudanten, den Generalen vom Tage, und den Chefs der Ingenieur- und Artilleriecorps, die Befehle selbst. Der Chef des Generalstabs theilt die erhaltenen Befehle dem Armeestabe aus, wie im folgenden Abschnitt zu sehen ist. Der Generaladjudant gibt sie zuerst seinen Kameraden, den General- und Flügeladjudanten und den Brigademajors. Dann nimmt der Flügelad-

judant der Infanterie alle Generaladjudanten der Infanterie, und der Flügeladjudant der Kavallerie alle Generaladjudanten der Reiterey zusammen, und gibt ihnen die allgemeinen Befehle, die besondern Befehle ihrer Waffen; die Namen der Generale und Stabsofficiere zum Dienst. Den Brigademajors geben sie die Zahl der Hauptleute, Officiere, Unterofficiere und übrigen Mannschaft nur im Allgemeinen an, welche dann die Brigademajors auf die Bataillone ihrer Brigaden vertheilen, die dann nach dem Roster kommandiren. Außerdem wird von jeder Brigade, oder von jedem Bataillon und besondern Corps, ein Ordonnanzofficier in das Hauptquartier, zur Ueberbringung der mündlichen und schriftlichen Befehle und Rapporte, gesandt, welchen der Flügeladjudant dasjenige aufträgt, was die Abtheilung betrifft, von welcher sie hergeschickt worden sind.

Die Generale vom Tage, die Chefs des Geniecorps und der Artillerie, die Generaladjudanten, die Brigademajors und die Ordonnanzofficiere reiten nun zu ihren

Abtheilungen zurück, und letztere theilen ihren Chefs die erhaltenen Befehle mit, welche die ihrigen beyfügen, und durch ihre Generaladjudanten, auf ähnliche Art wie im Hauptquartier, austheilen lassen.

Die Generalmajors vom Tage theilen ebenfalls diese Befehle an die Majore ihres Flügels aus, welche sich deshalb versammeln. Diese ganze Abfertigung muß so geschwind als möglich geschehen. Die Chefs der Wachen erhalten ihre Befehle durch den General vom Tage vom Generaladjudant und machen auch an ihn Rapport. Uebrigens gehören die Chefs der Artillerie und des Ingenieurwesens für ihre übrigen Geschäfte zum Armeestabe.

Da jede Armee ihre eigenen Dienstvorschriften und Gewohnheiten hat, so finden sich natürlich bedeutende Abweichungen in der Eintheilung, Einrichtung und im Geschäftsgange, sowohl der vorhergehenden als nachstehenden Behörden, und das Angeführte muß weniger für Norm und Regel, daß es so — und nur so, — seyn müsse, als vielmehr zum Beyspiel dienen, daß es so seyn könne.

Da, zur Sicherheit der Armee, ein gewisser Theil derselben täglich in Dienst oder in Bereitschaft steht, der aus allen Waffen und Corps besteht, so wird täglich ein General-Lieutenant, zwey General-Majors, zwey Obristen, zwey Obrist-Lieutenants und zwey Majors ohne Unterschied der Waffen oder Corps kommandirt, um jene Truppen anzuführen. Dies wird der Dienst vom Tage genannt. An diese kommen alle Rapporte und Meldungen von allen Waffen, Posten und Bereitschaften oder Pikets. Diese Generale vom Tage sind nun, nebst den Chefs des Ingenieur- und Artilleriecorps und dem der Reserve, die einzigen Generals-Personen, welche sich nebst den Adjudanten aller Generale gewöhnlich zum Feldherrn in's Hauptquartier begeben müssen.

Die Generale von allen Waffen und von jedem Range haben ebenfalls ihre Adjudanten, und oft auch Flügeladjudanten, die bey ihren Armeecorps, Reserve, Divisionen, Brigaden und besondern Corps, eben denselben Dienst zu verrichten haben, wie

die des Feldherrn für die ganze Armee. Sie müssen also den Stand derselben genau kennen, von selbigen ein richtiges Register führen, alle Dienstabellen, Rapporte, Befehle, und überhaupt alles, was in ihres Generals besondern Dienst einschlägt, genau protokolliren, damit dieser alles, was er verlangt, sogleich daraus einsehn und dem zufolge handeln könne.

Dritter Abschnitt.

Der Generalquartiermeisterstab oder Armeestab.

Der Armeestab besteht aus folgenden Personen und Corps. — 1) Der Chef des Generalstabs; — 2) Die Generale, die dem Chef beygeordnet sind; — 3) sein Generaladjudant und die Adjudanten der Generale vom Armeestabe; — 4) der Generalintendant; — 5) der Chef der Artillerie; — 6) der Chef des Ingenieurcorps und die übrigen dem Armeestabe zugetheilten Ingenieurofficiere; — 7) der Platzkommandant des Orts, wo der Ar-

meestab sich aufhält; — 8) der Generalschatzmeister; — 9) der Generalauditeur; — 10) der Generalfeldarzt; — 11) der Generalwagenmeister; — 12) das Pionnier- und Pontonniercorps; — 13) die Stabsdragoner; — 14) die Ordonnanzen; — 15) die Wegpartey oder Guiden; endlich 16) die Marketender.

Der Armeestab macht eigentlich nur eine Abtheilung des Generalstabs aus, und steht mit demselben in der genauesten Verbindung. Allein — seine Geschäfte sind so wichtig und vielumfassend, daß er als ein für sich bestehendes Ganzes anzusehen ist. Wegen der außerordentlichen Menge und der Verschiedenheit der Gegenstände müssen diese in so viele Abtheilungen abgesondert werden, als Hauptabtheilungen im Dienstfache vorkommen. Die Geschäfte, die am meisten Aehnlichkeit haben, oder am meisten in einander eingreifen, werden in die gleiche Abtheilung — die man Kanzley oder Büreau nennen kann, — verlegt, es wäre denn daß eines an und für sich schon eine eigene Kanzley ausfüllte. Der Chef des Armeestabs kann diese Eintheilung nach Gutbefinden machen,

nur muß sie bey allen Divisionen gleich seyn. Denn jedes Armeecorps, jede Division hat ihren besondern, völlig gleich eingerichteten Stab, der unter einem Generaladjudanten als Chef steht, aber auch verhältnißmäßig weit weniger Personen beschäftigt, als der Armeestab. Die Details der Arbeiten im Cabinet, die Operationen auf dem Terrein, die Form der Tabellen, Rapporte, Berichte und Befehle, müssen in allem, sowohl in der Ordnung und Folgenreihe der Gegenstände, als in den Mustern und im Verfahren, denen des Armeestabs ähnlich, und bey allen Divisionen vollkommen gleichförmig seyn.

Die Hauptkanzley bildet das Büreau des Chefs des Generalstabs, der hier alles ausfertigen läßt, was er gut findet, oder in die betreffenden Büreaus versendet. Hier werden die Pakete geöffnet, und ebenfalls an die betreffenden Büreaus zur Bearbeitung geschickt. Ferner werden hier die besondern Instructionen der Generale und Truppen ausgefertigt, und überhaupt, was die unmittelbaren Verhältnisse mit dem Feldherrn, die Organi-

sation der Armee und die Abfertigung der Correspondenzofficiere und Kuriere betrifft, besorgt.

Das zweyte Büreau besorgt die Correspondenz mit dem Kriegsminister, mit den Befehlshabern der Armeecorps, Divisionen und ihren Stabschefs, mit den Chefs der Ingenieurs und der Artillerie, mit dem Generalintendant, und mit den Regierungen und Autoritäten des von der Armee besetzten Landes.

Das dritte Büreau befaßt sich mit den Recognoscirungen sowohl des Feindes als des Terreins, mit den topographischen Arbeiten und mit dem Spionswesen.

Das vierte Büreau besorgt die Ausfertigung der Befehle, die Mobilmachung, die Marschrouten, Marschmanövers, Lagerabsteckung, die Angaben von Stellungen, Quartieren, Kantonnirungen, Magazinen, Hospitälern und dergl.

Das fünfte Büreau hat die Besorgung der Policey und Inspection über die Quartiere, die Wagenmeister nebst Fuhrwesen, die Guiden und Stabsdragoner, die Briefposten und Furagirungen.

Das sechste Büreau besorgt die Kriegsgerichte, die Disciplin, die Instruction der Truppen, die Etats der Lager, die Besoldung und Montirung, die Berechnungen von Lieferungen, Brandschatzungen und geheimen Ausgaben.

In Friedenszeiten können diese Büreau's in eine oder zwey Kanzleyen vereinigt werden; nämlich in die Topographische, wo nicht nur die Niederlage aller Plane und Karten sich befindet, sondern auch die Vorschriften zur Planzeichnung und Kupferstechung bestimmt, und alle sich darauf beziehenden Arbeiten angefertigt werden. Alle Subalternofficiere des Armeestabs sollten sich daselbst in diesen Arbeiten fleißig üben. Die andere Kanzley befaßt und besorgt die übrigen Geschäfte, denn ein großer Theil derselben fällt in Friedenszeiten ganz weg.

Jedes Büreau steht unter einem Chef. Diese Chefs müssen sich täglich um eine bestimmte Stunde in der Hauptkanzley einfinden, und alles einliefern, was in die Armeebefehle einzurücken ist. In jedem Büreau muß ein Officier vom Stabe, täglich abwechselnd, während 24

Stunden daselbst verbleiben, um alles Eingehende in Empfang zu nehmen, und nach Umständen, entweder selbst zu beantworten, oder sogleich, oder am folgenden Morgen Rapport machen.

Der Chef des Generalstabs muß dem Feldherrn alle Morgen einen Generalrapport abstatten, von allem was in den letzten 24 Stunden vorgefallen ist: z. B. von allen Operationen, gegebenen Befehlen, Instructionen, und eingegangenen Rapporten; er theilt ihm den gesammten heut zu ertheilenden Tagsbefehl mit, und empfängt seine Befehle, die er, so viel als nöthig, dem Tagsbefehle beyfügt. Er hat die Stellung, Verlegung, Lagerung und Kantonnirung der Truppen, und die Märsche und Bewegungen derselben anzuordnen. Er begleitet den Feldherrn, wenn er Bereisungen, Musterungen und Recognoscirungen macht, oder macht sie selbst. Er besichtigt die Lazarethe und Gefängnisse. Die Gegenstände, die sich nicht zu Befehlen, oder zum Briefwechsel eignen, verhandelt er mit den betreffenden Militär- und Civilpersonen. Vorzüglich wenn eine Schlacht bevorsteht, hat der Chef des Generalstabs für die Verpfle-

gung, für hinlängliche Munition, für die Lazarethe und für alles das zu sorgen, was den guten Ausschlag befördern kann. So viel als es seine Geschäfte zulassen, vorzüglich aber während der Schlacht, muß er dem Feldherrn beständig zur Seite seyn, um dessen Befehle weiter zu befördern und vollziehen zu lassen; er muß ihn auf diese oder jene Ereignisse aufmerksam machen, ihm die erhaltenen Rapporte mittheilen, und nach der Schlacht das Terrein recognosciren, die Truppen aufstellen, die wichtigsten Posten besetzen, das Hauptquartier anlegen, die Naturalabgaben bestimmen, die Verwundeten besorgen, die Gefangenen zusammenbringen und transportiren lassen, die Befehle ausfertigen, die Berichte abfassen und die Rapporte empfangen. Hierzu hat er die ihm beygegebenen Generale, Adjudanten, Ingenieurs, andere Officiere und Corps.

Der erste Generaladjudant des Chefs des Generalstabs ist als seine rechte Hand anzusehn, der ihn beständig begleitet, seine Befehle ausfertiget, austheilt und vollziehet, die wichtigsten Tabellen kollationnirt und unterzeichnet, und darüber ein allgemeines Register hält, wozu

ihm die verschiedenen Kanzleyen und Officiere, von Zeit zu Zeit die ihrigen zur Abschrift mittheilen müssen. Die Abzufertigenden expedirt er nach Belieben schriftlich, oder läßt sie durch die Ordonnanzen zu sich rufen. Er hat den Auftrag, die Briefe für den Feldherrn und für den Chef des Generalstabs zu empfangen, und an Sie zu übersenden. Er hält sich meistens auf der Hauptkanzley auf, und wenn er sich entfernt, überträgt er dem ersten Officier oder dem Flügeladjudanten die laufenden Geschäfte.

Der General-Intendant, da er die Verpflegung der Armee zu besorgen, und oft mit dem Chef des Generalstabs Geschäfte hat, muß ihn, so oft es nur seyn kann, beständig begleiten, um ihm mit seinen Localkenntnissen an die Hand zu gehn, und seine Befehle zu vernehmen, denn der Chef des Generalstabs muß wissen, was eine Gegend an Naturalien, Fuhrwesen, Handarbeit u. dergl. zu leisten vermag. Es ist daher nothwendig, daß die Officiere des Armeestabs und besonders die Adjudanten und Gehülfen des Generalintendanten, bey ihren Versen-

dungen, und sonst wenn sie Gelegenheit dazu haben, folgende statistische Bemerkungen aufzeichnen. — 1) Die Namen der Städte, Flecken, Dörfer und Höfe auf und in der Nähe der Straße, die sie bereisen. — 2) Die Anzahl der Häuser, Einwohner, Pferde, Ochsen u. dgl. — 3) Den Zustand des Reichthums, der Industrie, Landescultur, der Straßen und Transportmittel, der Vorräthe an Früchten, Furage u. s. w. Nach diesen Angaben lassen sich die Lieferungen auf eine vortheilhafte Art ausschreiben.

Der Chef des Geniewesens oder des Ingenieurcorps, hat alles unter seiner Leitung und Aufsicht, was zum Festungsbau und zu den Verschanzungen gehört, als Plane und Entwürfe von Festungen, Verschanzungen, Lagern, Kantonnirungen, und Winterpostirungen, ihrer Vertheidigung und Angriff, und überhaupt alle topographischen Arbeiten, daher er auch mit dem dritten Büreau in genauem Verkehr steht. Die übrigen Ingenieurs werden von ihrem Chef zu sehr wichtigen und ausgedehnten Arbeiten gebraucht, z. B. bey Belagerungen, Verschanzungen

und allen Angriffs- und Vertheidigungs-anstalten; als Verhaue anlegen oder weg-räumen zu lassen, Straßen anzulegen, abzu-ändern oder abzutragen; Brücken zu schlagen, zu erbauen, zu sprengen, zum Theil oder ganz abzutragen, Gebäude zu schleifen, Gebüsche abzubrennen, Gräben zu füllen und zu ebenen. Ferner haben sie Gegenden aufzunehmen. Plane zu zeichnen, Entwürfe und Kosten-überschläge zu machen. Sie werden auch den Colonnen, Divisionen und entsandten Corps zugetheilt, und müssen über alle diese Verrichtungen Tagebücher führen, und ihrem Chef einreichen. Zu diesen Arbeiten haben sie die Pionniers, Pontonniers, Mineurs und kommandirten Arbeiter unter ihren Be-fehlen.

Der Chef der Artillerie hat alles unter seinem Befehl und seiner Aufsicht, was zu diesem Departement gehört; z. B. die Verar-beitung und den Transport der Geschütze und Munition; die Besorgung aller dazu nöthi-gen Bedürfnisse, Werkzeuge rc. die zum Feld- und Belagerung-Park gehören, so daß es der Armee in jeder Lage niemals an den

nöthigen Erfordernissen fehle. Er muß die größte Thätigkeit anwenden, und bey allen Vorfällen die besten Anordnungen zu treffen wissen. Bey jeder vorzunehmenden Belagerung gibt ihm der Feldherr den Plan der zu belagernden Festung mit allen darauf sich beziehenden Anzeigen und Erläuterungen, und ertheilt ihm den Auftrag, mit dem Chef der Ingenieurs den Entwurf der Belagerung, und dem zufolge den der Belagerungsartillerie anzufertigen.

Der Platzkommandant des Orts, wo das Hauptquartier oder der Armeestab sich aufhält, sorgt für die Sicherheit derselben, und erhält seine Befehle und Instructionen vom Armeestabe; er macht dagegen demselben täglich Rapport von allen Vorfällen und Gegenständen, welche den Platz und die Armee betreffen und zu seiner Kenntniß gelangt sind, z. B. die Namen, Waffenart, Stärke und Bestand aller Truppen, welche ein- oder aus- oder durch den Platz marschirt sind; die Namen der diensthabenden Officiere und Ordonnanzen; den Bestand der Garnison, Wachen, Pikets von allen Waffen, die ertheilten Befehle und Parole, den Platz und

die Stunde dieser Austheilung, der Parade, der Reveille und des Zapfenstreichs, die Runden und Patrouillen, die Anordnungen bey entstehendem Allarm, u. s. w.

Der General Schatzmeister hält sich mit der Kriegscasse und dem nöthigen Personale im Hauptquartiere auf, hat das ganze Rechnungswesen der Armee zu besorgen, und steht mit dem sechsten Büreau des Armeestabs in Verbindung. Er meldet dem Feldherrn den Cassenbestand, die Auslagen und Zuflüsse aller Art, empfängt die Rapporte und Rechnungen von allen Corps, von den Abtheilungen des Hauptquartiers und des Armeestabs, von allen Contributionen, eroberten Sachen, überhaupt von allem was in das Rechnungswesen einschlägt, und formirt daraus den monatlichen Zahlungs-Etat. Diese General-Rechnungen übergibt er dem Generalintendanten, und dieser dem Chef des Generalstabs, der sie dem Feldherrn vorlegt, und dann in das betreffende Büreau zur Aufbewahrung niederlegt. Alles nöthige Geld zur Bezahlung des Soldes und aller übrigen Auslagen empfangen

die Stabs- und Regimentsquartiermeister aus der Kriegscasse, mit welcher jeder für sein Corps alle Monat die Rechnung schließt.

Der Generalauditeur hat, unter der Oberaufsicht des Chefs des Generalstabs, die Aufsicht über die Policey, über die innere Ordnung und Sicherheit der Armee, über die genaue Befolgung der Gesetze, Reglemente und Befehle, über die Gefangenen, die Arrestanten, die Marketender und Krämer, er hat ferner die Instruction der Proceduren, die Kriegsgerichte, und eine Menge dahin einschlagender Gegenstände. Zu diesen Geschäften hat er unter sich den Generalprofos, einen Stabsauditeur, einige Stabsfuriere, die Stabsdragoner und Stabsprofosen; auch stehen die Auditeurs und Profosen der verschiedenen Corps mit ihm in Verbindung. Unter diesem zahlreichen Personale ist der Generalprofos, oder sogenannte Generalgewaltiger, der vornehmste, mit ausgedehnter Gewalt bekleidet, und wird vom Chef des Generalstabs selbst abgefertigt. Er macht diesem und dem Generalauditeur täglich von allem Rap-

port was seines Amts ist, als von der Verwahrung, Verhaftszeit, Loslassung und Anzahl der Arrestanten, die Art ihres Verbrechens, ob, wenn und wie sie verhört worden sind. Er hat für die Sicherheit, die Ruhe und Ordnung in den Gefängnissen zu sorgen.

Der General-Feldarzt hat, unter dem Chef des Generalstabs, die Oberaufsicht über die Hospitäler und Feldlazarethe, und über alle, die Heilung und Wartung der Kranken und Verwundeten betreffenden Personen, Anstalten und Geschäfte. Er erhält seine Befehle vom Chef des Generalstabs oder durch dessen Adjudanten, und rapportirt auch an selbige. An ihn gelangen die Rapporte von allen Feldspitälern, indem sie zuerst an das Hauptlazareth gelangen, von wo aus wöchentlich der Generalrapport ausgefertigt und dem Chef des Generalstabs übergeben wird, der ihn dem Feldherrn vorzulegen hat.

Der General-Wagenmeister hat alle Wagenmeister der Armee unter seinem Befehl, welche ihm von allen Abtheilungen des gesammten Fuhrwesens, nämlich des Personals, der Pferde

und Wagen Rapport machen, aus denen er den Generalrapport formirt, und ihn dem Adjudanten des Chefs des Generalstabs einreicht, und von ihm seine Befehle erhält. Das dem Generalwagenmeister untergeordnete Personale besteht aus dem Untergeneralwagenmeister, dem Stabswagenmeister, so vielen andern Wagenmeistern als die Stärke der Armee erfodert, und einem Furier. Das Fuhrwesen wird entweder nur in leichte und schwere Bagage getheilt, wo dann die Packpferde die leichte und alle Fuhrwerke die schwere Bagage ausmachen; oder sie wird in vier Abtheilungen getheilt. Die erste besteht aus dem ganzen Artillerietrain; die zweyte aus dem Pontontrain; die dritte aus dem Proviant- und Bäckereytrain; und die vierte ist die eigentliche Bagage nebst den Geldwagen und der Kriegskanzley. Die Bagage besteht aus den Packpferden und Fuhrwerken mit den Effecten der Officiere, den Gewehren, Montirungs- und Feldgeräthen der Compagnieen und den Schäsen der höhern Officiere. Der Generalwagenmeister verordnet, zufolge der erhaltenen Marschdisposition, daß der

Train nach dem Rang der Corps, Divisionen, und Brigaden abmarschire und wieder auffahre. Die Wagenmeister sorgen, daß die Wagen nach dem Rang der Regimenter und Bataillone auf einander folgen. Von jedem Bataillon wird ein Officier zu der Bagage kommandirt, der darauf zu achten hat, daß die Wagen des Bataillons nach dem Rang der Compagnieen folgen. Die Erhaltung des Trains und der festgesetzten Ordnung ist von der äußersten Wichtigkeit und muß strenge beobachtet werden.

Das Pionniercorps besteht aus Arbeitern, die zum Verschanzen bestimmt, in Bataillone und Compagnieen eingetheilt sind. Die Ingenieurs sind ihre eigentlichen Officiere, auch haben sie ihre Unterofficiere wie andere Truppen.

Das Pontonniercorps steht unter dem Oberbefehl des Chefs der Artillerie, hat übrigens seinen besondern Chef und besteht aus Abtheilungen, Officieren, Unterofficieren, kleinen Stab und Arbeitern, die bestimmt und angelernt sind, Brücken zu schlagen, die dazu nöthigen Materialien anzufertigen, zu besorgen und zu gebrauchen. Das Beste, was über die Pontonnier-Wissenschaft geschrieben wor-

den, ist folgendes: „Hoyers Versuch eines Handbuchs der Pontonier-Wissenschaften, in Absicht ihrer Anwendung zum Feldgebrauch. Mit Kupf. Leipzig, bey Barth.

Stabsdragoner, ein berittenes Corps, das besonders unter dem General-Profose, und ferner unter seinem eigenen Chef nebst übrigen Officieren und Unterofficieren steht, und bestimmt ist, die Policey der Armee zu handhaben, beständig zu patrouilliren, die Deserteurs, Marodeurs, und alles was verdächtig ist, anzuhalten und zu verhaften. Auf dem Marsche schließt ein Commando jede Colonne, und sie dienen den Officieren vom Generalstabe zuweilen als Ordonnanzen.

Ordonnanzen; sie werden entweder aus der Linie genommen, oder machen ein eigenes Corps aus, das aus Leuten zu Pferd und zu Fuß besteht. Sie haben alle Befehle und Schreiben des Feldherrn, des Chefs und der übrigen Personen des Generalstabs und Armeestabs, und auch anderer Generale — Dienstsachen betreffend, — zu überbringen, welches bey Tage durch einzelne, bey Nacht und unsichern Wegen durch zwey geschieht, die

mit einander verschickt werden. Außer diesen, ist von jedem Corps eine Ordonnanz bey dem Chef des Generalstabs, die nur an ihren eigenen Chef die Briefe zu bringen hat.

Guiden, Wegweiser oder Wegpartey, bestehen aus reitenden Feldjägern und landeskundigen Fußboten, und stehen unter einem Officier des Armeestabs, dem besonders dieser Zweig obliegt. Die Feldjäger sind gelernte Jäger und Förster, die die Gegend wohl kennen, und bey den Recognoscirungen den Officieren des Generalstabs, und auf Märschen den Colonnen zur Führung mitgegeben werden. Sie begleiten den Feldherrn und den Chef des Generalstabs, und werden auch als Ordonnanzen an die entferntesten Orte geschickt. Die Boten werden in der Gegend des Kriegsschauplatzes gesucht und mit diesem verändert; sie müssen mit Klugheit und Vorsicht gewählt, behandelt und bewacht werden. Sie sind auf den Vorposten, in durchschnittenem Terrain, auf Märschen und Rückzügen unentbehrlich und von großem Nutzen. Hat man unzuverlässige Wegweiser, so müssen bey jeder Colonne wenigstens zwey seyn, die beyde von dazu

kommandirter Mannschaft bewacht werden. Der Eine ist an der Spitze; der Officier fragt ihn oft nach dem Wege und nach den Orten, die vor und neben liegen, und überhaupt alles was zu der Kenntniß des Weges und der Gegend beyträgt. Der Andere ist weiter rückwärts und wird eben so befragt. Da beyde nichts von einander wissen dürfen, so werden ihre Aussagen verglichen; entdeckt man Betrug, so muß der Schuldige strenge bestraft werden.

Die Marketender stehen, so wie alle Krämer, unter der Aufsicht des Generalauditeurs und Generalgewaltigen, der ihnen die gehörigen Plätze anweiset, ordnungsmäßige Taxe, Maß, Gewicht, Ordnung und Reinlichkeit vorschreibt und handhabt.

Der Armeestab erhält seine Befehle folgendergestalt: Sobald der Chef des Generalstabs den Befehl im Hauptquartier erhalten hat, so gibt er ihn seinem Generaladjudanten, der ihn dem Schatzmeister, Auditeur, Feldarzt, Wagenmeister, den Chefs der Pionniers und Pontonniers mittheilt; sind aber besonders wichtige oder geheime Befehle, so gibt sie der Chef des General-

stabs denselben persönlich. Alle Zweige des Armeestabs und jede Unterabtheilung erhalten die Befehle von ihrem besondern Chef, dem sie auch ihre Rapporte machen und sich in allen Angelegenheiten zuerst an ihn wenden.

Vierter Abschnitt.

Von den Recognoscirungen.

Im Allgemeinen sind Recognoszirungen alle Unternehmungen, die dahin abzwecken, den Feind und das Terrein des Kriegsschauplatzes kennen zu lernen. Im Besondern sind es taktische oder strategische Bewegungen von Truppenabtheilungen, um ein besonderes Terrein, eine besondere Stellung des Feindes in Augenschein zu nehmen.

Schon in Friedenszeiten läßt man durch Reisende die Länder besichtigen, um einen allgemeinen Begriff vom Ganzen, und nähere Details von besondern Gegenden zu erhalten. Hierzu werden geschickte Officiere und andere Männer, deren Auge in der Kunst Terreins zu beurtheilen geübt ist, gebraucht. Solche sind im Stande die Beschaffenheit, selbst solcher

Gegenden, die ihr Fuß nie betreten hat, nach gewissen, allgemeinen Grundsätzen, ziemlich genau anzugeben, nach denen die Natur die Berge gebildet und die Flüsse geleitet hat. Nach diesen Angaben, nach guten Landkarten und besondern Planen, werden im topographischen Büreau des Generalstabs Plane entworfen, angefertigt und vervollständigt, die dann dem Entwurf des Feldzugs zur Grundlage dienen. Auch die Generale selbst machen in dieser Absicht Reisen in Länder, wo sie einst wahrscheinlich Krieg führen werden, oder benutzen ihre sonst unternommenen Reisen zur Länderkunde in militärischer Rücksicht.

Im Laufe des Kriegs werden größere oder kleinere Corps entsandt, um in den Flanken und selbst im Rücken des Feindes, die entfernten Gegenden zu beobachten, dem Feinde Zufuhren und Kuriere wegzunehmen, Posten aufzuheben, Magazine zu zerstören und dergleichen, wobey Terreinkenntniß zu erlangen, zwar nur Nebensache ist, doch zur glücklichen Ausführung viel beyträgt. So wohl das Terrein als die Stellung und Vertheilung des feindlichen Heers müssen dabey beobachtet, und bey der Zurückkunft

so genau und vollständig als möglich einberichtet werden. Ueberhaupt sollte kein Officier, und vorzüglich kein Officier des General- oder Armeestabs marschiren, reisen oder auch nur spazieren, ohne Beobachtungen zu machen, Erkundigungen einzuziehn, und darüber zu berichten.

Die eigentlichen Recognoscirungen geschehen aber auf andere Weise durch den Feldherrn selbst, in Begleitung des Chefs des Generalstabs, und ihrer Adjudanten, nebst andern Generalen, Adjudanten, Ingenieurs und Officieren vom Generalstabe. Oder der Chef des Generalstabs, der erste Generaladjudant, oder andere Officiere vom Generalstabe, werden vom Feldherrn, mit ähnlicher, doch weniger zahlreichen Begleitung, auf Recognoscirung gesandt.

Außer dieser Begleitung wird noch eine Bedeckung kommandirt, die nach Erforderniß des Terreins aus Infanterie, Reiterey und Artillerie, theils von Linientruppen, theils aus leichten Truppen besteht. Nach Verhältniß ihrer Stärke, wird die Bedeckung entweder durch einen Generallieutenant oder Generalmajor, oder durch einen Stabsofficier

kommandirt, und ein Officier vom Generalstabe zur Leitung mitgegeben.

Der Chef des Generalstabs ertheilt die Befehle und Instructionen, welche jedoch an Ort und Stelle nach Gutbefinden und Bedürfniß abgeändert werden dürfen. Da diese Recognoscirungen nur in der Nähe der feindlichen Armee Statt finden, um Sie selbst, ihre Stellung und das Terrein, auf dem sie steht, zu erkennen, so muß sich die Stärke der Bedeckung nach derjenigen des Feindes richten, und wenigstens den ersten Truppen, auf die man trifft, überlegen seyn.

Die Bedeckung wird in mehrere Abtheilungen vertheilt. Die leichten Truppen und die reitende Artillerie bilden das Hauptcorps; sie fallen auf die feindlichen Vorposten und Feldwachen, und werfen sie so weit als möglich zurück; sobald dies geschehen ist, zerstreut sich ein Theil, um mit dem Feinde zu plänkeln, und ihn so lange als möglich entfernt zu halten; der andere Theil des Haupttrupps, dient dem Recognoscirenden und seiner Begleitung zur unmittelbaren Bedeckung.

Die Linieninfanterie wird bey den Defileen und durchschnittenen Stellen zurückgelassen, die man bey dem Rückzuge passiren muß. Die Reiterey bleibt zur Hälfte an den offenen Stellen zurück, die auf dem Rückwege liegen, die andere Hälfte geht mit der Infanterie vor, und dient in ebenem Terrein dem Haupttrupp zur Unterstützung. Als allgemeine Regel zur Vertheilung der Linieninfanterie und Reiterey, in reintaktischer Rücksicht, kann man folgendes festsetzen.

So wie man dem Feinde naht, und noch anderhalbe Stunde von ihm entfernt ist, stellt man rechts und links Soutiens; auf eine Stunde, und dann wieder auf eine halbe Stunde vom Feinde wiederholt man dieses, so daß von diesen 6 Trupps die vordersten eine Viertelstunde, die mittlern eine halbe Stunde und die Hintersten drey Viertelstunden von einander entfernt sind, und die ganze Gegend durchsuchen und beobachten. Jeder dieser Soutiens macht $\frac{1}{10}$ oder $\frac{1}{12}$ und alle Sechse ein Drittel oder die Hälfte der ganzen Bedeckung aus. Ist die Recognoscirung beendigt, oder wird sie zurückgetrieben und verfolgt, wie es gewöhnlich

geschieht, so zieht sie sich zurück, die Hauptbedeckung sucht den Feind aufzuhalten, damit der Feldherr und seine Begleitung in Sicherheit gelange, und zieht sich fechtend zurück, ohne sich lange aufzuhalten. Gelangen nun die Recognoscirung und Bedeckung an die Unterstützungstrupps, so fallen diese dem verfolgenden Feind in beyde Flanken, welches bey den weiter zurückstehenden noch verstärkt und vom Feinde bald bemerkt wird, der dann nicht mehr so heftig verfolgt, und bald sich zurückzieht.

Die Infanterie zieht sich in zwey Abtheilungen, abwechselnd, schachbretförmig Linienweise zurück; wird sie in offenem Terrein zu stark gedrängt, so macht die Reiterey Angriffe, um der Infanterie Zeit zu geben, über diese offenen Stellen wegzueilen. Eben so unterstützen sich die leichten Truppen wechselsweise. Die Reiterey zieht sich im Trabe und die Artillerie im Galopp zurück, damit sie immer früher bey der zurückstehenden Linie ankömmt, und sobald die erstere sich durchgezogen hat, feuern kann. Doch wird sie größtentheils in die zum Rückzuge nöthigsten Posten, nur wenig

auf die Flügel des Hauptcorps vertheilt. Nur im Anfang des ersten Angriffs macht man aus allem Geschütz ein heftiges Feuer auf den Feind, um ihn schnell und weit zurück zu treiben; so bald dies geschehen ist, wird die Artillerie nach jenen Rückzugsposten gebracht.

Während dem der Haupttrupp mit dem Feind im Gefecht ist, nähern sich der Feldherr, oder die Generale und Ingenieurs, so viel möglich dem feindlichen Terrein, beobachten, beurtheilen, zeichnen, so viel und schnell sich's thun läßt, unter dem Schutz ihrer besondern Bedeckung. Kann man dabey die, das feindliche Lager beherrschenden Anhöhen und Gebäude, besonders Thürme, mit der Bedeckung einschließen, und vor einem unvermutheten Anfall sichern, so sind sie zum Standpuncte der recognoscirenden Officiere sehr dienlich; noch besser aber sind Luftbälle.

Um die Recognoscirung zu sichern, ist es sehr nützlich den Feind auf mehrern Seiten zu allarmiren, und die Soutiens so zu stellen, daß sie wahre Verstecke bilden, die den Feind unerwartet anfallen. Ueberhaupt muß man sich ohne vielen Widerstand zurückziehen, denn der

Zweck ist nicht sich zu schlagen, sondern zu recognosciren.

Zum Nachlesen über Recognoscirungen sind vorzüglich zu empfehlen: Scharnhorsts Handbuch und Taschenbuch, Tielke's Feldingenieur, Venturinis Lehrbuch der Taktik, und die Schriften über den kleinen Krieg von Ewald, Emmerich, Bolstern u. s. w.

Fünfter Abschnitt.

Geheimes Spionswesen.

Die Recognoscirungen geben nicht hinlängliche Kenntniß des Feindes, da man ihn nur aus der Ferne, in beständiger Gefahr und Eile — oft Uebereilung, — besichtigen kann. Kriegsgefangene, Deserteurs und Reisende geben schon mehr Licht, über den Feind, seine Stärke, Stellung und Absichten.

Die Kriegsgefangenen sagen freywillig nur so wenig als möglich, und sie müssen oft scharf befragt werden. In Rücksicht der Absichten des Feindes darf man sie nicht geradezu, sondern nur durch Umwege ausforschen,

um sie nicht auf unsere eigenen Absichten aufmerksam zu machen.

Die Deserteurs hingegen schwatzen nur zu viel, wollen sich wichtig und uns angenehm machen; man muß sehr behutsam mit ihnen verfahren, und genau auf sie achten lassen, denn oft sind es feindliche Spione, die, wenn sie alles beobachtet haben, wieder zu ihrer Armee zurückgehen und uns verrathen. Sollten sie nachher als Gefangene eingebracht werden, so müssen sie, als Deserteurs von unserer Armee, ohne Gnade erschossen werden.

Reisende, welche aus den feindlichen Ländern und den Gegenden des Kriegsschauplatzes kommen, müssen examinirt und beobachtet werden, denn oft sind auch sie Spione des Feindes, welche mit gültigen Pässen und scheinbaren Geschäften reisen, und dann durch Umwege wieder zurückreisen, wo sie dem feindlichen General Bericht von allem dem geben, was sie bemerkt haben.

Durch Spione erfährt man die geheimsten feindlichen Absichten und Anstalten; man kann deren nie zu viele, sie nie zu wohl geprüft haben. Ihr Gebrauch bringt oft die

größten Vortheile, und zuweilen dem Feinde den Untergang.

Spione findet man ohne Ausnahme in allen Ständen, unter den Ministern, Generalen, Officieren und Civilbeamten, in den Städten, Dörfern und Klöstern, hier besonders wenn der Fürst anderer Religion, und den Ordensgeistlichen abgeneigt ist. Auch andere Geistliche und Frauenzimmer, auf die man nicht so leicht Verdacht wirft, dienen oft um etwas zu erforschen und Briefe zu bestellen. Auch die Postmeister sind oft sehr dienlich, um durch sie Nachrichten zu erhalten, oder die von andern schneller zu befördern. Die besten Spione sind treue und sichere Soldaten der eigenen Armee, die viel Scharfsinn besitzen, und die Länder, die Sprache und Sitten ihrer Einwohner, wo man sich ihrer bedienen will, genau kennen. Sie gehen verkleidet, unter allerley Vorwänden dahin, und nachdem sie alles bemerkt haben, kehren sie zurück. Einige von diesen verschiedenen Gattungen von Spionen bieten sich von selbst an, die andern muß man sich zu verschaffen suchen, und bey beyden die größte Behutsamkeit anwenden.

Das Ministerium des Feindes zu bestechen ist Sache des Fürsten und seiner Minister. Die übrigen Spione muß der Feldherr sich verschaffen. Auch jeder andere Officier, der eine Unternehmung wagt, muß keine Mühe und Geld sparen, um Spione zu erhalten. Da man aber nicht verlangen kann, daß er dieses aus eigener Börse bestreite, so müssen ihm diese Auslagen aus der Kriegscasse vergütet werden.

Der Feldherr hat in seinem Generalstabe einen vertrauten Adjudanten von großer Scharfsichtigkeit, Klugheit und Beurtheilungskraft, dem er das wichtige Spionsgeschäft ausschließlich zu besorgen aufträgt. Dieser hat wieder seine vertrauten Gehülfen. Ihm liegt das Auffinden der Spione, ihre Aufträge, ihr Verhör, ihre Organisation, ihre Belohnung und Bestrafung ob.

Niemand als der mit dem Spionswesen beauftragte Adjudant darf alle Spione kennen; seine Gehülfen nur diejenigen, mit denen sie unmittelbar verhandeln. Man muß sie genau beobachten, und durch eigene Kundschafter bespioniren lassen, um gewiß zu seyn, daß sie nicht auf beyden Seiten Spio-

ne und Verräther sind. Entdeckt man einen solchen, so kann man sich seiner dennoch mit Vortheil bedienen, indem man sich stellt, als hielte man ihn immer noch für treu, und ihm solche Aufträge gibt, die den Feind zu falschen Maßregeln verleiten. Kann man ihn so nicht gebrauchen, so muß man ihn als Verräther dergestalt bestrafen, daß er uns nicht mehr schaden könne.

Man muß durch ein vorsichtiges und kluges Benehmen von den Spionen beständig Nachrichten einzuziehen suchen, sich selbst aber ihnen niemals entdecken. Man muß mit jedem Spion in's Besondre sprechen, sie oft über ganz gleichgültige Dinge unterhalten, selbst nur wenig, sie aber desto mehr sprechen lassen, um ihre Fähigkeiten und Begriffe, ihre Logik und ihre Ansichten beurtheilen und kennen zu lernen. Den Spionen, deren Treue und Klugheit erprobt sind, gibt man mündliche Aufträge, und ein Losungswort zum Kennzeichen. Wenn man schon überzeugt ist, daß ihre Aussagen wahr sind, muß man sie nichts desto weniger beaufsichtigen lassen. Läßt man sich auf ihre Angaben in eine Unternehmung ein, so muß man sie mitnehmen,

sie ausforschen, um zu sehen, wie weit ihre Aussagen mit der Wahrheit übereinstimmen. Gibt man ihnen Briefe, so müssen sie dergestalt eingerichtet seyn, daß der Feind sie nicht verstehen kann, wenn sie ihm in die Hände fallen; auch müssen sie nichts Gesuchtes, weder im Styl noch in dem Inhalte enthalten, um keinen Verdacht zu erregen. Man bedient sich vielerley Kunststücke und Geheimnisse um den Feind zu täuschen und irre zu leiten.

Die vorzüglich zu erfragenden Punkte sind folgende: 1) Der Name des Generals, zu dessen Division oder Brigade die an jedem Orte stehenden Truppen gehören. 2) Der Name des Regiments und des Kommandeurs. 3) Zu welcher Gattung von Truppen es gehört. 4) Die Farbe der Uniform und die Nummer der Knöpfe. 5) Aus wie vielen Bataillonen und Compagnieen es besteht und wie stark sie sind? 6) Wo sie stehen? 7) Wer jeden Posten kommandirt? 8) Wie stark die Wachen sind? 9) Welche Posten besetzt werden? 10) Ob Pikets da sind und wo sie stehen? 11) Ob sie außerdem noch Extraposten besetzen, und wo? 12) Ob sie bey Tages-

anbruch angezogen und die Pferde gesattelt seyn müssen. 13) Wie viele Mannschaft täglich zur Wache gegeben wird? 14) Wie viele Nächte die Mannschaften dienstfrey sind? 15) Wenn das Corps an den jetzigen Standort gekommen ist? 16) Ob noch mehrere Bataillone oder Kommando's an dem Orte, und welche an den nächsten Ortschaften stehen? 17) Ob kürzlich neue Regimenter hinzu gekommen oder abmarschirt sind? 18) Ob sie oft verändert werden? 19) Ob der Feind viele Kranke und Deserteurs habe und viele von den unsern erhalte, und wie er sie behandle? 20) Ob der Feind seine Mannschaft gut, richtig und in welcher Münze bezahle? 21) Wo sich die Bagage, der Park und die Magazine befinden? 22) Ob von letztern neue angelegt werden, und wo? 23) Woher die Zufuhr, und wie der Transport geschehe? 24) Woher man verpflegt wird und ob es richtig geschehe? 25) Wie die Wege und Brücken beschaffen sind? ob sich Hindernisse und welche auf den Landstraßen und Nebenwegen befinden, und ob der Feind sie verbessern oder neue anlegen läßt, und wo?

26) Wo der Feind, im Fall eines Angriffs, seinen Sammelplatz habe? 27) Ob und wo Verschanzungen angelegt sind oder werden? 28) Ob Geschütz da ist, wie viel, von welchem Caliber und welcher Gattung, und wo es steht? 29) Was bey'm Feinde gesprochen wird? — Kurz, alles was die Spione von ihm erfahren und sehen. So geringfügig und überflüssig viele dieser und ähnlicher Fragen scheinen, so tragen sie doch alle dazu bey, die Kenntniß vom Zustande und den Absichten des Feindes zu vervollständigen, dagegen dieser alles thut, um uns irre zu leiten; besonders sucht er seine wahre Stärke zu verbergen und gibt sich nach seinen verschiedenen Absichten bald stärker, bald schwächer aus als er wirklich ist.

Wenn z. B. die feindliche Stellung eine Frontlänge von zwey Stunden hat, und der Feind seine Stärke auf 20,000 Mann angibt, alle Nachrichten aber darin übereinstimmen, daß alle Ortschaften nur mit der Mannschaft von vier Regimentern besetzt sind, — welches man an der Uniform, an den Nummern ihrer Knöpfe, und an der stärkern oder schwächern Einquartierung erkennt, — worauf folglich wohl zu

achten ist, — so ergibt sich, daß das feindliche Corps, nach der bekannten Stärke seiner Regimenter, kaum 5—6000 Mann beträgt. Wenn aber diese Orte, besonders die größern, von der Mannschaft mehrerer Regimenter besetzt, und die Einquartierungen überhäuft sind, so läßt sich daraus der Schluß ziehen, daß der Feind nicht nur 20,000, sondern 30,000 Mann stark und vielleicht noch stärker ist, und wahrscheinlich die Absicht hat, uns in Kurzem mit Uebermacht anzugreifen, wogegen wir also unsere Anordnungen zu machen haben.

Die Aussagen aller Spione müssen in ein eigenes Protocoll eingetragen werden; um aber Ordnung und Leichtigkeit des Nachforschens zu erhalten, wird die Fronte der feindlichen Stellung, von einem Flügel zum andern, nach der Ordnung der vor, in und hinter den feindlichen Linien liegenden Städte, Flecken und Dörfer, in gewisse Abtheilungen oder Bezirke eingetheilt, doch so, daß nicht jede Linie eine besondere Abtheilung bildet. Der Feind steht z. B. — Figur 17. — mit dem rechten Flügel gegen Braine la Leud, und mit dem linken gegen Ohain. Man fängt also mit

dem Verhör der Spione an, die ihren Bezirk auf dem rechten Flügel haben und zwar zuerst derjenigen in erster Linie, dann in der zweyten. Hierauf kommt der zweyte Bezirk in erster Linie, ferner in der zweyten und in der Reserve u. s. w. Die erhaltenen Berichte werden nun in der Ordnung, wie die Bezirke und Orte auf einander folgen, und wie die Spione verhört worden sind eingeschrieben; nämlich zuerst der Bezirk von Braine la Leud, le Strayn, le Menil und Revelingen; dann der Bezirk von Hougomont, Merbebraine, M. St. Jean, Jolibois und Waterloo; ferner der Bezirk von Rossomme, Belle Alliance, Haye Sainte und le Roussart; hierauf der von Marausart, Planchenoit, Smouhen. Frischermont und Ransbeek. Endlich der Bezirk von der Abtey Aywiers, von Couture und Ohain. Nach dieser Ordnung müssen die Spione täglich verhört und ihre Aussagen umständlich eingetragen werden.

Der mit dem Geschäfte des Spionwesens beauftragte Generaladjudant muß nun alle Berichte der Spione mit denen der Gefangenen, der Deserteurs, der Reisen-

den, mit den Rapporten der Streifzüge und Recognoscirungen vergleichen, erwägen, prüfen, beurtheilen, und aus dem Chaos die Wahrheit erforschen und herausfinden, dann die Quintessenz herausziehen, zusammenstellen, und das Resultat dem Feldherrn täglich, und so oft Er's verlangt, vorlegen. Er steht mit dem dritten Büreau des Armeestabs in beständigem und genaüen Verkehr, und es muß ihm zu allen Zeiten alle Register und Rapporte zur Einsicht mittheilen. In Wahrheit, ein höchstwichtiger Auftrag, ein höchstwichtiger Gegenstand, über den aber noch sehr wenig geschrieben worden.

Sechster Abschnitt.

Die Verpflegung.

Da alle Menschen ihre Bedürfnisse, und die Krieger über das noch ganz eigene haben, so ist es ein Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit im Krieg: die Armee mit ihren Bedürfnissen zu versehn. Dies heist die Verpflegung. Die Kunst Menschen mit Allem zu versehn, was sie zum Leben und Käm-

pfen, bald in zahlreichen Schaaren vereinigt, bald in besondere Abtheilungen getrennt, bald nahe, bald entfernt bedürfen, beruht eben so gut auf Grundsätzen, als die übrigen Theile des Kriegswesens. Die Bedürfnisse zerfallen in Kriegsbedürfnisse und in Mundbedürfnisse. Jene bestehen in Waffen, Kleidern, Lager- und Feldgeräthe u. dergl. Diese in Lebensmitteln für Menschen und Pferde, und in Arzneymitteln für Verwundete und Kranke.

Gewöhnlich schafft der Staat selbst das Geschütz und die übrigen Waffen, die Munition, die Lager- und Feldgeräthe, und das nöthige Fuhrwesen an, welches den Truppen, theils aus den Arsenalen und Magazinen zugetheilt, theils durch Lieferungen besorgt wird. Die Kleidung bezahlt der Staat gleichfalls, aber die Sorge für die vorschriftmäßige Anschaffung und Verarbeitung wird auch wohl den Regimentern überlassen. Alles das übergehen wir ohne weitere Erwähnung, da die Verpflegung der Armee mit Lebensmitteln der eigentliche Gegenstand dieses Abschnitts ist.

Die Verpflegung der Kriegsheere erfordert große Geschicklichkeit und Thätigkeit, da der ungeheure tägliche Abgang fortdauernd ergänzt werden muß, wenn nicht Mangel entstehen soll, wodurch wohl der ganze Feldzug mißlingen könnte, denn nichts ist wahrer als das Sprichwort: l'art de vaincre est perdu sans l'art de subsister. Die Verpflegung geschieht durch Magazine, in welchen die Vorräthe in berechneter Menge angehäuft, aufbewahrt und an die Truppen vertheilt werden.

Diese Verpflegungsart beruht auf zwey Hauptgrundsätzen: Erstlich auf Anordnungen, welche die Armee in Stand setzen, sich so weit als möglich von ihren Magazinen zu entfernen. Zweytens auf Einrichtungen um den ersten Zweck auf die wohlfeilstmögliche Weise zu erreichen.

Den ersten Grundsatz befolgt man einigermaßen, wenn man die Armee mit einem hinlänglichen Vorrath von Brot für die Menschen, und Futter für die Pferde versehen kann, um acht, neun Tage, ohne weitere Zufuhr aus den Magazinen, bestehen zu können.

Der zweyte Endzweck wird erreicht, wenn man redliche und sachkundige Männer bey jeder Abtheilung des Verpflegungswesens anstellt, die Lieferungen nicht anders als von guter Qualität annimmt, und streng darauf hält, daß das Brot wohl geknetet und gebacken werde. Die Ersparniß findet zwar nicht sowohl im Brot selbst, als vielmehr darin Statt, daß bey gesunder Nahrung die Bataillone und Compagnieen vollzähliger, hingegen die Spitäler weniger angefüllt, folglich weniger kostbar sind, denn Nahrungsmittel kosten weniger als Arzneyen und Soldaten weniger als Rekruten, welche angeworben, bekleidet, bewaffnet und geübt werden müssen, ehe sie brauchbar sind, da jene nur den Sold und die Verpflegung bedürfen und bereits Dienste thun.

Die Verpflegung eines Kriegsheers zerfällt überhaupt in zwey Abtheilungen: Erstlich in die der Mannschaft und zweytens in diejenige der Pferde.

Die Verpflegung der Mannschaft besteht: — 1) in der Versorgung mit Brot, welches die vorzüglichste, aber auch zugleich die

schwierigste von allen ist, weil dazu Magazine, Bäckereyen und ein zahlreiches Fuhrwesen erforderlich sind. — 2) In der Versorgung mit Fleisch, und 3) der mit Gemüsen von allerley Art.

Die Verpflegung mit Brot ist in den verschiedenen Staaten abweichend. Bey einigen bestehen die Magazine in Getreide, bey andern in Mehl. Letzteres ist jenem weit vorzuziehn, da das in Fäßchen aufbewahrte Mehl sich weit länger hält, weniger Raum einnimmt und der Mühe überhebt das Getreide erst mahlen zu lassen. Einige Völker essen mehr Brot, andere mehr Fleisch; bey den Einen ist das Gewicht schwerer, bey den andern leichter, worauf Rücksicht genommen werden muß *). Bey einigen Armeen trägt der Mann auf drey Tage, bey

*) Im Königreich der Niederlande besteht die Brotration in 1 Pfund, die Fleischration in einem halben Pfund, und für die Pferde in 7 Pfund Haber und 10 Pfund Heu. In der Schweiz hingegen, wo doch das Pfund schwerer ist, besteht die Ration in $1\frac{1}{2}$ Pfund Brot, Halbpfund Fleisch, ferner in einem Halbmaß oder $6\frac{3}{4}$ Pfund Haber, 15 Pfund Heu für die Reitpferde und 20 Pfund Heu für die Zugpferde.

andern vier, fünf, sechs Tage Brot bey sich. Das beste ist die Verpflegung dergestalt einzurichten, daß die Armee auf neun Tage mit Brot versorgt werde, wovon die Mannschaft auf drey Tage bey sich trägt, weil sonst der Mann zu sehr beschwert ist, gewöhnlich nicht haushält und dann Mangel leidet; der übrige sechstägige Brotbedarf wird auf den Brotwagen nachgefahren.

Das Proviantfuhrwesen zerfällt in zwey Abtheilungen. 1) In die Brotwagen, welche den Bataillonen und Schwadronen zugetheilt sind, und ihnen das Brot aus der Feldbäckerey zuführen. 2) In die eigentlichen Proviantwagen, welche das Mehl oder das Getreide aus den Magazinen abholen und in die Feldbäckerey fahren. Die Anzahl von beyden richtet sich nach der Stärke der Armee.

Um die Berechnung zu erleichtern, wird jede Compagnie Infanterie 100 Mann, jede Schwadron 150 Mann und für jeden Mann eine Brotration von 1 Pfund angenommen, ohne für die Officiere mehr zu rechnen. Demnach beträgt der sechstägige Brotbedarf einer Compagnie 600 Pfund und der eines Regiments Infanterie, mit Einschluß der Stabsofficiere und der Flankcompag-

nieen 12168 Pfund; hingegen bedarf eine Schwadron täglich 600 Pfund und ein Regiment Reiterey 3600 Pfund Brot.

Gewöhnlich wird auf ein Zugpferd eine Last von 400 Pfund gerechnet; also fährt ein dreyspänniger Wagen 1200 und ein vierspänniger 1600 Pfund. Dem zufolge kann man auf zwey Infanteriecompagnieen einen dreyspännigen Wagen oder auf das Regiment zehn Wagen und für ein Reiterregiment drey dreyspännige Wagen annehmen.

Da die Brotwagen auf sechs Tage Brot laden, so müssen sie auch in sechs Tagen hin und herfahren, auf- und abladen können. Rechnet man einen Tag für's Aufladen, einen für's Abladen, — die zugleich als Rasttage gelten, — und jeden Tagmarsch zu 6 Stunden, so darf die Feldbäckerey nicht über 12 Stunden von der Armee entfernt, aber auch nicht so nahe seyn, daß man — besonders nach einer verlornen Schlacht, — nicht Gefahr laufe, die Backofen, das Mehl und die Wagen zu verlieren, da man selten Zeit hat sie früh genug wegzuschicken.

Gewöhnlich kann man in jedem Backofen 900 Pfund Brot auf einmal, und im Nothfall in einem

Tage fünfmal backen, also 13500 Pfund, das ist mehr als den sechstägigen Brotbedarf für ein Regiment Infanterie. Ein solcher Backofen von Eisen kann auf einem sechsspännigen Wagen transportirt, und durch vier Gesellen und zwey Handlanger in fünf Stunden aufgebauet werden.

Die Proviantwagen müssen der Armee auf neun Tage Getreide oder Mehl zuführen, das ist, den Weg vom Magazin zur Feldbäckerey und dahin zurück in neun Tagen zurücklegen können, damit in dieser Zeit der neuntägige Mehlvorrath wieder ergänzt werde. Wird jeder Tagmarsch zu 6 Stunden berechnet, so macht dies für neun Tage 54 Stunden, daher darf das Magazin nicht über 25 Stunden entfernt seyn. In diesem Fall ladet die erste Hälfte der Proviantwagen am ersten Tage bey'm Magazin auf und am fünften bey der Feldbäckerey ab. An eben diesem Tage fährt die zweyte Hälfte vom Magazin ab, und beyde Hälften treffen neun Tage nach ihrer Abfahrt wieder bey'm Magazin ein. Bey dem angenommenen Tagmarsch und Entfernung wäre die Feldbäckerey jeder Zeit mit einem dreyzehntägigen Mehlvorrathe versehen. Könnte das Proviantfuhrwesen auf zehn Tage Mehl nachfahren,

so könnte das Magazin noch vier bis sechs Stunden von der Feldbäckerey weiter entfernt seyn, da aber letztere auch schon zwölf Stunden von der Armee entfernt liegt, so sind funfzig Stunden die größte Entfernung derselben von ihrem Magazin, wobey die Pferde schon sehr angestrengt und ermattet werden. Wenn die Armee weiter vorrückt, so daß die Entfernung zu groß wird, so müssen Zwischenmagazine angelegt und aus dem Hauptmagazin gefüllt, die Feldbäckerey aber, deren Abstand von der Armee unverändert bleibt, aus den Zwischenmagazinen mit Mehl versehen werden.

Um die Entfernung der Magazine von der Feldbäckerey und dadurch den Spielraum der Armee zu vergrößern, hat man in den neuern Kriegen angefangen, die Mannschaft mit Zwiebacke statt mit Brot zu verpflegen. Jener ist allerdings viel leichter und gesunder, und hält sich länger als frisches oder nicht genug gebackenes Brot.

Die Verpflegung mit Fleisch wird auch durch das Commissariat oder durch besondere Lieferanten, und in feindlichen Ländern durch Ausschreibung besorgt, und das zusammengebrachte

Schlachtvieh unter die Truppen vertheilt, durch einzelne Mannschaft besorgt und nachgetrieben, und durch eine Wache gesichert. Es wird der Mannschaft, sowohl für das gelieferte, als für das ausgeschriebene Schlachtvieh etwas vom Solde abgezogen, hingegen das vom Feind erbeutete wird den Truppen ganz oder zum Theil zur Aufmunterung und Belohnung geschenkt, und das übrige, wie für andere Fleischlieferungen, der Berechnung des Commissariats überlassen.

Die Gemüse, als Erdäpfel, gelbe und weiße Rüben, Kohl, Reiß, Grütze ꝛc. so wie auch Getränke, als Bier, Wein, Brandwein ꝛc. werden größtentheils durch die Marketender geliefert, die folglich dabey begünstigt werden müssen, damit sie den Truppen diese Bedürfnisse wohlfeil und doch gut liefern können. Indeß möchte es zuträglich seyn, von allen diesen Gegenständen Vorräthe zu sammeln, und sie den Truppen aus Magazinen zu liefern, damit solche mit mehr Ordnung und Sicherheit, besser und wohlfeiler damit versorgt werden.

Den Truppen müssen Furagewagen eben so zugetheilt werden wie Brotwagen; sie müssen ebenfalls einen sechstägigen Vorrath laden

können, um den dreytägigen, den die Truppen bey sich haben, auf 9 Tage zu ergänzen. Nach diesen Angaben werden, nach der Menge der Pferde, die Zahl der Wagen, die Menge des Habers und Heues auf eine bestimmte Zeit berechnet.

Die Magazine, Zwischenmagazine und Bäckereyen müssen an solchen Orten angelegt werden, wo Raum genug ist, daß die Wagen zu- und abfahren können, ohne sich im Wege zu stehen und Aufenthalt zu verursachen. Jedesmahl da ein Magazin, von welcher Art es sey, aufgebraucht ist, wird die Rechnung desselben geschlossen, sollte es auch mitten im Monat seyn.

Mit dem Vorbringen der Furage in Zwischenmagazine, hat es die nämliche Bewandtniß wie mit den Mehlmagazinen, nur muß mit in Rechnung gebracht werden, ob man in feindlichen Ländern furagiren kann, welches die Kosten des Ankaufs und Transports bedeutend vermindert und erleichtert, besonders wenn der Transport zu Wasser geschehen kann.

Sowohl die Wagen als die Schiffe müssen in gewisse Abtheilungen und Unterabtheilungen

abgesondert, und so wie die Colonnen in Ordnung und wo möglich auf mehrern Wegen, Flüssen und Canälen fahren, damit keine Verwirrung, kein Aufenthalt entstehe. Vorzüglich bey den durch Ausschreibung vom Lande zusammengebrachten Wagen, ist dies sehr nothwendig, weil die Bauern nicht so leicht in Ordnung zu halten sind, wie die der Armee einverleibten Fuhrleute. Die Oberamtleute müssen für jede 25 — 30 Wagen, einen zuverlässigen Mann stellen, der auf selbige die Aufsicht hält. Von Seiten des Commissariats werden einige tüchtige Commissarien ernannt, um über größere Abtheilungen die Aufsicht zu haben; die Oberaufsicht wird einem Stabsofficier der Armee aufgetragen. Ueber die Verpflegung überhaupt ist kein lehrreicheres Werk zu finden, als: Beleuchtung des, dem Herrn von Mak zugeschriebenen Operationsplans, für den Feldzug 1794. Berlin 1796, bey Unger, mit Kupfern, dritter Band, Seite 101 und folg. Ferner verdient der Aufsatz gelesen und beherziget zu werden: Bemerkungen über die Truppenverpflegung u. s. w. Militärarchiv III. Bandes 6tes Heft, Seite 372 — 394.

Die Art, wie die Franzosen ihre letzten Kriege geführt haben, hat Veranlassung zu der Untersuchung gegeben, ob es vortheilhafter sey, die Truppen durch Magazine zu verpflegen, oder durch die Einwohner ernähren zu lassen. Bey der letztern Verpflegungsart ist jedoch zu bemerken, daß die Armee nicht ganz ohne Magazine bestehen kann, die aber nur Korn oder Mehl enthalten, nebst einigem Schlachtvieh und Furage, aber alles in sehr unzulänglicher Menge, weil sie blos bestimmt sind, den allenfalls eintretenden, vorübergehenden Mangel zu decken.

Die Verpflegung der Armee ohne Magazine, blos durch die Nahrung bey den Einwohnern, ist sehr ungewiß für die Truppen, sehr drückend für die Einwohner, eine Quelle der Hungersnoth, der Krankheiten und des Elends für beyde; das Land wird auf mehrere Generationen erschöpft, so daß die Armee selbst darin nicht mehr bestehen kann, sie muß also entweder vorrücken oder sich zurückziehen, und dieses erfolgt selbst nach jenem, und leidet in den verheerten Gegenden Mangel und Elend; folgt ihr gar der Feind siegreich nach, so vereinigt sich die Rache der Einwohner mit dem Haß der Sieger, und

ein großer Theil der Armee findet seinen Untergang, den sie sich selbst bereitet und zuzuschreiben hat.

Dagegen aber hat diese Verpflegungsart in fruchtbaren, wohlhabenden Gegenden, unstreitig große Vortheile. — 1) Ist sie die wohlfeilste von allen. — 2) Ist die Armee in Rücksicht der Zufuhren wenig beschränkt, hat also einen weit größern Spielraum zu allen ihren Operationen, welches von der höchsten Wichtigkeit ist. — 3) Man hat nicht nöthig die Armee zu schwächen, um die Gemeinschaft mit den Magazinen zu decken, die Zufuhren zu sichern. — 4) So wie man die Kosten der Magazine und des Fuhrwesens erspart oder doch sehr vermindert, so läuft man auch nicht Gefahr, daß der Feind sie zerstört oder wegnimmt und zu seinem Vortheile benutzt.

Die Verpflegung durch Magazine gibt hingegen den Operationen eine festere Grundlage. Die Armee ist unabhängiger von dem guten oder bösen Willen der Einwohner. Das Land wird nicht so gedrückt und erschöpft, und kann daher öfter und länger zum Unterhalt der Armee beytragen. Die Kriegslasten werden regel-

mäßiger und nach dem Verhältniß des Vermögens vertheilt, folglich kann man auch größere Lieferungen und Dienstleistungen erwarten. Die Armee ist unabhängiger von der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Landes. Sie kann sich also in dieser Rücksicht weit länger darin behaupten.

Diesen allerdings wichtigen Vorzügen stellen sich aber auch bedeutende Nachtheile entgegen. Alle Operationen hängen so sehr von der Lage der Magazine ab, daß der Feind schon daraus den Operationsplan bis auf einen gewissen Grad beurtheilen kann. Die Armee kann nur auf eine gewisse Entfernung von den Magazinen vorrücken, und will sie weiter gehen, so müssen Zwischenmagazine angelegt werden, welche die Absicht noch mehr verrathen. Die Magazine und Zwischenmagazine, die Feldbäckereyen und die Verbindung mit ihnen, so wie das zahlreiche Fuhrwesen, müssen eine hinlängliche Bedeckung haben; dadurch wird aber dem Kriegsheer eine ansehnliche Truppenzahl entzogen. Das, bey dem vollständigen Magazinsystem so zahlreich nöthige Fuhrwesen erschwert und verzögert die Bewegungen der Armee. Die Zerstörung oder Wegnahme

eines Magazins oder einer Zufuhre, können einen Feldzug, wenigstens eine Unternehmung vereiteln.

Aus dieser Darstellung beyder Verpflegungsarten, läßt sich der Schluß ziehen, daß bey Kriegen, die auf lange Operationslinien, schnelle Bewegungen und augenblickliche Benutzung der besetzten Länder berechnet sind, die Ernährung der Truppen durch die Einwohner vorzuziehen ist; hingegen in Kriegen, die keine lange Operationslinien haben, aber eine langdaurende Behauptung feindlicher Provinzen beabsichtigen, die Verpflegung durch Magazine den Vorzug verdiene, da man sie in den eroberten Gegenden und auf ihre Kosten errichten kann.

Siebenter Abschnitt.

Die Furagirungen.

So lang eine Armee in ihrem eigenen oder in ihrer Verbündeten Lande sich aufhält, ist die Verpflegung der Pferde auf ihre Magazine eingeschränkt, sobald sie aber den feindlichen Boden betritt, so sucht sie aus selbigem allen

möglichen Vortheil, folglich auch die nöthigen Vorräthe unentgeldlich zu beziehen, die Transportkosten zu ersparen, und dem Feinde durch die Entziehung seiner Bedürfnisse zu schaden. Diese Verpflegungsart wird eine Furagirung genannt.

Die Furagirungen sind entweder trokkene oder grüne. Diese finden Statt, wenn man zu der Zeit in's Feld rückt, wo das Gras schon ziemlich herauf ist, die Scheunen aber von Heu geleert sind. Die trockenen Furagirungen geschehen, wenn der Landmann seine Heu- und Kornärnte bereits eingesammelt hat.

Wenn eine Armee in ihrem Lager steht, so furagirt sie zuerst die Gegend vor ihrer Fronte, nachher die auf beyden Flanken, und endlich, wenn man dazu genöthigt ist, die Gegenden im Rücken. Die Orte, wo furagirt wird, dürfen nicht weiter als 3—4 Stunden vom Lager entfernt seyn.

Die leichten Truppen furagiren die Dörfer oder Wiesen, die dem Feind zunächst liegen; gleich hinter ihnen folgt die Reiterey, dann die Infanterie, hierauf die Artillerie

und endlich der Train, welcher dem Lager am nächsten bleibt.

Die Furagirungen müssen durch eine Bedeckung gesichert werden, die, wie bey Recognoscirungen, die günstigste Stellung nimmt, und die zweckdienlichsten Bewegungen macht. Man kann aus der Stellung des Feindes schon im Voraus beurtheilen, von welcher Seite er wahrscheinlich herkommen kann, um die Furagirung zu verhindern; man muß also auf diese Seite die meisten Truppen stellen, sie übrigens so vertheilen, daß jede Truppenart da steht, wo sie am besten fechten kann.

Bey einer grünen Furagirung kann man das ganze Terrein, als eine Lagerstellung betrachten, und man trifft ähnliche Sicherheitsanstalten. Man stellt in etwas haltbare, vorwärtsliegende Posten einige Trupps Infanterie, und weiter vorwärts eine Chäne von Reiterey, so daß sich alle Waffen gegenseitig unterstützen. Außerdem hält man ein Reservecorps zurück, und stellt die Artillerie an die vortheilhaftesten Plätze.

Außer der Bedeckung besteht die Mannschaft der Furagirung, aus den Furiers,

Furierschützen, Furageurs und den Knechten, die unter dem Commando ihres Regimentsquartiermeisters stehen, der sie auf den Sammelplatz führt, wo alle nach der Ordre de Bataille rangirt, und dem Befehl eines Stabsofficiers untergeordnet werden, der unter dem Befehlshaber der Bedeckung steht.

Die Furiere und Furierschützen dienen zur besondern Bedeckung, Aufsicht und Erhaltung der guten Ordnung auf dem Platze, wo furagirt wird. Die Furageurs sind eine Anzahl Soldaten von jeder Compagnie, welche nur mit dem Seitengewehr bewaffnet, zum Theil mit Sensen, und theils mit Furagirstricken versehen sind, so wie die Knechte des Regiments. Sie werden ebenfalls nach der Ordre de Bataille auf dem Furageplatz vertheilt und jedem Regiment sein Bezirk angewiesen, den es nicht überschreiten darf; sogleich fängt man an zu mähen und Bünde zu machen, wobey immer 4 Mann mit einander arbeiten. Es darf nicht eher aufgepackt werden, bis alle Bünde eines Regiments fertig sind, dann aber werden sie sogleich auf die Pferde gelegt, die Mannschaft sitzt auf, der Quartiermeister läßt so-

gleich dem kommandirenden Stabsofficier Rapport machen und marschirt, nach dessen Genehmigung, sogleich nach dem Lager zurück, ohne auf die andern Regimenter zu warten.

Die trockene Furagirung erfordert mehr Wachsamkeit, weil die Furageurs in den Häusern und Scheunen zerstreut und außer Stand sind, sich zu vertheidigen, wenn der Feind eindringt. Die Gegend muß schon Tages vorher recognoscirt werden; dann wird, nach Beschaffenheit der Umstände, eine stärkere oder schwächere Bedeckung kommandirt, welche einige Stunden, zuweilen auch schon Abends vorher, abmarschirt, die Posten besetzt und die Chäne formirt. Die Infanterie besetzt die vor oder dicht hinter den Dörfern liegenden Anhöhen, Pässe, Gebüsche, Brücken und Wege, wo der Feind herkommen kann, doch so, daß jeder Posten den andern unterstützen kann. Die Reiterey rückt vor die Infanterie so weit vor, daß sie sich leicht dahin zurückziehen kann, wo die meiste Infanterie und Artillerie zu ihrer Unterstützung steht; sie sendet weiter vorwärts und auf die Flanken einige Trupps, die 1—2 Stunden vorwärts gehen, um Nachrichten vom

Feinde einzuziehn. Außerdem wird eine starke Reserve dahin aufgestellt, wo ein feindlicher Angriff am wahrscheinlichsten ist.

Das Versammeln, Eintheilen nach der Ordre de Bataille, und Abmarschiren der Furiere, Furierschützen, Furageurs und Knechte, ist wie bey der grünen Furagirung. Der kommandirende Stabsofficier läßt dem General schon bey seiner Annäherung zum Furageplatz seine Ankunft melden, und erwartet dessen Befehle.

Beyde haben ein Verzeichniß der Dörfer, welche furagirt werden sollen, nach welchem den Furageurs die Dörfer und Scheunen angewiesen werden, wo sie furagiren sollen. Die Furiere, Furageurs und Knechte, denen ein Dorf gemeinschaftlich angewiesen ist, marschiren hinter selbigem auf und dann in's Dorf, wo die Furageurs und Knechte, in die Häuser und Scheunen vertheilt, unverzüglich ihre Heubünde machen, während dem die Furiere und Furierschützen alle Zugänge besetzen, in und außer dem Dorfe fleißig patrouilliren, damit keine andern Furageurs hineinkommen, und überhaupt jede Unordnung vermieden werde. Noch besser ist es, die Furage durch die Einwohner auf einen angewie-

senen' Platz bringen zu lassen, oder wohl gar allen Dörfern zu befehlen, die Furage auf gewisse Plätze zusammen zu fahren, wodurch der Nachtheil vermieden wird, die Furageurs in die Häuser zu vertheilen, woraus Zank zwischen ihnen und den Einwohnern entsteht; auch würde die Ausdehnung der Furagirung und Bedeckung bedeutend vermindert.

Wenn die Furageurs eines Regiments fertig sind, wird es sogleich dem General und Stabsofficier angezeigt, damit man die Bedeckung enger zusammenziehen könne. Ist aber Gefahr vorhanden, so dürfen sie nicht regimentsweise in's Lager marschiren, sondern versammeln sich auf einem gemeinschaftlich angewiesenen Sammelplatz, um den die Bedeckung sich heranzieht; wenn alles beysammen ist, marschirt man in Ordnung ins Lager zurück.

Achter Abschnitt.

Von der Deckung eines Transports oder Zufuhre.

Von der glücklichen Ankunft eines Transports bey der Armee, er bestehe in Mund- oder Kriegsbedürfnissen, hängt oft der Erfolg eines Feldzugs ab. Wegen dieser höchsten Wichtigkeit muß eine starke Bedeckung mitgegeben werden, um jeden Angriff abzuschlagen.

Ein Transport, Zufuhre oder Convoy besteht aus einer Anzahl Wagen, die gewöhnlich mit 4 Pferden bespannt, jeder 16 Schritte einnimmt; also werden 1500 Wagen ungefähr 24000 Schritte oder 4 Stunden lang seyn.

Die Bedeckung, bestehend in Infanterie, Reiterey und leichter Artillerie, kann im Allgemeinen auf folgende Weise vertheilt werden. An der Spitze marschiren eine verhältnißmäßige Anzahl von Bataillonen und Schwadronen; in der Mitte marschirt wieder ein Corps von beyden Waffen, und bey der Arriergarde ein drittes. Die Bataillone haben leichte Feldstücke und die Reiterey einige Stücke reitender Artillerie bey sich. Zwischen diese Corps werden Infan-

terietrupps vertheilt, so daß sie die ganze Länge der Wagencolonne einnehmen, und einander unterstützen können, folglich dürfen sie höchstens 500 Schritte von einander entfernt seyn: durch diese die Zahl der 24000 Schritte getheilt, und jedes Bataillon zu 800 Mann diensthuender Leute angenommen, gibt 48 Trupps, jeden 35 Mann, also wären zwey Bataillone zu diesem Dienst erforderlich.

Die Reiterey an der Spitze schickt starke Trupps vorwärts, die auf verschiedenen Wegen so weit gehen, bis sie etwas vom Feinde ansichtig werden, auf allen Seiten Gebüsche, Schluchten, Gräben und alle Stellen durchsuchen, wo der Feind sich verstecken kann. Die Reiterey der Mitte vertheilt sich schwadronweise längs der Wagencolonne, auf der feindlichen Seite, und in größerer Entfernung als die Infanterie; jede Schwadron schickt noch weiter seitwärts einen Trupp unter einem Officier, der noch einzelne Reiter mehr nach dem Feinde zu patrouilliren läßt. Auf der andern Seite des Transports müssen auch einige Trupps marschiren, weil es möglich wäre, daß der Feind sich dort versteckt hätte, wo dann

nur wenige Mannschaft im Stand ist, den Marsch aufzuhalten. Eben so verhält sich die Reiterey bey der Arriergarde. Wie diese allgemeinen Verhaltungsregeln durch die Beschaffenheit des Terreins abgeändert werden mögen, ist bey der Marschlehre bereits angedeutet worden. Die Hauptsache bleibt immer, sich in keine Gegend und besonders in kein Defilee einzulassen, noch Brücken und Wälder zu passiren, ohne sie erst recognoscirt und besetzt zu haben.

Das beste Mittel für die Sicherheit des Transports ist, daß man oft auffahren lasse. — Siehe drittes Hauptstück, fünfter Abschnitt. — Zwar wird dadurch der Marsch verzögert, es ist aber besser langsamer, aber sicherer zu marschiren, als Gefahr zu laufen den Transport zu verlieren. Wenn der Feind in der Nähe und stark ist, so läßt man die Zufuhr alle Stunden auffahren, dadurch wird die vier Stunden lange Colonne, nur eine Stunde lang, wodurch die Bedeckung näher beysammen bleibt, folglich stärker ist, und alles leichter übersehen und vertheidigen kann. Z. B. die Tete nebst ihrer Bedeckung marschirt ab, und fährt nach

einer Stunde wieder auf; die Bedeckung besetzt den Platz und die Gegend. Die Bedeckung und die Trupps der Mitte und der Arriergarde, marschiren nach und nach mit den Wagen ab, und wenn aufgefahren wird, nähern sie sich einander und besetzen ebenfalls den Platz und die Gegend; sobald das letzte Fahrzeug Halt gemacht hat, fährt die Tete wieder ab. Jeder Wagen fährt ohne Aufenthalt ab, so bald der vor ihm stehende abfährt, und alle bleiben stets im Fahren, wenn nicht aufgefahren wird.

Ist der Feind nicht sehr stark, so fährt man nur alle 2 Stunden auf. Man muß niemals erlauben, daß die Wagen hinter einander still stehen, oder daß die Wagencolonne sich trenne, sondern wenn Halt gemacht werden muß, soll sogleich aufgefahren werden, wo es nur geschehen kann, wenn es auch nur wenige Wagen thun könnten; können die hintern nicht folgen, so muß die Tete sogleich Halt machen und auffahren, bis das Ganze wieder im Gange ist. Wenn die Tete aus einem Defilee herausfährt, so muß sie gleich auffahren, doch Raum für die folgenden Wagen lassen.

Bey solchen Defileen, Engwegen, schlechten Straßen und steilen Anhöhen, muß man Anstalt treffen, um sogleich jeden Aufhalt wegzuräumen. Da man dies durch die Recognoscirung, Patrouillen, Streifzüge und durch die Spione, Wegweiser und Einwohner erfahren kann, muß man schon im Voraus, aus den nächstgelegenen Dörfern, so viel Bauern mit Aexten, Hacken, Schaufeln rc. zusammenbringen lassen als nöthig sind. Diese Arbeiter warten unter Bedeckung von Reiterey an jeder Stelle so lange, bis die Zufuhre ankömmt, bessern unterdessen die übeln Stellen aus, und helfen dann den Wagen fort.

Wenn man am Ende eines Marsches an einen Fluß kömmt, den man passiren muß, so ist das Beste ihn noch am nämlichen Tage zu passiren, wenn der Feind nicht auf der andern Seite, sondern auf dem diesseitigen Ufer steht. Sobald man hinüber ist, bildet man eine Wagenburg, und die Bedeckung nimmt eine vortheilhafte Stellung. Ist ein Angriff zu befürchten, so wirft man die Brücke ab. Auf diese Art kann man des andern Tages den Marsch fortsetzen, wenn auch der Feind nahe steht.

Anhang.

Ueber stehende Kriegsheere und über Miliz oder Landwehre *).

Obgleich Schlözer, Bärenhorst, Bülow und andere Schriftsteller gar viel gegen die stehenden Kriegsheere einzuwenden hatten, so ist es ihnen dennoch nicht gelungen ihre Abschaffung zu bewirken, und es ist nicht wahrscheinlich, daß solches sobald erfolgen werde, denn sie werden doch immer sowohl dem Staate als dem einzelnen Bürger von großem Nutzen seyn und daher unentbehrlich bleiben, vorausgesetzt, daß ihre Stärke und Vollzähligmachung mit den Bedürfnissen und Hülfsmitteln des Staats in richtigem Verhältnisse stehen. Es ist hier nicht der Ort, alles dasjenige

*) Landwehre und Landmiliz werden hier jederzeit in gleicher Bedeutung angenommen.

zu wiederholen, was zum Vortheil der stehenden Heere geschrieben worden ist; wir verweisen in dieser Hinsicht auf mehrere Schriften, die diesen Gegenstand betreffen *), und beschränken uns blos auf die Errichtung und Ergänzungsart der Landwehre.

Es wird wohl keinem Zweifel unterworfen seyn, daß die Kriegskunst bey stehenden Armeen leichter, eher und gewisser zur Vollkommenheit gelange als bey einer Landmiliz. Der Krieger, der im stehenden Heere dient, sieht den Kriegsdienst als seinen Beruf an; er lebt hier in seinem eigentlichen Stande und weiht ihm sich ganz. Mit einem Worte: der Dienst ist ihm Hauptsache und muß es seyn. Ganz anders ist es mit dem Bürger beschaffen. Dieser sieht seinen Beruf als die Hauptsache, den Kriegsdienst hingegen blos als Nebensache und überdies als eine große Last an,

---

*) Siehe unter andern: Militärisches Journal, herausgegeben von Scharnhorst, Hannover 1792, 12tes Stück, Seite 234 und 345. Ferner: Beweis, daß der Civilstand durch den Militärstand wesentliche Vortheile erhalte rc. Weimar 1802.

wenn er auch noch so sehr von der Wahrheit überzeugt ist, daß er die Pflicht auf sich habe, das Vaterland zu vertheidigen — wenn es in Gefahr ist, — aber im Frieden ist die Mehrzahl der Bürger sehr abgeneigt den Soldat zu spielen, und die Uebung der Rekruten dient ihnen gewiß nicht zur Aufmunterung. Die Ansichten und die Beurtheilungsart der Bürger sind richtig. Durch die Versäumnisse in ihren Berufsgeschäften opfern sie wirklich mehr auf als sie, nach Verhältniß ihres Vermögens, durch Abgaben zur Unterhaltung einer stehenden Armee beytragen müßten, die ihnen den unschätzbaren Vortheil gewährt, ihre Geschäfte ungestört betreiben, ihre und der Ihrigen Bedürfnisse befriedigen und sogar Wohlstand oder Reichthum erwerben zu können. Aus diesem Grunde suchen sie bey jedem Aufruf zum Waffendienst, selbst mit großen Aufopferungen Stellvertreter zu stellen, nicht nur, weil es nicht jedermanns Sache ist, die Entbehrungen, Beschwerlichkeiten und Gefahren der Kriegsleute zu ertragen, sondern vorzüglich, weil viele durch die gänzliche Stockung ihrer Geschäfte einen Verlust erleiden, der durch die Besoldung und Verpflegung bey weitem nicht vergütet wird. Nur der

Umstand, daß die Abgaben, durch die unverhältnißmäßige Stärke der Kriegsheere, allzudrückend wurden, und vorzüglich die Eifersucht der Bürger gegen die wirklichen oder eingebildeten Vorzüge des Militärstandes, konnte sie verleiten, die Abschaffung der stehenden Heere zu wünschen. Aus dieser Darstellung, deren Richtigkeit wohl keines Beweises bedarf, geht der wesentliche Unterschied zwischen einer stehenden Armee und einer Landwehre deutlich genug hervor. Wer beyde für völlig gleich zu halten geneigt ist, steht in großem Irrthum, denn die Begriffe der Krieger und Bürger sind wesentlich verschieden; Ansichten, Wünsche, Entzwecke, alles ist einander entgegengesetzt.

Vor und zu Anfange des französischen Revolutionskrieges besagte die Stärke der stehenden Armeen das Maximum, das die Finanzen erlaubten, und dennoch fand sie sich gar bald unzulänglich um Schaaren zu bekämpfen, die durch Requisitionen und Conscriptionen schnell und leicht ergänzt, vermehrt und zu einer unverhältnißmäßigen Uebermacht gebracht werden konnten, auf welche das französische Kriegssystem berechnet und

begründet war *). Man sah sich daher genöthigt, Landwehren aufzustellen. Diese Vermehrungsart war die Folge der äußersten Nothwendigkeit, denn jede andere war unzulänglich, um genug Streiter gegen Frankreich zu liefern. Sie entsprach der Erwartung und kann also auch in Zukunft von großem Nutzen seyn, weil es nur durch sie möglich wird, sich bey der stehenden Armee auf das Minimum zu beschränken, das ist, sie darf nicht stärker seyn als der Dienst in Friedenszeit durchaus nothwendig macht.

Die stehenden Heere bestanden ehmals theils aus der im Lande ausgehobenen, theils aus der freywillig angeworbenen Mannschaft. Um Land und Volk zu schonen, befand sich unter den letztern eine bedeutende Anzahl Fremdlinge. Allein die jetzt herrschenden liberalen Grundsätze wollen nichts von einer solchen Schonung wissen, und dringen auf eine sogenannte Nationalarmee, folglich drückt die ganze Last auf den Eingebornen, ohne zu untersuchen, ob die Bevölkerung mit dem

---

*) Siehe die Précis militaires de M. Dumas und die Schriften Carnots, welche beyde diese Grundlage angeben und anerkennen.

Umfange der Grenzen in einem solchen Verhältniß stehe, daß eine solche Nationalarmee, ohne Bedrückung des Volks und ohne Stockung des Handels und der Gewerbe, zu der erforderlichen Stärke gebracht werden könne *).

Alle Anordnungen, welche die Errichtung, Ergänzung und Vermehrung der Kriegsmacht betreffen, müssen die größtmögliche Erleichterung des Volks niemals aus dem Auge verlieren, denn dieses muß ja die zur Unterhaltung des Kriegsheers und zur Kriegführung nöthigen Summen aufbringen. So wichtig indeß diese Rücksicht ist, so muß dennoch die Sparsamkeit der Sicherheit des Staats untergeordnet bleiben, denn außer dem, daß die Summen, welche das Kriegswesen kostet, größtentheils im Lande bleiben, und die übrigen

---

*) Es gibt Redner, Schreyer, Schriftsteller und besonders Zeitungsschreiber, die heftig wider die in Dienst genommenen fremden Truppen eifern. Sie sehen jeden fremden Officier als ihnen im Wege stehend, und einen ihnen selbst gebührenden Gehalt genießend, an. Könnte man die Soldaten ohne Officiere haben, so würden sie freylich nichts gegen die Fremdartigkeit haben.

Classen der Einwohner durch Lieferungen, Arbeiten, Hausmiethen, Kost u. s. w., sowohl vom Staate als vom Militärstande große Vortheile beziehen, folglich nicht die ganze Kriegssteuer als Aufopferung betrachtet werden darf, so ist es doch immer besser, die Auflagen nach einer gesetzlichen Ordnung zu leisten, als durch mißverstandene Sparsamkeit die Sicherheit des Staats zu vernachlässigen und sich der Gefahr auszusetzen, mit Krieg überzogen, und außer den dadurch erhöhten Abgaben, durch die feindlichen Truppen mißhandelt und geplündert zu werden.

Die Kriegsmacht eines Staats besteht entweder ganz aus stehenden Truppen, oder theils aus diesen, theils aus Landmiliz, oder endlich allein aus Miliz wie in der Schweiz; da dies aber nur bey der eigenthümlichen Lage dieses Freystaats möglich ist, so kömmt es hier in keine Betrachtung.

Die Zusammensetzung der Armee aus stehenden Truppen und Landmiliz, und die beständige Fortdauer der letztern neben den Erstgenannten, möchte wohl, wegen der zwischen ihnen unvermeidlichen Eifersucht, mancherley Schwierigkeiten unterworfen seyn. Bleibt die Landwehre, auch in Frie-

denszeit, beständig unter den Waffen, so ist sie nothwendig als stehende Armee zu betrachten, denn die Benennung verändert das Wesen einer Sache nicht. Wird aber ein bedeutender Theil während zehn Monaten beurlaubt, so können die Beurlaubten doch nie den Grad von Ausbildung erhalten, den die stehenden Truppen erreichen, und so sehr sich auch mehrere Landwehrbataillone ausgezeichnet haben, so sind dies doch nur einzelne Fälle, denn eine Landmiliz kann ihrer Einrichtung und Natur nach nie das seyn und leisten, was man von einem stehenden Kriegsheere zu erwarten berechtigt ist.

Die Organisation einer Landmiliz ist nicht nur weit schwerer, als die einer stehenden Armee, sondern sie ist wirklich eine der schwersten militärischen Aufgaben, denn thut man zuviel, so hat man keine Bürger, sondern Soldaten, und thut man zuwenig, so hat man keine Krieger, sondern Bürger und Bauern. Da die Schwierigkeiten aus der Lage der Bürger und ihrer Berufsgeschäfte entspringen, so kann die Aushebungsart, die Organisation und die Dienstdauer selbige niemals ganz beseitigen, sondern nur erträglicher machen.

Daß die Aushebung der Landmiliz jederzeit Schrecken verbreite, ist außer Zweifel, und selbst 1813 würde man es noch tiefer gefühlt haben, wenn nicht der Drang der Umstände, und die alles überströmende Vaterlandsliebe jede andere Rücksicht überwogen hätte. Ein Mitglied der Generalstaaten der Niederlande äußerte in der Sitzung von 1816. — „Daß die Aushebung von 12000 Mann jährlich mehr als 50000 Familien in Unruhe und Schrecken versetze.“ Denn obgleich nur ein Viertheil das ganze Jahr hindurch unter den Waffen bleibt, so erstreckt sie sich doch auf das Ganze. Zwar sind diese Besorgnisse nie gänzlich zu vermeiden, könnten aber in Friedenszeit dadurch größtentheils vermieden werden, daß die Landmiliz nur in Kriegszeit ausgehoben würde. Auch sind jene überströmenden Vaterlandsgefühle, eben wegen ihrer Heftigkeit, nie von langer Dauer; eine Miliz darf also nie lange unter den Waffen stehen bleiben, und die Bewaffnung eines Landsturms sich nur auf wenige Tage beschränken.

Eine stehende Armee verdient den Vorzug, weil sie die bestgeübte und ganz das ist, was sie seyn soll: sie entspricht am vollständigsten ihrer

Bestimmung, und diese ist der Krieg. Hierauf ist alles berechnet und eingerichtet.

Die Errichtung und Ergänzung des Kriegsheers kann entweder durch freywillige Werbung, oder durch jährliche Aushebung oder durch Vereinigung von beyden bewerkstelligt werden, und diese Vereinigung scheint in jedem Betracht den Vorzug zu verdienen, da die eine die andere vervollständigt und erleichtert, denn jemehr Freywillige sich anbieten, destoweniger zahlreich, also weniger drückend wird die Aushebung seyn, und wenn man ausschließlich Eingeborne anwirbt, so kann dies die Nationalität der Armee nicht im geringsten beeinträchtigen. Es ist ein großer Irrthum, wenn man in Niederland — vielleicht auch in andern Ländern, — wähnt, daß die stehende Armee blos durch Anwerbung, die Miliz blos durch Aushebung ergänzt werden müsse, ein Unterschied, welcher schon hinreicht gegenseitige Eifersucht zu erregen, denn nicht der Umstand — daß die Mannschaft angeworben ist, sondern daß sie fortdauernd im Waffendienst bleibt, macht die Armee zur stehenden Kriegsmacht. Ehemals bestand die preußische Armee aus den Kantonsleuten, nachher die

französische Freyheitsarmee aus Conscribirten, die beyde ausgehoben und unter die Regimenter vertheilt wurden.

Eben so sehr ist es ein Irrthum, diejenigen, die sich freywillig anwerben lassen, für Miethlinge zu erklären, die sich verkaufen; weit eher wären die Stellvertreter der Ausgehobenen dafür zu halten. In allen Ländern gibt es Leute, die eine entschiedene Vorliebe, eine unwiderstehliche Neigung zum Militärstande haben, ihn jedem andern Berufe weit vorziehen und es bedarf nur einiger Aufmunterung um eine bedeutende Anzahl derselben zu erhalten; z. B. das Handgeld, der Vorzug im Vorrücken bey gleichem Verdienst; eine Denkmünze oder anderes Kennzeichen, daß sie freywillig in Dienst getreten sind. Nur muß man sich hüten diese oder andere Begünstigungen, die sich auf mancherley Art und Weise einführen lassen, an solche zu vergeuden, die durch schlechte Aufführung genöthigt sind ihre Zuflucht zu den Fahnen zu nehmen *), und da man sich blos auf

*) Man sollte sie eigentlich gar nicht annehmen; ist es aber nicht besser, sie so unter Aufsicht und Zucht zu halten und unschädlich zu machen, als laufen zu lassen?

Eingeborne beschränkt, so kann es nicht schwer seyn, sich darüber Zeugnisse zu verschaffen. Wenn aber die Angeworbenen auf der einen Seite Vortheile genießen, so ist es billig, daß sie auf der andern auch mehr leisten und länger dienen, sowohl weil man ihnen mehr Eifer und Kenntnisse im Dienst zutrauen darf, als weil sie größtentheils keinen andern Beruf haben, um nach ihrem Austritt sich ehrlich zu nähren.

Die Werbung verursacht allerdings Kosten, welche aber, da die dienstpflichtigen Classen dabey gewinnen, schon in die Berechnung der Auflagen eingerückt werden müssen, und die Erhöhung derselben durch diese Werbungskosten auf das Ganze vertheilt, kann nicht drückend seyn.

Je weniger ergiebig die freywillige Werbung ist, desto mehr Mannschaft muß natürlich durch die Losung ausgehoben werden, und je zahlreicher die Aushebung ist, destomehr Besorgnisse muß sie erregen. Bey dieser Gelegenheit scheuet sich der Verfasser nicht im geringsten, zu behaupten: „daß wenn ein Staat eine ausschließlich nationale Armee haben, und dabey die freywillige Werbung — die „doch gar wohl damit bestehen

kann — *), nicht gestatten will, hierzu kein besseres und weniger drückendes Mittel ist, als die vor Kurzem abgeschaffte französische Conscription, denn nicht ihre sehr zweckmäßige Einrichtung **), sondern der alle gesetzlichen Schranken zertretende und überschreitende Mißbrauch machte sie unerträglich. — Wer übrigens den Verfasser kennt, wird ihn nicht beschuldigen, jemals ein Anhänger und Vertheidiger revolutionärer Einrichtungen gewesen zu seyn. Prüfet alles und das Gute behaltet, wo es auch herkommen mag.

Um nun die Berechnung der Kosten kürzer, leichter und deutlicher zu machen, beschränkt er sich ausschließlich auf die Infanterie. Die königl. niederländische Infanterie, — mit Ausschluß

*) Diese sonst überflüssige Bemerkung steht deswegen da, weil in Niederland sich so viele und heftige Gegner der Werbung befinden, die freylich nicht mit Sachkenntniß, sondern blos theoretisch und nach vorgefaßten Meinungen darüber urtheilen.

**) Siehe Pallas, eine militärisch-historische Zeitschrift, herausgegeben von Ruhle von Lilienstern. Tübingen bey Cotta. I. Band, 5tes Stück, wo eine ausführliche Darstellung dieses Gegenstandes zu finden ist.

der in den Ost- und Westindischen Colonieen befindlichen Truppen der 10 Veterancompagnieen und der fünf fremden Regimenter, Schweizer und Nassauer, welche in den Niederlanden stehn, — besteht aus 17 Abtheilungen oder Regimentern, und jede derselben aus 1 Bataillon stehender Truppen und 3 Bataillonen Landmiliz; jedes Bataillon besteht aus 6 Compagnieen und einer Depotcompagnie, das Ganze also aus 17 Bataillonen stehender Truppen, 51 Bataillonen Landmiliz und 68 Depotcompagnieen, deren Zusammensetzung und Stärke, nebst ihren Gehalt und Besoldungen sich aus Folgendem ergibt, und bey beyden Truppen völlig gleich sind.

A. Der Stab einer Abtheilung hat jährlichen Gehalt in holländischen Gulden *).

1 Obrist zweyter Classe, jederzeit von den stehenden Truppen. .	Fl.	3400
1 Obristlieutenant. . . .		3000

*) Der Holländische Gulden wird in 100 Cents getheilt, und beträgt ungefähr 58 Kreuzer Reichsconventionsgeld.

1	Hauptmann, Quartiermeister	.	1600
1	Administrateur der Kleidung	.	800
1	Adjudant Lieutenant	. .	1200
1	Adjudant Unterofficier	. .	365
1	Tambourmajor	. . .	237. 25
1	Regiments-Schneider	. .	91. 25
1	Regiments-Schuster	. . .	91. 25
1	Gewehrschmied	. . . .	146
10	Mann	. . . .	Fl. 10930, 75.

B. Der Stab von 4 Bataillonen.

3	Obristlieutenants, jeder	Fl. 3000	. Fl. 9000
1	Major . . .	2200	. 2200
4	Adjudanten Lieutenants	1200	. 4800
1	Erster Quartiermeister	900	. 900
3	Zweyter Quartiermeister	700	. 2100
4	Gesundheitsofficiere .	900	. 3600
4	Gesundheitsofficiere der 3ten Classe	500	. 2000
4	Adjudanten-Unterofficiere	365	. 1460
4	Tambourcorporale .	164. 25.	657
4	Pfeifercorporale .	164. 25.	657
4	Gewehrschmiede .	127. 75.	511
36	Mann		Fl. 27,885

C. Die Compagnien.

1	Hauptmann . . .		Fl. 1600	
1	Erster Lieutenant . . .		900	
1	Zweyter Lieutenant . . .		700	
1	Feldwebel		292	
4	Sergeanten, Jeder Fl.	237. 25.	949	
1	Furier . .	237. 25.	237.	25
8	Corporale .	127. 75.	1022	
2	Tambours .	109. 50.	219	
1	Pfeifer . .	91. 25.	91.	25
108	Soldaten . .	91. 25.	9855.	
128	Mann . . .		Fl. 15865.	50
24	Compagnieen = 3072 Mann		Fl. 380772.	

D. Die Depot-Compagnieen.

1	Hauptmann . . .		Fl. 1600	
1	Erster Lieutenant . . .		900	
2	Zweyte Lieutenants, jeder Fl.	700. .	1400	
1	Feldwebel .	292. .	292	
6	Sergeanten .	237. 25.	1423	
1	Furier . .	237. 25.	237.	25
12	Corporale .	127. 75.	1533.	

4 Tambours	. 109. 50.	.	438
2 Pfeifer	. 91. 25.	.	182. 50.
130 Soldaten	. 91. 25.	.	11862. 50.
160 Mann	. . .		Fl. 19868. 75.
4 Compagnien = 640 Mann.			79,475.
Eine Abtheilung = 3758 Mann.			Fl. 499,062. 75
Die 17 Abtheilungen 63886 M.			Fl. 8,484066. 75

Von den 51 Bataillonen Landmiliz werden jährlich drey Viertheile der 3060 Corporale und 39678 Soldaten, während zehn Monaten beurlaubt und erhalten in dieser Zeit keinen Sold, wohl aber die Bekleidung, die sie mit nach Hause nehmen. Da von den Kleidungsstücken ein Theil mehrere Jahre dauert, andere aber jährlich erneuert werden und die Mannschaft fünf Jahre dienet, so wollen wir den jährlichen Betrag nur auf 20 Gulden ansetzen. Hieraus ergibt sich nachstehende Berechnung mit Auslassung der Cents.

Zufolge der oben angegebenen Stärke der königl. niederländischen National-Infanterie betragen die jährlichen Besoldungen Fl. 8,484066.
Hierzu noch die Bekleidungskosten
von 136 Tambours und Pfeifer,

Corporalen, 255 Schneidern, Schustern und Gewehrschmieden, 4080 Corporalen, 1088 Tambours, 544 Pfeifern und 52904 Soldaten = 59007 Mann, = Fl. 1,180,140

63,886 Mann kosten also jährlich Fl. 9,664,206

Davon gehet ab, der zehnmonatliche Sold von 2295 Corporalen = Fl. 244321

29759 Soldaten = 2,262,939

32054 Beurlaubte geben jährlich Ersparniß . . . . Fl. 2,507,260

31832 Dienstthuende kosten also jährlich 7,156,946

So bedeutend die Ersparniß ist, so steht sie doch in keinem Verhältniß mit der übrigbleibenden geringen Stärke der Mannschaft, da jene kaum ein Drittel, diese mehr als die Hälfte besagt.

Die Aufgabe wäre demnach, eine Organisation vorzuschlagen, um mit dem Kostenbetrage von ungefähr sieben Millionen Gulden eine stehende Armee zu erhalten, die in Friedenszeit stark genug wäre, um den erforderlichen Dienst zu thun

und bey Gefahr eines Kriegs leicht zu einer furchtbaren Stärke vermehrt werden könnte.

Wir glauben zwar, daß die taktische Organisation eines Bataillons besser oder schlechter seyn könne, daß aber, wenn sie nicht durchaus schlecht ist, sie auf den Ausgang einer Schlacht wenig Einfluß habe, wenn alles Uebrige so ist wie es seyn soll. Indeß scheint uns doch — aus den bereits S. 48 angeführten Gründen, — die Abtheilung eines Bataillons in vier oder acht Theile den Vorzug zu verdienen. Sollten wir hierin irren, so trösten wir uns damit, daß die beste Organisation noch nicht vorhanden ist, denn sonst würde in diesem Zweige des Kriegswesens nicht eine so bedeutende Verschiedenheit herrschen, da kaum eine Macht der andern hierin gleich ist. Die Localumstände wirken in jedem Staate mit ein, und dürfen daher, weder bey der Beurtheilung noch bey einer vorzunehmenden Abänderung unbeachtet bleiben; aus diesem Grunde wollen wir bey nachstehendem Vorschlage nicht zu sehr von dem bereits bestehenden abweichen.

Aus vorstehendem Etat der königl. niederländischen Infanterie erhellt, daß die Bataillone aus 6 Compagnieen bestehn, wovon zwey die soge-

nannten Flankcompagnieen bilden. Was sind diese? Ihre Stärke, Eintheilung, Bewaffnung, Uebung ist den übrigen ganz gleich; der ganze Unterschied besteht darin, daß sie auf beyden Flügeln stehen und die Mannschaft auf jeder Schulter eine Wulst hat, welches, da sie aus den übrigen Compagnieen gewählt wird, eine beehrende Auszeichnung seyn soll, die wir ihnen gern gönnen, aber lieber sähen, daß sie, außer dem, was sie mit den Linientruppen gemein haben, vorzüglich in dem Dienst der leichten Truppen geübt würden. Man bilde ein Regiment von zwey Bataillonen, jedes zu 6 Compagnieen, welche den Garnisondienst wie bis jetzt verrichten, aber bey den Waffenübungen und im Felde ein Bataillon leichter, und zwey Bataillone Infanterie, jedes von 4 Compagnieen bilden.

Bey'm Regimentsstabe — Seite 245 werden folgende Abänderungen getroffen. Die zwey Classen von Obristen und somit die Gehalte von Fl. 4500 und 3400 werden abgeschafft und dafür ein Obrist — alle von gleichem Range mit 4000 Gehalt angestellt. Der Obristlieutenant kommandirt im Felde und bey den Waffenübungen das Bataillon Flankeurs.

Der Adjudantlieutenant dient auch dabey, und erhält Rang und Gehalt als Hauptmann. Der Administrateur der Kleidung wird als höchst überflüssig abgeschafft.

Der Bataillonsstab erhält folgende Veränderungen. Der Adjudantlieutenant erhält Rang und Gehalt als Hauptmann. Der zweyte Quartiermeister geht ab.

Die Compagnieen — Seite 247 — werden auf 150 Mann nämlich jede mit einem Unterlieutenant zu Fl. 600 Gehalt, mit 2 Sergeanten, 4 Corporalen und 15 Soldaten vermehrt. Jedes Bataillon hat eine Depotcompagnie, der obigen S. 247 völlig gleich. Demnach hat ein Regiment folgende Stärke:

Ein Regimentsstab von 9 Personen Gehalt.	Fl.	11130. 75
Zwey Bataillonsstäbe 18. . .		15442. 50
Zwey Bataillone 1800 Mann.		225837
Zwey Depots 320. . .		39,737. 50
Summa 2147 Mann.	Fl.	292147
22 Regimenter = 47234 Mann.	Fl.	6,427,250
Hiezu die Kleidung von 43142 Mann.		862,840
Summa	Fl.	7,290,090

Demnach würden 47234 Mann stehende Armee nur 133144 Gulden mehr kosten als 31832 Mann jetziger vermischter Formation, obschon der Unterschied 15400 Mann beträgt, denn daß die 63886 Mann, während 10 Monaten, um mehr als die Hälfte, nur auf dem Papier stehn, bedarf wohl keines Beweises. Man kann und wird zwar einwenden, die Beurlaubten seyen in ihren Provinzen und Bezirken eingeschrieben, und bedürften nur eines Befehls um sogleich bey ihren Bataillonen einzutreffen. Ob dies, bey unvorhergesehenen Befehlen, so schnell und vollzählig als bey der jährlichen Einberufung zu den Waffenübungen geschehen werde, ist schwer zu glauben; gesetzt aber, es sey wirklich so, so ist dennoch nicht einzusehn, daß dies besser sey als die Truppen schon geübt, marsch- und schlagfertig bey der Hand zu haben.

Um die Armee auf den Kriegsfuß zu setzen, wird jede Compagnie der Linientruppen mit so viel Mann vermehrt als die Umstände gebieten. Beträgt die Vermehrung 50 und mehr Köpfe, so zerfällt jede Compagnie in zwey besondere Compagnieen, so daß das Regiment nun in vier Bataillonen Linientruppen besteht. Da die Flankcompagnieen aus ausgewählter Mannschaft bestehen, so werden sie nicht im glei-

chen Verhältniß vermehrt und bilden nur ein Bataillon. Natürlich müssen auch die Officiere und Unterofficiere verhältnißmäßig vermehrt und letztere aus der schon gedienten Mannschaft ausgesucht werden. Ueberhaupt müssen die Neuausgehobenen mit den alten Soldaten in allen Compagnieen gleichmäßig vermischt bleiben, wodurch die Bataillone in kurzer Zeit streitfähig seyn werden, denn es ist unwidersprechlich, daß 50 Rekruten mit eben so viel gedienten Leuten in eine Compagnie vereinigt, in weit kürzerer Zeit und viel besser geübt seyn werden, als 25 in einem ganz neu errichteten Corps, wo noch niemand sich kennt, wo die Reputation noch in der ungewissen Zukunft liegt und also noch kein moralisches Band vorhanden ist, wie in einem schon bestehenden Regiment, wo der waltende Esprit de Corps kraftvoll auf die neue Mannschaft einwirkt und alles zu einem Ganzen verbindet.

Da die Staatsöconomie Ursache an der gegenwärtigen Einrichtung der Landmiliz und besonders der unverhältnißmäßigen Beurlaubung ist, so können wir uns der Bemerkung nicht enthalten, daß die Verwaltung der Armee auf eine sehr kostbare Art eingerichtet ist, und

eine ungeheure Menge Schreibereyen — und folglich auch besoldete Schreiber, — nothwendig macht. Für einen Tschako wird beynahe so viel an Papier, Dinte, Federn verbraucht, als für den Rekruten, der ihn trägt; stirbt dieser, wird er verabschiedet oder desertirt, und erhält dann ein anderer den Tschako, der schon alt und aus verschiedenen Theilen zusammengesetzt ist, die oft von andern, zum Theil unbrauchbaren, Tschakos genommen werden, so verursacht jeder dieser Theile besondere Einschreibungen. Bliebe dies nur noch bey der Compagnie, oder wenigstens beym Bataillon, so möchte es noch hingehen, allein diese Schreibereyen gelangen bis in's Kriegsministerium, und der Mann ist darum nicht weniger mit einem schlechten, zusammengeflickten Tschako bedeckt, und wie viel Bekleidungs- und Bewaffnungsstücke gibt es ausserdem noch, die eben so viel, nicht allein unnützes, sondern kostbares und Zeitverderbendes Geschreibe verursachen, und jedem Theile der Ausrüstung, auch außer ihrem eigentlichen Zweck, eine unverdiente Wichtigkeit, und manchem, der nichts Besseres versteht, Gelegenheit zu den albernsten Plackereyen gibt. Seit Bärenhorst

in seinen Betrachtungen über die Kriegskunst den Gamaschendienst nach Verdienst und Würde in seiner ganzen Erbärmlichkeit dargestellt hat, hätte man wohl mit Recht hoffen und verlangen können, daß seiner nicht anders, als eines alten, in sein verdientes Nichts versunkenen Undings gedacht würde.

Eine einfache Verwaltungsart, die so wohl im Kriegsministerium viele Angestellte, als in den Regimentern selbst ein Paar Quartiermeister, Kleidungsadministrateurs, viele Mühe und Geschreibe ersparte, ist keine so außerordentlich schwere Aufgabe, und würde vielleicht, ja höchstwahrscheinlich, größere Ersparnisse gewähren, als die unverhältnißmäßige Beurlaubung, wodurch die Bataillone der Landmiliz während 10 Monaten kaum 250 Mann stark sind, welches der Ausbildung und dem Dienst nachtheilig ist.

Noch eine wichtige und gegründet scheinende Einwendung ließe sich gegen die vorgeschlagene Organisation machen. Nämlich: „die gegenwärtige Armee bestehe doch wirklich aus 63886 Mann; wenn sie schon nicht beständig unter den Waffen stehe, so sey doch die beurlaubte Mann-

schaft bereits geübt, und da es eine angenommene Maßregel sey, bey dem stehenden Kriegsheere auch Landmilitz zu haben, so — „und so weiter."

Hierauf dient, daß das Königreich der Niederlande eine bereits bestehende wirkliche und wahre Landmiliz hat, wenigstens in den nördlichen Provinzen; dies sind die bewaffneten Bürgercorps oder Schützengesellschaften, — Schüttereyen, — die so wohl in den ältesten, als in den neuesten Zeiten, zur Vertheidigung des Vaterlandes mitgewirkt haben. Wir haben deren gesehn, die in jeder Rücksicht mit den Landmilizbataillonen verglichen werden können, auch wissen wir bestimmt, daß diejenige Mannschaft unter ihnen, welche im Alter ist, um für die Landmiliz losen zu müssen, durch's Loos getroffen wirklich ausgehoben wurde. Wenn diese Schüttereyen noch nicht überall bestehen, so gebe man ihnen die nöthige allgemeine Ausdehnung und richte sie überall gleichförmig ein, übe sie wie es jetzt im Haag und in andern Städten geschieht, so werden sie in Kriegszeiten geübte Mannschaft genug liefern, wenigstens solche, die

den beurlaubten Landwehrmännern gleich und fähig ist, in sehr kurzer Zeit das Fehlende einzuholen. Also hat der Staat an ihnen eine wahre Miliz, die ihm wenig oder nichts kostet und weit zahlreicher ist als die jetzige Landmiliz.

Druckfehler.

Seite 6 Zeile 13 von ob. statt Stratevo soll es heißen Strateio
— 21 Z. 9 von unt. statt auch Gleichschritt soll's heißen auf Gleichschritt
— 28 Z. 7 von oben statt Krampe lies Krempe
— 81 Z. 3 von oben statt Reserven lies Reserve
— 94 Z. 11 v. ob. st. Wagemeister l. Wagenmeister
— 178 Z. 24 v. ob. statt Belagerung-Park lies Belagerungs-Park
— 204 Z. 16 v. ob. st. Marausart lies Moransart
— 216 Z. 4 von oben statt Aufenthalt lies Aufhalt
— 230 Z. 9 von oben statt Aufenthalt lies Aufhalt

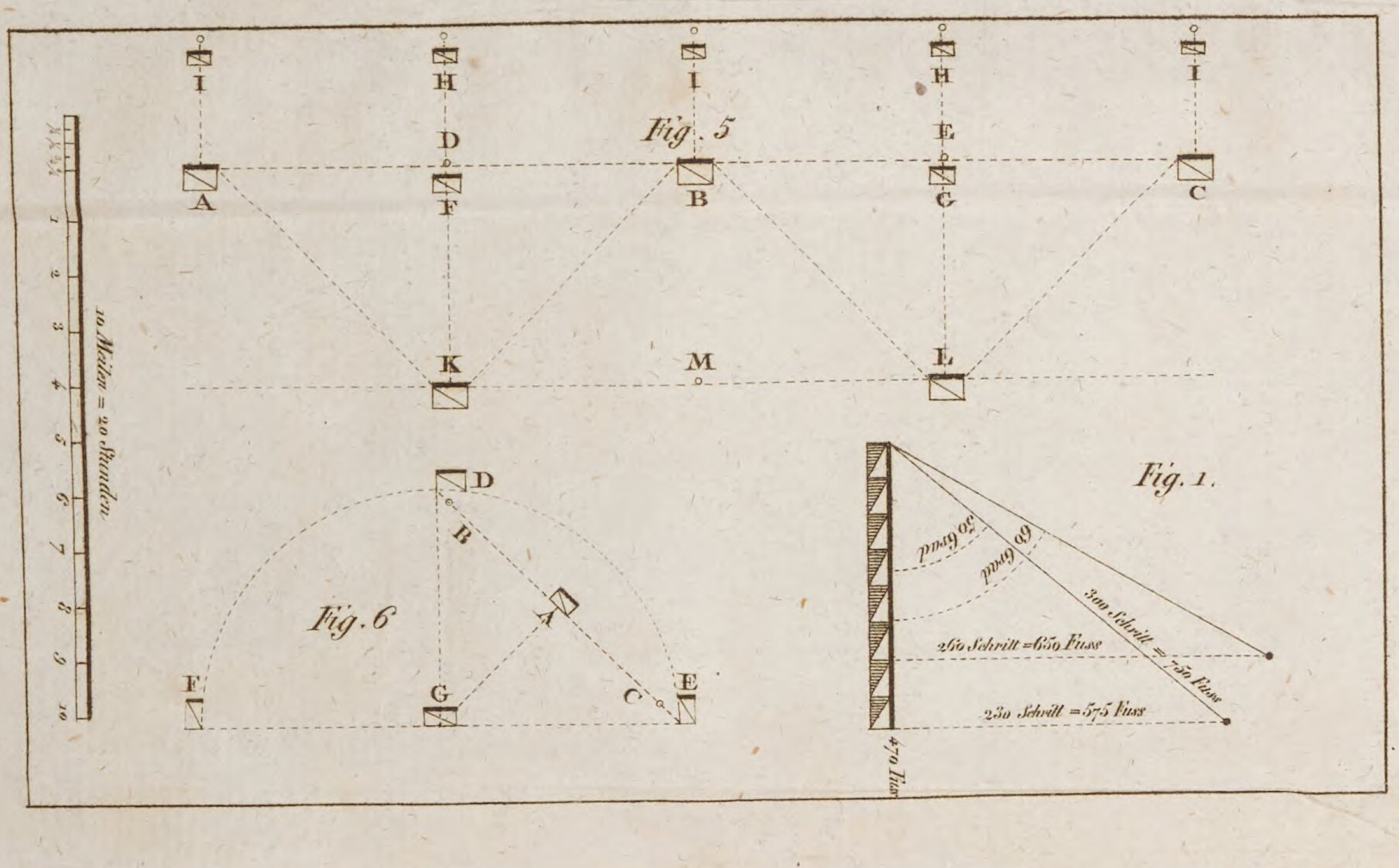
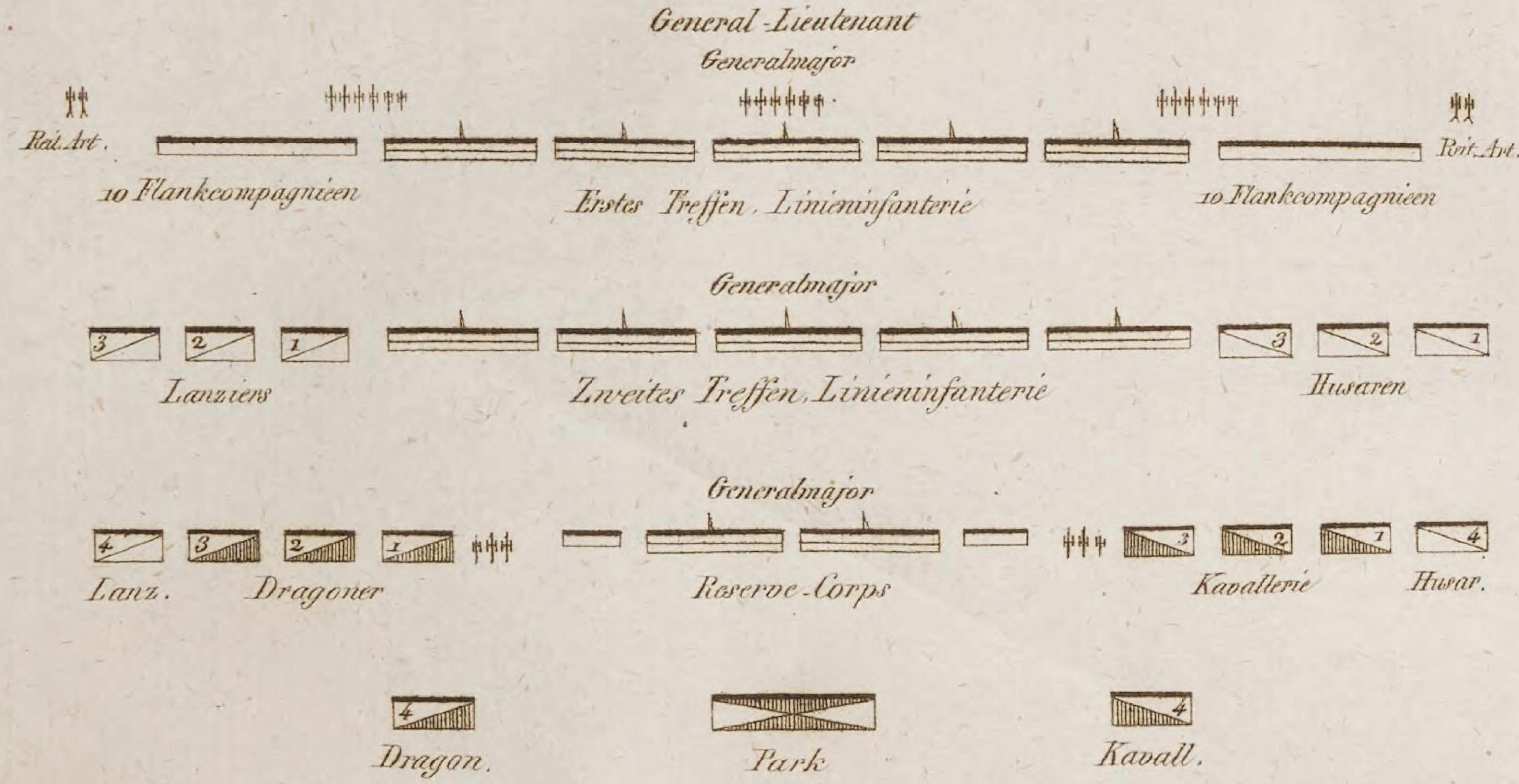
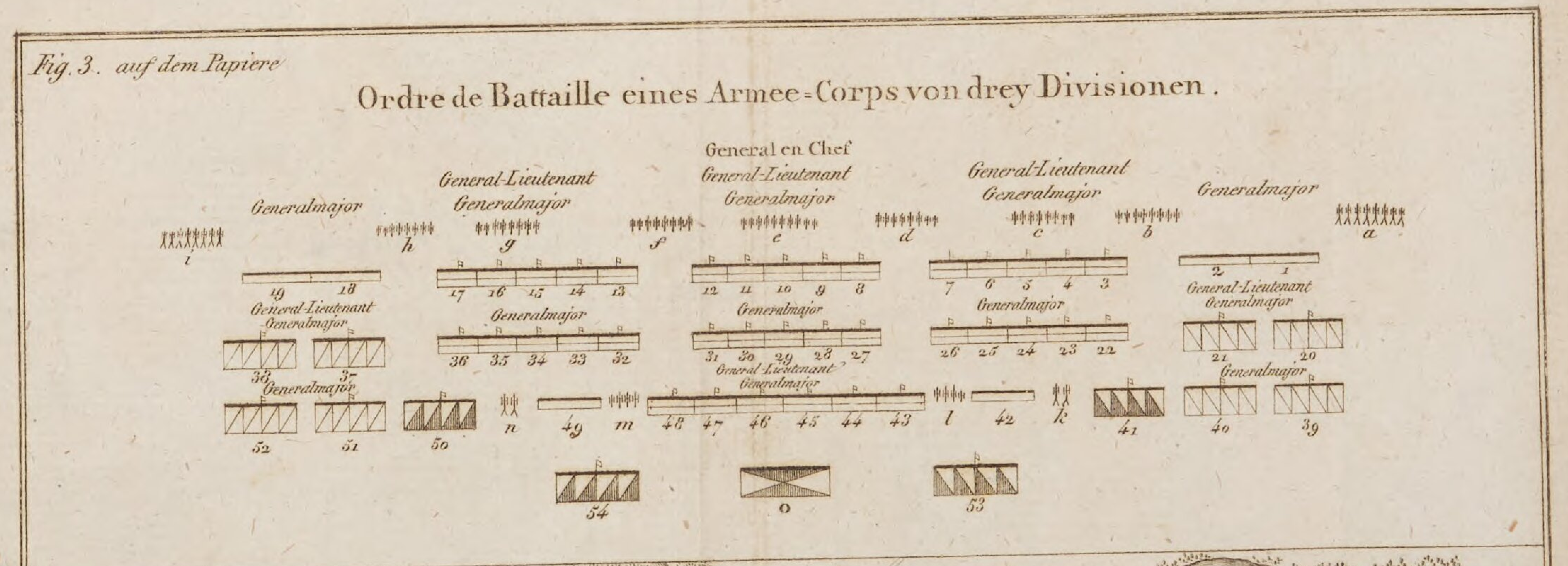


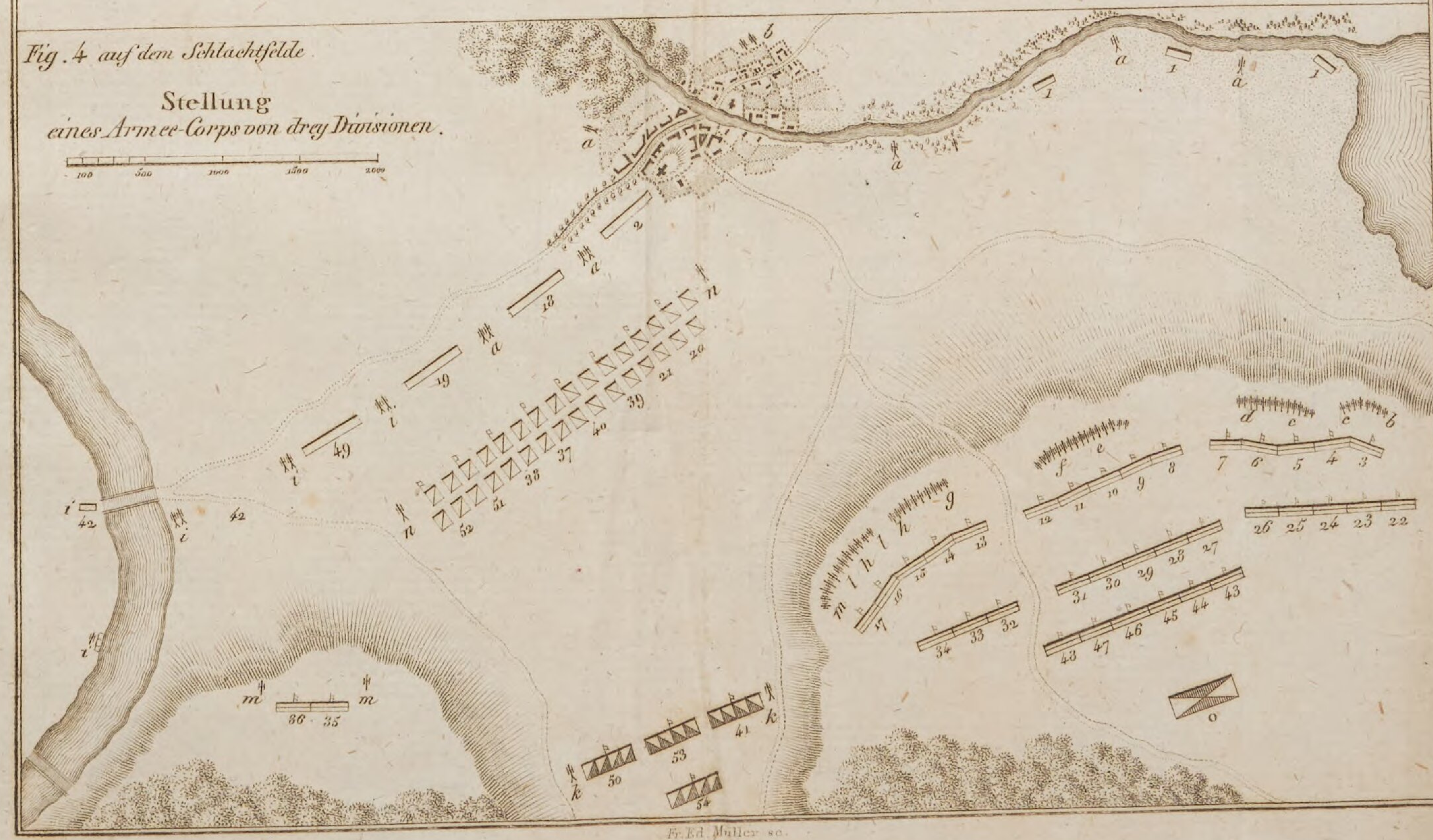
Fig. 5
A
B
C
D
E
F
G
H
I
K
L
M
Fig. 6
Fig. 1.
30 Grad
60 Grad
300 Schritt = 750 Fuss
260 Schritt = 650 Fuss
230 Schritt = 575 Fuss
470 Fuss
10 Meilen = 20 Stunden

Fig. 2

Schlachtordnung einer Division.







Fr. Ed. Müller sc.

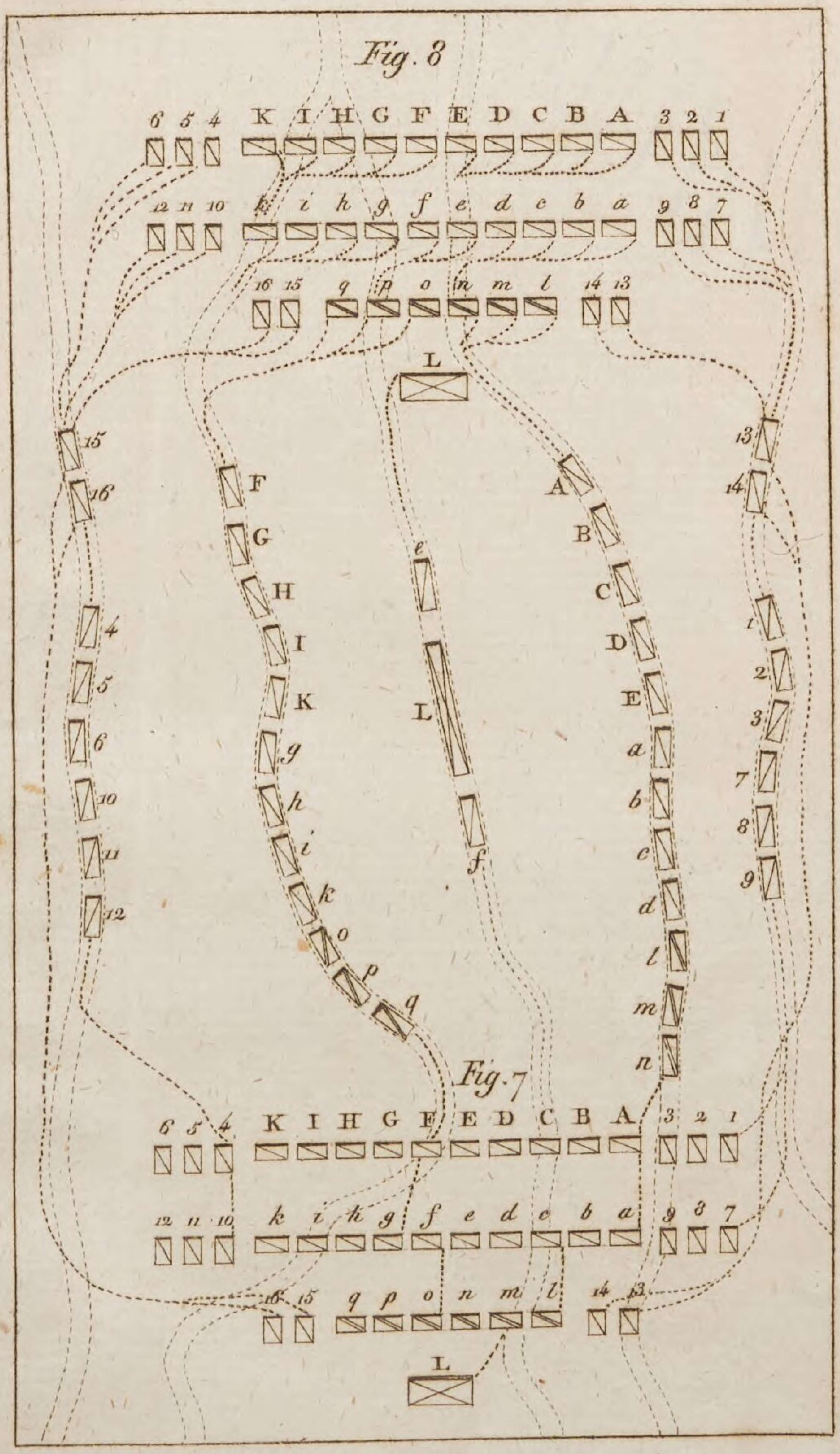


Fig. 8
6 5 4 K I H G F E D C B A 3 2 1
12 11 10 k i h g f e d c b a 9 8 7
16 15 q p o n m l 14 13
L
Fig. 7
6 5 4 K I H G F E D C B A 3 2 1
12 11 10 k i h g f e d c b a 9 8 7
16 15 q p o n m l 14 13
L

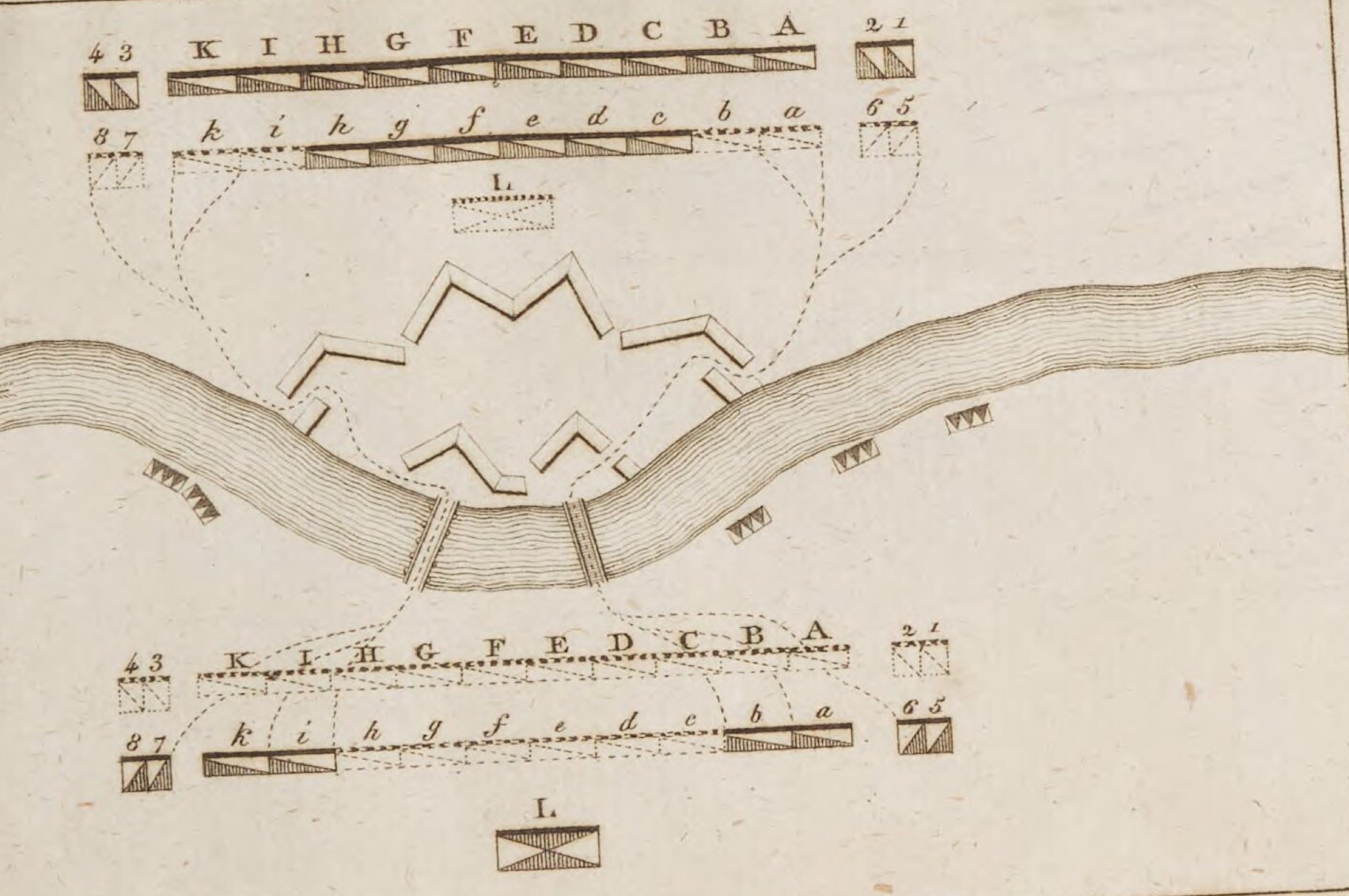
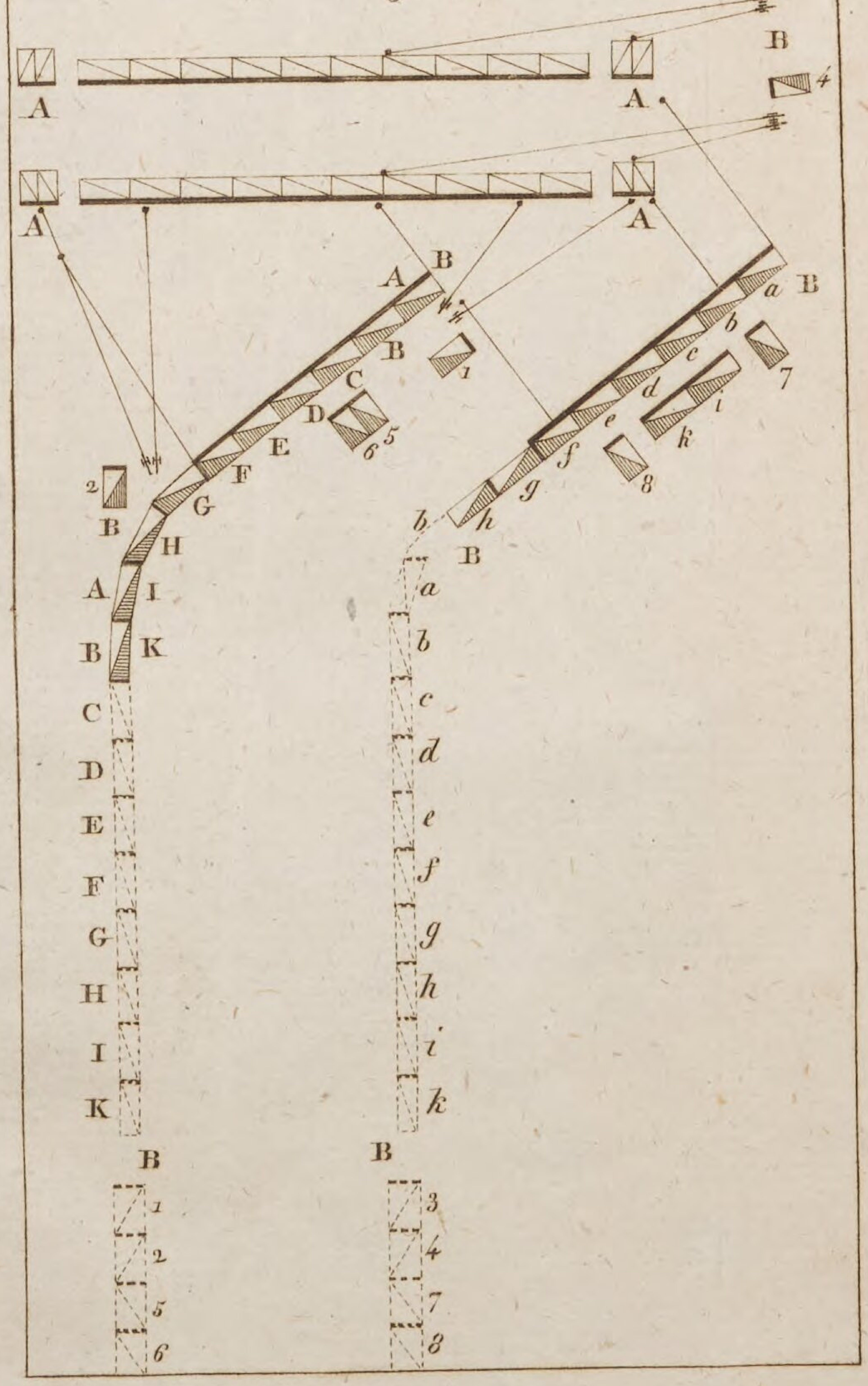

4 3
K I H G F E D C B A
2 1
8 7
k i h g f e d c b a
6 5
L
4 3
K I H G F E D C B A
2 1
8 7
k i h g f e d c b a
6 5
L
Fig. 9

Fig. 10


3
B
A
4
A
A
A
B
a
B
b
B
c
C
d
D
5
6
E
i
k
7
1
F
f
e
8
2
g
G
B
h
h
H
B
A
I
a
B
K
b
C
c
D
d
E
e
F
f
G
g
H
h
I
i
K
k
B
B
1
2
5
6
3
4
7
8

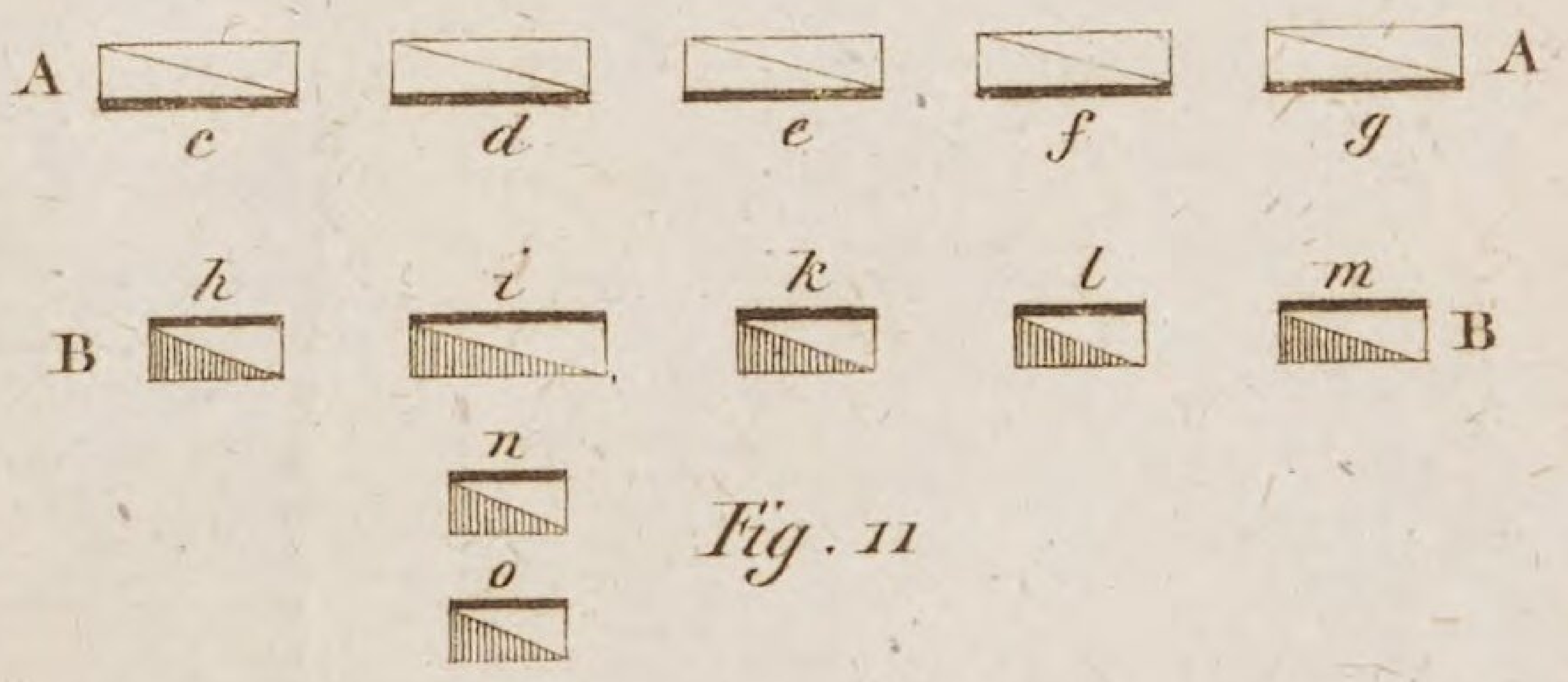

A c d e f g A
B h i k l m B
n
o

Fig. 11

Fig. 12

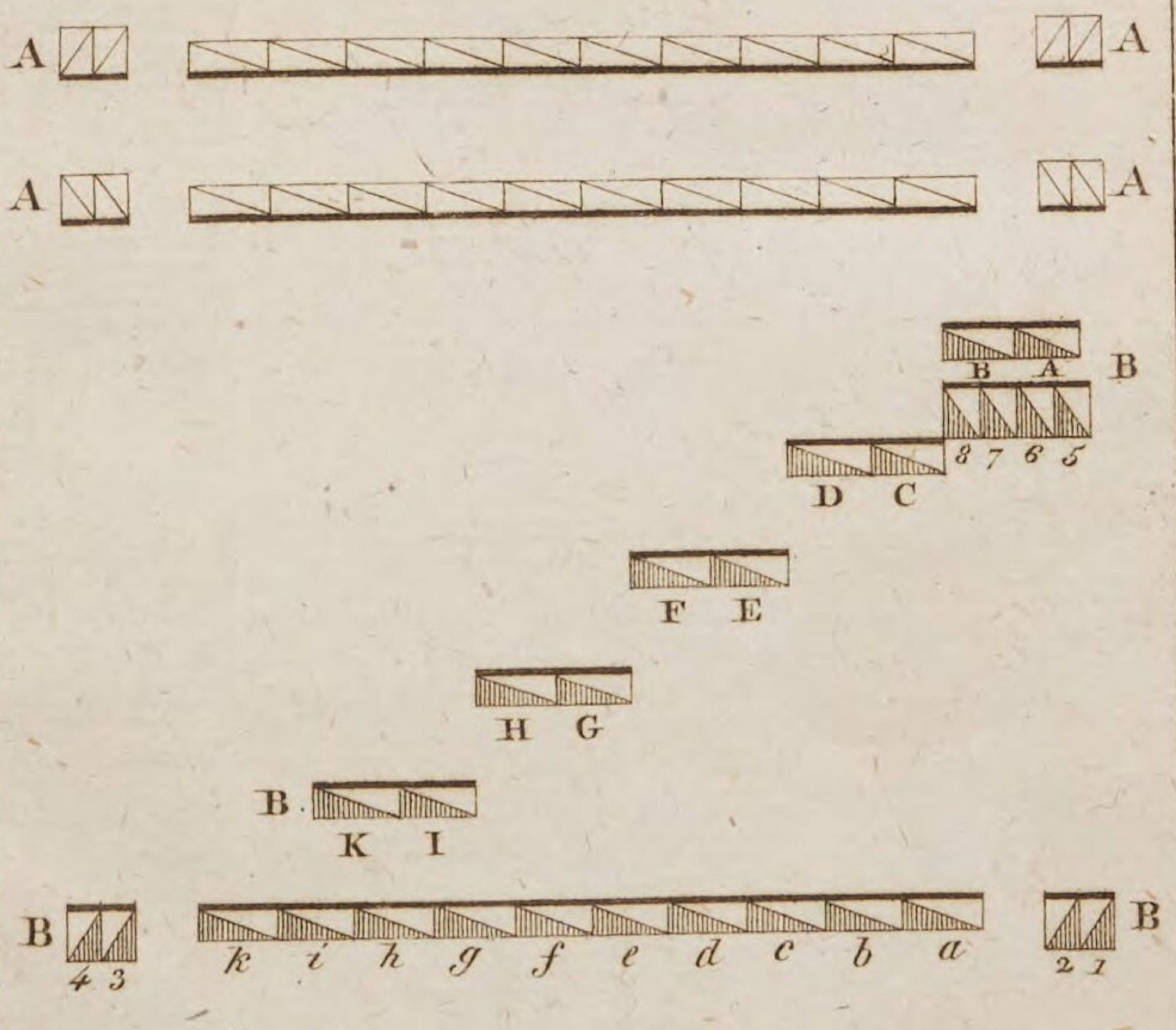

A A
A A
B A B
8 7 6 5
D C
F E
H G
B. K I
B 4 3 k i h g f e d c b a 2 1 B

Fig. 13

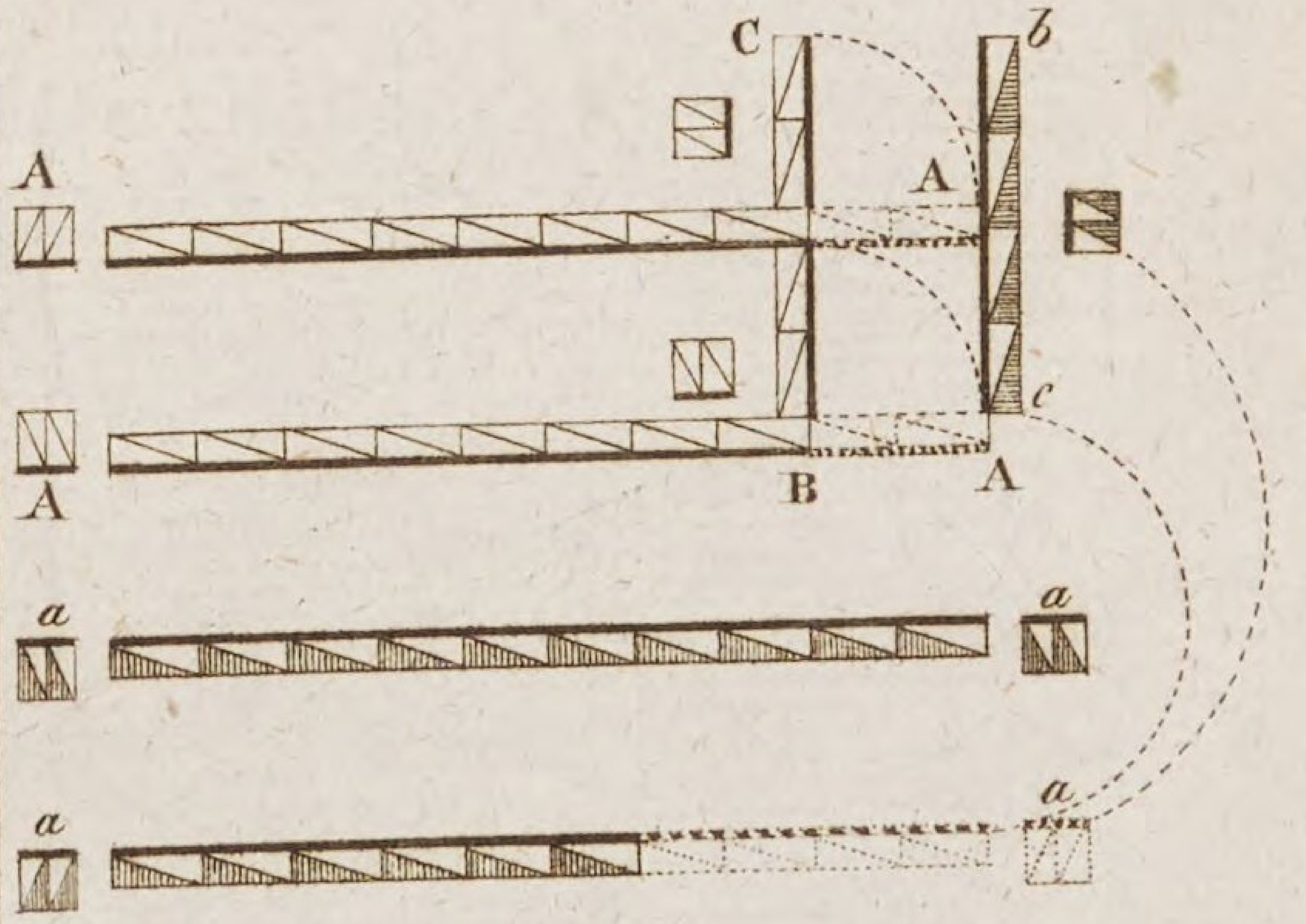
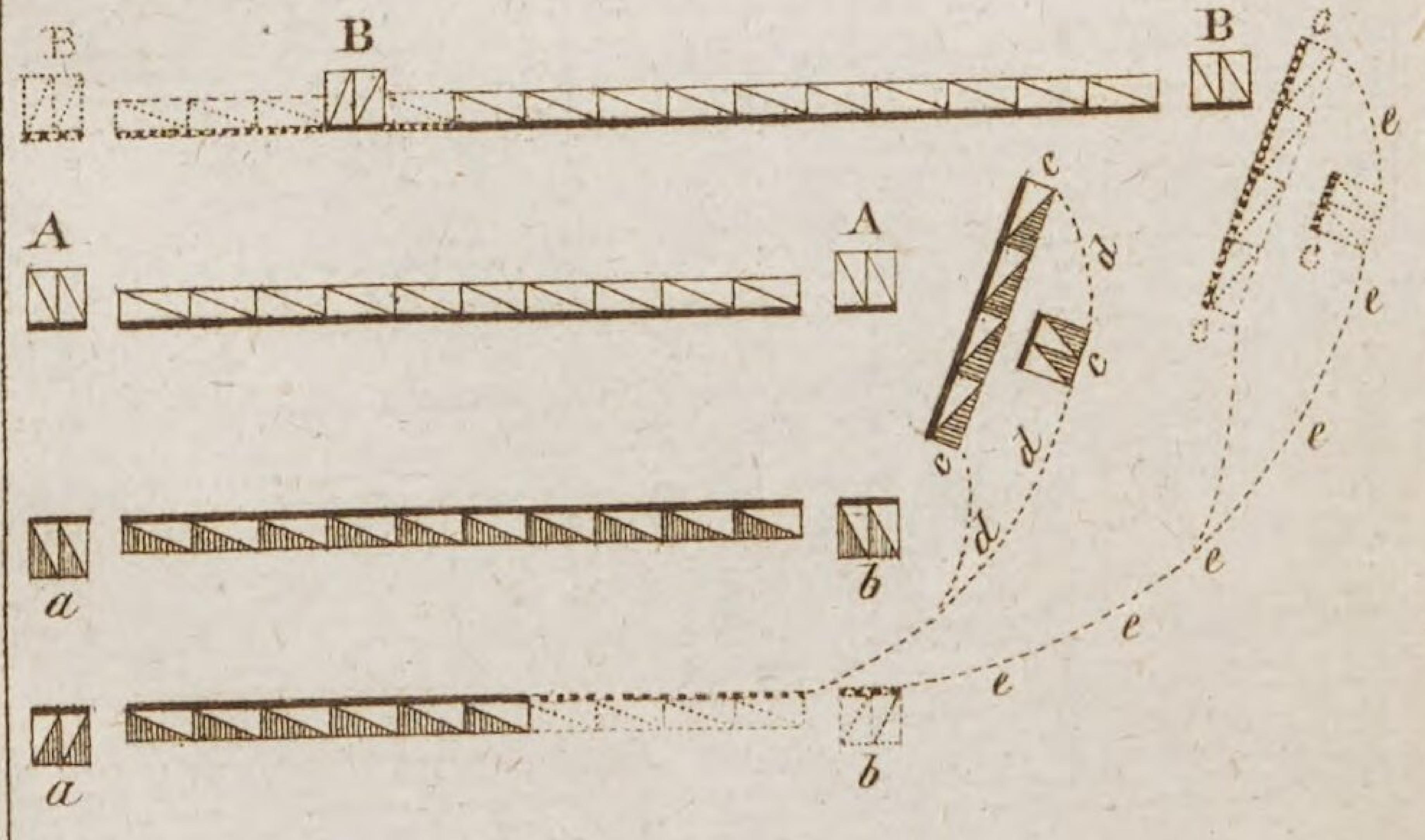


Fig. 14



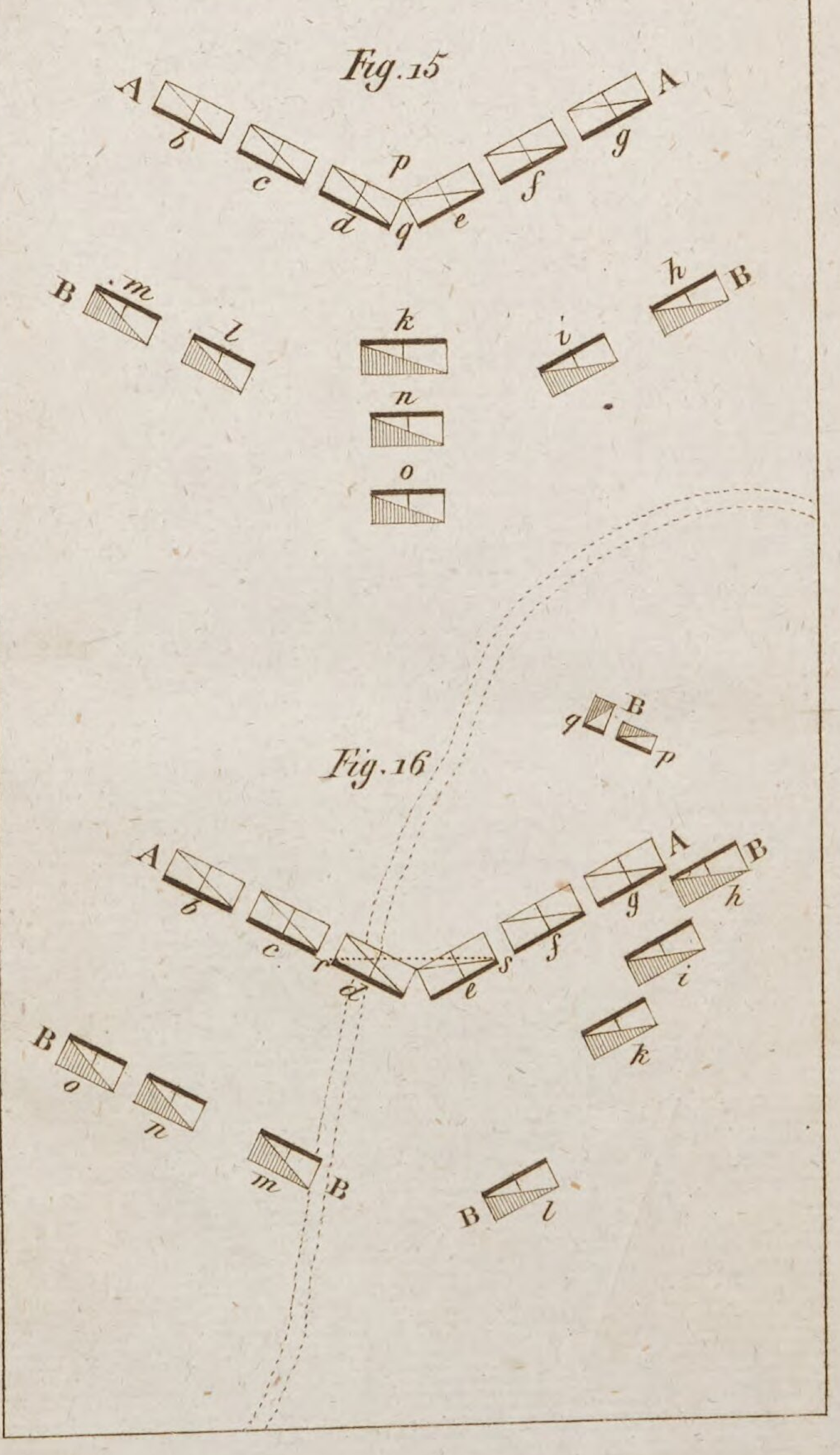


Fig. 15
Fig. 16

FORET DE SOIGNES
WATERLOO
Joli Bois
Le Rousfurt
Ransbeek
MONT St. JEAN
Revelinge
Lestaye
Le Menil
Merbes Braine
BRAINE LA LEUD
Jean
F. de la Haye Sainte
Hougoumont
Smouhen
Frichermont
Ohain
Couturi
Ab. Aviers
F. de la Belle Aliance
Planchenoit
Rosomme
Maransart
Maison du Roi

Fig. 17

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thellung von Courtelary, Victor Emmanuel,

Versuch über die Taktik und Strategie mit 17 Figuren

Leipzig 1819

Bamberg, Staatsbibliothek -- R.mil.o.15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11765775-1